

Die Macht der Perspektiven

Endlichkeit und Negation bei Hegel und im
Pyrrhonischen Skeptizismus

Daniel Menchaca Ortega

Vorwort

Die vorliegende Untersuchung ist eine überarbeitete und gekürzte Version meiner Arbeit, die unter dem Titel *Die Macht der Perspektiven: Skeptizismus und Reflexion bei Hegel* im November 2014 von der philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg als Dissertation angenommen wurde. Mein erster Dank geht an meinen Doktorvater Anton Friedrich Koch, der mir die Möglichkeit anbot, an einer Deutschen Universität promovieren zu können. Ohne seine Unterstützung wäre die vorliegende Arbeit selbstverständlich nicht möglich gewesen. Mein Dank gilt ferner Hans Friedrich Fulda, dessen großes Interesse an der Dissertation und dem Thema der Dissertation mich dazu gebracht hat, diese zu revidieren und zu einer besseren, dem akademischen Publikum würdigen Gestalt zu bringen. Die Gespräche, die ich mit ihm zu führen die Gelegenheit hatte, zählen zweifellos zu den Höhepunkten meiner geistigen und intellektuellen Bildung. Schließlich möchte ich meinen Eltern und der Familie Bender danken (insbesondere Elke und Regina), weil sie immer an meiner Seite waren.

Die Promotion wurde durch ein CONACYT-DAAD Stipendium finanziert.

Inhalt

Einleitung 3

1. *Hegel und der Skeptizismus* 5
2. *Stand der Forschung* 7
3. *Arbeitshypothese: Die Macht der Perspektiven* 11
4. *Die Negation als Operation und der Pyrrhonische Skeptizismus* 14
5. *Aufbau und Verfahrensweise der vorliegenden Arbeit* 17

Negation, Endlichkeit und Skeptizismus 20

1. *Mögliche Annährungsweisen zur Negation* 20
2. *Die abstrakte Negation oder das Nichts* 23
3. *Etwas und Anderes* 25
 - 3.1 *Parmenides und Zeno* 26
 - 3.2 *Das Andere bei Platon und Hegel* 31
4. *Endlichkeit als externe Negation und Skeptizismus* 35
5. *Selbstbezogenheit und Skeptizismus* 37
6. *Pyrrhonismus und logische Endlichkeit* 39
7. *Pyrrhonismus und endliches Wissen* 42
8. *Endlichkeit und Unendlichkeit: von destruktivem zu produktivem Skeptizismus* 44

Fazit 49

Anhang. Skeptizismus und Pseudoskeptizismus: Gottlob Schulze 51

Bibliographie 57

Einleitung

Der Name G.W.F. Hegels war lange der letzte, der mit Skeptizismus oder dem Namen irgendeines Skeptikers in Verbindung gebracht wurde. Hegel war lange, trotz wiederholter Beteuerungen in die entgegengesetzte Richtung, der Philosoph der Absoluten: In der Politik ein Verfechter des preußischen Staates und ein Totalitärer¹, in der Philosophie ein Dogmatiker. Dieser angebliche Dogmatismus Hegels drückte sich auf verschiedene Weise aus: In Hegels angeblichem Verzicht auf die Aufklärung, seiner blinden, mechanistischen „dialektischen Methode“, seiner mittelalterlichen Rückkehr zur Logik und Metaphysik als ersten Wissenschaften.

In letzter Zeit drängt sich aber die Intuition auf, dass Hegel und der Skeptizismus – oder zumindest eine gewisse Version des Skeptizismus – einen gemeinsamen Hintergrund teilen. Doch mehr als Hegels Ruf scheinen sich gegen die Bezeichnung der hegelschen Philosophie als „skeptisch“ der Reichtum seines Denkens und die verschiedensten philosophischen Disziplinen, die sein System ausmachen, zu sträuben. Der Skeptizismus gilt als inhaltsleeres Zweifeln, als eine der einzigen philosophischen Positionen, die keine eigene Identität besitzt, weil sie keine Lehrsätze, keine eigenen Ansichten, sondern eher die bloße Negation hiervon vertritt. Dies wäre natürlich eine sehr bequeme philosophische Position: Der Skeptizismus ist, so die herkömmliche Meinung, theoretisch steril. Dies ist natürlich unverträglich mit der Tatsache, dass Hegel über Recht, Kunst, Anthropologie, Psychologie, Religion und vieles mehr geschrieben hat und eigene, sehr deutliche Anschauungen über diese Themen zum Ausdruck gebracht hat. So stellt sich, noch bevor die Aufgabe in ihren Einzelheiten dargelegt worden ist, die Frage, ob bereits die äußere Gestalt von Hegels System jedwede Verträglichkeit mit dem Skeptizismus, was man auch immer unter Skeptizismus zu verstehen mag, ausschließt. Die Frage ist dann nicht, ob Hegel auf irgendeine Art ein Skeptiker war, sondern ob sein Denken überhaupt für skeptische Argumentation aufnahmefähig ist: konnte Hegel skeptisch denken?

Die Antwort auf die Frage „war Hegel ein Skeptiker?“ kann, das ist meine Überzeugung nach Jahren Auseinandersetzung mit dem Thema Hegel und Skeptizismus, zumindest teilweise bejahend sein. Mit einer Einschränkung: Hegel war skeptischer und konsequenter in seinem Skeptizismus als irgend anderer Skeptiker. So provozierend diese Antwort auch klingen mag und so sehr unverträglich mit dem herkömmlichen, seit mindestens ein paar Jahrzehnten aber bereits überwundenen Bild des monolithischen Hegels, sie erweist sich nichtsdestoweniger als weniger revolutionär, wenn man bedenkt, was sie zur Bestimmung, Funktion und Bedeutung des Skeptizismus beiträgt. Das Studium von Hegel und dem Skeptizismus als von zwei komplementären Theoriebereichen bringt nicht nur ein

¹ Popper setzt Hegel bekanntlich sogar in Verbindung mit dem Nationalsozialismus in einem Angriff, den Bertrand Russell „tödlich“ nannte. Vgl. hierzu Ottmann 1977: 204ff.

geändertes Verständnis von Hegels Systemdenken und seinen philosophischen Absichten mit sich, sondern auch und insbesondere ein geändertes Verständnis dessen, was man unter „Skeptizismus“ versteht. So führt eine Auseinandersetzung mit Hegels Begriff des Skeptizismus zwangsläufig zu einer Wende und Neuentdeckung der philosophischen Skepsis, genauso wie die skeptische Perspektive neues Leben und Aktualität in Hegels Denken einflößt. Skeptizismus impliziert heutzutage nicht mehr hartnäckiges Zweifeln oder die faule, passive Gegenpartei zu wissenschaftlichen Entwürfen, die mit ihren eigenen Ideen derart fertig werden müssen, dass auch der Skeptiker – der hierdurch zu einer Art Strohmann, im schlimmsten Fall zu Pappkameraden wird – zufriedengestellt wird. Die Einwände dieser Skeptiker sind meistens nichts anderes als Probleme, die die jeweilige Theorie mit sich bringt: Lücken in der Begründung, die keines Skeptikers bedürfen, um bloßgestellt zu werden, sondern meistens von dem jeweiligen Theoretiker dargestellt werden können. Die echte, philosophierende Skepsis ist demgegenüber eine hochentwickelte wissenschaftliche Untersuchung, die auf einer sehr raffinierten Gestalt selbstangewandter Operationalität beruht. Vor allem assoziiert Hegel wiederholt den Pyrrhonismus mit dem logischen Widerspruch², und zwar derart, dass es dem aufmerksamen Leser scheint, eine ausreichende Behandlung des Ersten müsse eine wissenschaftliche Auslegung des Zweiten – und seiner logischen Wurzel: der Negation – enthalten.

Es wäre nicht übertrieben, zu denken, dass eine weitere Anerkennung der Rolle, die die skeptische Tätigkeit in Hegels Werk spielt, zu einer Kehre in den Hegel-Studien führen würde. Diese Kehre hat bereits begonnen mit der operationellen Würdigung und Rekonstruktion der *Wissenschaft der Logik*³: Der Skeptizismus und die mit ihm aufs engste verbundene Tätigkeit ist nichts anderes als ein unvollständiger Aspekt derjenigen Tätigkeit, die in letzter Zeit als Unfundiertheit⁴ oder selbstangewandte Operationalität⁵ analysiert worden ist, ursprünglich von Dieter Henrich aber selbstbezogene Negation⁶ genannt wurde. Zu zeigen, inwiefern Skeptizismus mit Negation verbunden ist und warum Negation ein Ausdruck von Endlichkeit ist und diese letzten Endes zur selbstangewandten Negation führt, ist die Hauptaufgabe der vorliegenden Arbeit. Eine weitere, mit der ersten aber eng verbundene Aufgabe besteht darin, die Unmittelbarkeit, die Wissen notwendig anhaftet, mit der Problematik der Endlichkeit in Verbindung zu bringen, sodass die Aufgabe des Skeptikers letzten Endes darin besteht, jedwede Form von Unmittelbarkeit aufzuheben. So steckt hinter der geschichtsphilosophischen Verbindung zwischen Hegel und dem Skeptizismus ein Komplex tiefphilosophischer Zusammenhänge. Einerseits die Frage nach der Endlichkeit, ihrer logischen und existentiellen Bestimmung, andererseits aber die Frage nach der wissenschaftlichen

² Vgl. v.a. PhG 121, GW4 207ff., LS 180:20-22.

³ Vgl. Martin 2012.

⁴ Vgl. Koch 1999.

⁵ Vgl. Martin 2012: 37ff..

⁶ Vgl. Henrich 1975.

Begründung von Erkenntnis: Wie kann sie zur Aufhebung unserer Endlichkeit beitragen und welche Vorbedingungen muss sie erfüllen, um endlichen Wesen zugänglich sein zu können, die sich ihrer Definition nach im Medium ihrer Unmittelbarkeit bewegen, und zwar sowohl der Unmittelbarkeit ihrer Meinungen als auch der Perspektive, die sie jeweils sind.

1. Hegel und der Skeptizismus

Wir wissen zunächst, dass Hegel modernen Variationen skeptischer Argumentation wenige Bedeutung beigemessen hat. So ist für ihn z.B. der Humesche Skeptizismus nicht ein zu lösendes Problem, sondern vielmehr ein Symptom der Mängel, die Erkenntnistheorien empiristischer Provenienz innewohnen. Außerdem bildet der Außenwelt-Skeptizismus für ihn ein Scheinproblem: In der *Enzyklopädie* wird der Außenweltskeptizismus durch die These zum Ausdruck gebracht, nach der „wir die Dinge nicht [erkennen], weil sie absolut fest gegen uns sind.“⁷ Der Außenweltskeptizismus wird auch, da er das Vorhandensein objektiver Sachverhalte bestreitet, nicht aber die Haltbarkeit subjektiver Vorstellungen, subjektiver Idealismus genannt. Es ist bemerkenswert, dass Hegel sich bei seiner eigenen – übrigens ganz kurzen – Widerlegung dieses Idealismus derselben sprachlichen Wendung bedient, die er für die Beweisführung der Nichtigkeit der sinnlichen Gewissheit benutzt: „nicht einmal die Tiere [sind] so dumm als diese Metaphysiker [die Außenweltskeptiker]; denn sie gehen auf die Dinge zu, greifen, erfassen, verzehren sie.“⁸ Wie Michael Quante⁹ argumentiert, erinnert Hegels Berufung auf die Gewissheit, die Tiere beim Umgang mit Dingen aufweisen, an eine common-sensualistische Widerlegung des schlechten Idealismus: Der Skandal ist nicht, dass der Außenweltskeptizismus nicht widerlegt worden ist, wie Kant meinte¹⁰, oder dass er überhaupt als Problem existiert, wie es bei Heidegger heißt¹¹, sondern dass es derart „dumme“ Metaphysiker gibt, die etwas bezweifeln, das sogar bei Tieren selbstverständlich ist.

Die positiven Verdienste, die Hegel dagegen dem alten, Pyrrhonischen Skeptizismus zuschreibt, sind viele: er drückt die Endlichkeit dessen aus, was Hegel das „Verstandesdenken“ nennt und, wenn er mit Common-Sense bzw. Wahrnehmungsmeinungen, die Anspruch auf Wissensfundierung erheben (wie Schulzes „Tatsachen des Bewusstseins“) konfrontiert ist, erweist er sich als eine nützliche Waffe gegen ihre vermeintliche Gewissheit¹². Insbesondere bildet der direkte Realismus von Aenesidemus-Schulze ein sehr gutes Beispiel für das, was heutzutage erkenntnistheoretischer Fundamentalismus genannt wird: Eine Doktrin, die durch die Voraussetzung roher Tatsachen (hier Vorstellungen im

⁷ Enz. §246.

⁸ Enz. §246. Vgl. PhG 69:29-30: „Auch die Tiere sind nicht von dieser Weisheit [der Nichtigkeit der sinnlichen Dinge] ausgeschlossen, sondern erweisen sich vielmehr, am tiefsten in sie eingeweiht zu sein; denn sie bleiben nicht vor den sinnlichen Dingen als an sich seienden stehen, sondern verzweifeln an dieser Realität und in der völligen Gewißheit ihrer Nichtigkeit langen sie ohne weiteres zu und zehren sie auf.“

⁹ Vgl. Quante 2011: 37ff..

¹⁰ KrV BXXXIX

¹¹ Sein und Zeit §43a.

¹² Vgl. GW4 197ff.

Bewusstsein) Erkenntnisbegründung anstrebt. In der Immunität unmittelbarer Tatsachen gegen die Angriffe der „theoretischen Philosophie“ Jenenser Prägung sah Schulze seinen Skeptizismus. Und in der Annahme jedes metaphysischen Standpunkts die Quelle eines jeden Dogmatismus. Hegels kritisches Anliegen in seinen Jenaer Schriften besteht demgegenüber darin, das Wesen der philosophischen Kritik derart zu bestimmen, dass sie als ein reflexiver Skeptizismus auftaucht, dessen erste Aufgabe darin besteht, die Gewissheit vorwissenschaftlicher Standpunkte aufzuheben um sie, kraft der Beschränktheit ihrer Perspektive, zur Sphäre reinen, wissenschaftlichen Denkens zu verhelfen. Unter diesen unwissenschaftlichen Standpunkten ist der Realismus von Schulze der Gegenpol eines echten, philosophischen Skeptizismus. Denn sein Skeptizismus ist nichts anderes als ein Ausdruck der Beschränktheit seiner Fähigkeit, Negatives aufzuzeigen¹³. Hätte er ein Gespür für Negatives – und ihre unvermeidbare Konsequenz: die Antinomie – entwickelt, so hätten ihn die vielen Widersprüche, die die Pyrrhoneer in ihrem Umgang mit endlichem Wissen überall vorfanden, auf die ausschließlich der Metaphysik zugängliche Ebene der Idealität hingewiesen, wo endliche Bestimmungen ihre eigentliche Wahrheit finden.

Es ist wichtig zu bemerken, dass, obwohl diesem schlecht verstandenen Skeptizismus keine epistemologische Leistung zuzuschreiben ist, er für Hegel als Vorbild eines philosophisch ungebildeten Bewusstseins gilt. Das Bewusstsein im Naturzustand, vor der Einführung der Wissenschaft seiner Erfahrung, hält sich felsenfest an die common-sensualistische Gewissheit seines unmittelbaren Fürwahrhaltens und erhebt dieses zum Wahrheitskriterium oder zu seiner epistemologischen Maxime. Hegel findet außerdem in der durch Indexikalien geprägten Urteilspraxis der sinnlichen Gewissheit den möglichst unumstrittenen gemeinsamen Grund, von dem aus er selbst, das natürliche Bewusstsein und der Leser der *Phänomenologie des Geistes* die Überprüfung erscheinenden Wissens beginnen können. Denn der gesunde Menschenverstand bietet eine allgemein anerkannte – obwohl nur scheinbare – Gewissheit an, der gegenüber der Wissenschaftler, und das natürliche Bewusstsein, sich bloß aufnehmend verhalten müssen¹⁴. Insofern Hegel, mit Schulze, den selbstbekundenden Charakter der sinnlichen Gewissheit akzeptiert und als Ausgangspunkt der Erfahrung des Bewusstseins nimmt, inkorporiert er dessen Skeptizismus in sein System¹⁵.

¹³ Eine kurze Darstellung von Aenesidemus-Schulzes philosophiegeschichtlichem Hintergrund sowie von dessen Kritik an der theoretischen Philosophie befindet sich in einem Anhang zur vorliegenden Arbeit (S. 51ff).

¹⁴ PhG 63:7

¹⁵ Bereits Reinhold sieht in dem Bewusstsein und den in ihm enthaltenen Elementen (nämlich die Vorstellung, das Vorstellende [Subjekt] und das Vorgestellte [Objekt]) eine primitive Tatsache, an dessen Gewissheit keinen Zweifel bestehen kann und die also die ideelle Kandidatin für die Rolle des natürlichen Bewusstseins der *Phänomenologie* wäre (vgl. Koch 2006a: 23). Der Gegenstand von Reinholds Bewusstsein ist zudem nichts außer dem, was von der Vorstellung und vom Subjekt unterschieden und auf beide bezogen wird (vgl. *Beyträge* I,170). Der Gegenstand des natürlichen Bewusstseins in der *Phänomenologie* ist ähnlich dasjenige, worauf das Bewusstsein sich als auf ein außer ihm Bestehendes bezieht (vgl. PhG 58:25-26). Doch die transzendentalphilosophische Ausrüstung (insbesondere die

Humes Skeptizismus könnte als Gegenstück dieser ersten historischen Skeptizismusvariation betrachtet werden. Er teilt mit ihr die Voraussetzungen eines direkten Empirismus – dessen, was Hegel *Erfahrungsphilosophie* nennt –, verschafft aber Einsicht in die Mängel, die dieser fundamentalistischen Philosophie der Erfahrung eigentümlich sind. Humes Skeptizismus besteht darin, dass er sich einen eins-zu-eins Empirismus als Ausgangspunkt setzte und dessen Voraussetzungen bis zu ihrer notwendigen Aufhebung weiterdachte. Hegel lokalisiert die von Hume aufgewiesenen Mängel des Empirismus vorzüglich in der Tatsache, dass „die Bestimmungen von Allgemeinheit und Notwendigkeit [...] in der Erfahrung nicht enthalten sind.“¹⁶ Aus der Tatsache, dass aus einzelnen sinnlichen Anschauungen allgemeine Bestimmungen nicht zu gewinnen sind, schließt Hume die Inexistenz natürlicher Regelmäßigkeit und, letzten Endes, einer ausreichenden Gewissheit für die aus einzelnen Sinneseindrücken synthetisierte allgemeine Erkenntnis. Insofern bildet der humesche Skeptizismus, sowohl in den *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie* als auch in den einleitenden *Stellungen des Gedankens zur Objektivität der Enzyklopädie*, den Übergang vom Empirismus zur kritischen Philosophie¹⁷. Auf der höchsten Stelle befindlich und den Übergang von einer historischen philosophischen Position in ein systematisches Bestandteil markierend, ist der alte Pyrrhonische Skeptizismus, den Hegel auch manchmal schlechthin *Dialektik* nennt und der nicht nur in den Werken von Sextus Empiricus bzw. der Akademie zu finden ist, sondern vorzugsweise im platonischen *Parmenides* und allgemein in jeder freien Philosophie¹⁸.

2. Stand der Forschung

In einer kurzen, 1987 entstandenen Arbeit, die den Titel *Dialektik und Skeptizismus* trägt, beklagt sich Heinz Röttges über die Vernachlässigung, die Hegels Äußerungen um den Pyrrhonischen Skeptizismus in der Forschung seinerzeit erfahren hatten. Diese Vernachlässigung war umso bedauernswerter, als die skeptische Philosophie „von keiner philosophischen Richtung so hoch eingeschätzt worden [sei]“, wie von der Hegels¹⁹. Bereits Hans Friedrich Fulda hatte sich, in seinem Klassiker *Das Problem einer Einleitung in Hegels Wissenschaft der Logik*²⁰, mit der Rolle des Skeptizismus als Einstieg in Hegels System beschäftigt. Darin würdigt Fulda Hegels Äußerungen um den Pyrrhonischen Skeptizismus als überlegenen, wissenschaftlichen Skeptizismus und hebt das Unwissenschaftliche hervor, das Hegel in ihm noch sieht.

Idee einer durch Vorstellungen vermittelten Erkenntnis) ist dasjenige, worauf Schulzes Tatsachenphilosophie und die sinnliche Gewissheit der *Phänomenologie* verzichten wollen.

¹⁶ Vor.9 147.

¹⁷ Enz. §39 vgl. unten S. 38f.

¹⁸ Vgl. GW4 208.

¹⁹ Vgl. Röttges 1987: 9f. Röttges setzt ferner das Thema Skeptizismus mit dem Thema Dialektik in Verbindung, findet aber, dass die systematische und philosophiegeschichtliche Tragweite dieser Verbindung „relativ eng“ ist: „Das Thema Skeptizismus und Dialektik ist vielversprechend weil es, obwohl systematisch wie historisch relativ eng begrenzt, grundsätzliche Fragen, Erwägungen und Resultate im Zusammenhang der Genese, Definition und Kritisierbarkeit der Dialektik bzw. zentraler dialektischer Begriffe erwarten läßt.“ (Röttges 1987: 12)

²⁰ Fulda 1965: 25ff.

Die erwähnten Autoren waren in der Tat auf ein fruchtbares Gebiet gestoßen, dessen Erforschung Einsicht in Grundstrukturen von Hegels systematischem Anliegen zu bringen versprach. Dieses Versprechen und jene Intuitionen haben sich seitdem durch die Erscheinung zahlreicher Arbeiten bestätigt²¹. Der Ablauf der Literatur um dieses Forschungsgebiet kann als eine zunehmende *Identifizierung* von Hegels Begründung seines eigenen philosophischen Ansatzes mit skeptischen Argumentationsfiguren gedeutet werden: Während es anfangs darum ging, zu untersuchen, wie Hegel die wissenschaftlichen Ansprüche seines Systems „skeptisresistent“ machen könnte, geht es in neueren Arbeiten darum, die Hauptmomente von Hegels prozesshafter Wissensfundierung durch skeptische Vorgehensweisen zu erklären und ihre interne Verflochtenheit ans Licht zu bringen. So besteht laut Heidemann (2007) Hegels erkenntnis-theoretische Begründungsstrategie darin, einen *integrativen Antiskeptizismus* entworfen zu haben. Heidemanns Projekt besteht darin „die These des Skeptizismus [„wir können nicht wissen ob unsere Meinungen wahr sind“] auf den Begriff zu bringen“²². Der Begriff des Skeptizismus ist nur ausreichend erörtert worden, wenn wir letzteren „als ein integrativen Bestandteil von Wissen“ betrachten²³. Hegels antiskeptische Strategie ist also für Heidemann Paradebeispiel davon, wie eine ausreichende Begründung von Erkenntnis aussehen müsste, die den Skeptizismus als intrinsischen Bestandteil von Wissen betrachtet. Heidemanns allgemeine Bewertung von Hegels antiskeptischer Strategie operiert durch eine Differenzierung verschiedener „Formen“, in denen der Skeptizismus vorkommt. Hegels Begründung von Wissen erweist sich als erfolgreich nur in manchen Fällen (nämlich gegen den „dogmatischen“, den „moralischen“ und den „Außenwelt-“ Skeptizismus), scheitert aber im Großen und Ganzen weil sie, so Heidemann, „metaphysische Voraussetzungen“ – vor Allem die Voraussetzung eines Begriffs der Wissenschaft²⁴ – macht, die erst durch sie begründet werden sollen und begeht damit eine schlechtartige Zirkularität²⁵.

Die in der vorliegenden Arbeit enthaltenen Überlegungen orientieren sich auch an der Überzeugung, der Skeptizismus lasse sich als ein integrativer Bestandteil von menschlicher Rationalität²⁶ verstehen.

²¹ Erwähnt seien hier die Arbeiten von Michael Forster (1989 und 1998 [Kapitel 3]), Klaus Vieweg (1999 und 2007), Dietmar Heidemann (2007) und Ioannis Trisokkas (2012), sowie die Beiträge in Fulda/Horstmann 1996 und Bowman/Vieweg 2005.

²² Heidemann 2007: 1.

²³ Heidemann 2007: 8.

²⁴ Heidemann 2007: 339.

²⁵ Vgl. Heidemann 2007: §§35 und 37. Heidemanns Einschätzung des hegelschen Unternehmens ist zuzustimmen wenn sie der hegelschen Wissenschaft Zirkularität diagnostiziert. Andererseits muss es noch untersucht werden, ob diese Zirkularität als einen Mangel der Wissenschaft oder vielmehr als Desideratum, als programmatisches Moment der Wissensbegründung und mithin als eine weitere Dimension der Skeptizismusintegration aufzufassen ist. Dafür müssten noch hegelsche Ansätze aus der *Logik* mitangezogen werden. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Heidemann seine Analyse der Skeptisisintegration auf die *Phänomenologie des Geistes*, den *Skeptizismus-Aufsatz* und die *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie* beschränkt, wobei eine Integration des Skeptizismus in die Sphäre des reinen Denkens (d.h. des Wissens sensu stricto) in der *Logik* zu finden wäre.

²⁶ Vgl. Gabriel 2008: §7.

Wesentlich ist nach diesem Verständnis, dass der Skeptizismus sich prozessual strukturiert: Die Voraussetzungen (in der Form z.B. von phänomenalistischen Annahmen), die Mittel (die Asymmetrie in Ansehung des Kriteriums) und Resultate (uneingeschränkte Urteilsenthaltung) der Pyrrhonischen Skepsis müssen einer gründlichen Umwandlung unterzogen werden können. Durch diese Umwandlung können sie als Prämissen für die prozessuale Einführung wahren Wissens benutzt werden. In diesem Sinne ist der Anfangspunkt des hegelschen „sich vollbringenden Skeptizismus“ in der *Phänomenologie des Geistes* ein „depotenzierter (nicht-epistemischer) Wissensbegriff“ (das erscheinende Wissen)²⁷, der zugleich als sich verändernder Maßstab seiner selbst auftritt und durch eine immanente, fortschreitende Überprüfung zu einem radikal epistemischen „Begriff der Wahrheit“²⁸ wird.

Heidemanns Darstellung der Pyrrhonischen Vorgehensweise als ein epistemologisches Moment, das schon im wissenschaftlichen Fortgang selbst *integriert* ist, stellt einen Fortschritt z.B. der Position Forsters gegenüber dar, der die epistemologische Aufgabe der *Phänomenologie* noch in einer „Abwehr gegen das skeptische Problem der Isosthenie“ sieht²⁹. Der Hegelforschung ist also in letzter Zeit klar geworden, dass es dem Autor der *Wissenschaft der Logik* nicht darum geht, die Wissenschaft gegen die Pyrrhonische Isosthenie immun zu machen; seine eigene Philosophie profitiert vielmehr von der Deutung und Einschätzung der Pyrrhonischen Skepsis derart, dass er den Pyrrhonismus nicht als Gegner der Philosophie betrachtet sondern zur „freien Seite einer jeden Philosophie“³⁰ und „ersten Stufe der Philosophie“³¹ erhebt. Es ist die Aufgabe der vorliegenden Arbeit zu erklären, in welcher Hinsicht der Skeptizismus als die erste Stufe zur Philosophie zu betrachten ist.

Es gibt abgesehen davon eine philosophiegeschichtliche Perspektive, für die Hegels Auseinandersetzung mit dem Skeptizismus – insbesondere in seinen jungen, Frankfurter und Jenaer Jahren – großes Interesse in sich bürgt. Einerseits handelt es sich hierbei um den Zeitgeist der Jahrhundertwende und die Frage nach dem Wesen von Kritizismus und Skeptizismus. All diese Elemente kommen in der Auseinandersetzung des Deutschen Idealismus mit dem Skeptizismus zusammen³². Ein ganzes Spektrum philosophiegeschichtlicher Zusammenhänge eröffnet sich dem Hegel-Interpreten, wenn man die von Hegel hervorgehobene Verbindung zwischen Pyrrhonischen

²⁷ Vgl. Heidemann 2007: 216.

²⁸ Vgl. Heidemann 2007: 241.

²⁹ Vgl. Forster 1998: 126. So auch Trisokkas 2012: 11ff.. Csikós 2008: 280 spricht dagegen, wie Heidemann, von einem „zum System erweiterten Skeptizismus“. Auch Forster deutet in diese Richtung: „One interesting twist in Hegel’s epistemological enterprise is that his attempts to defend his own system against skeptical assault and in general to make it epistemologically secure involve essential and extensive use of a procedure which he characterizes as itself skeptical“ (Forster 1989: 3).

³⁰ GW4 216.

³¹ GW4 217.

³² Eine ausführliche Darstellung der Entstehungsgeschichte der hegelschen Wissenschaft und ihrer Verbindung mit Hegels ständigem Ringen mit dem Skeptizismus befindet sich in Vieweg 1999.

Themen und Platonismus bedenkt, wie sie sich besonders prägnant in den dialektischen Übungen des platonischen *Parmenides* darstellt, den Hegel kannte und würdigte³³. Es ist aber anzumerken, dass Hegel die neuplatonische Vorstellung einer negativen Theologie, die anhand des Skeptizismus auf einen ganz und gar transzendenten Einen hinweist, spätestens bei der Vollendung der Lehre vom Wesen in der *Wissenschaft der Logik* bereits hinter sich gelassen hatte. Hegels eigener Skeptizismus ist in dieser Hinsicht raffinierter und fruchtbarer und findet seine Vollendung nicht in der Setzung eines alles Sein negierenden Absoluten, sondern in der selbstbezogenen Tätigkeit des Begriffes und der Idee.

Das Thema „Hegel und Skeptizismus“ gewinnt schließlich an Brisanz, weil es Hegels erkenntnistheoretische Leistung – und damit seine Verbindung zum anglosächsischen, analytisch geprägten Denken – wie kein anderes hervorhebt. Unabhängig davon wird die Debatte um den Pyrrhonischen Skeptizismus allmählich zu einem neuralgischen Punkt der sogenannten analytischen Philosophie, was sich nicht nur durch die Emergenz eines „Neopyrrhonismus“ wittgensteinischer Prägung spüren lässt³⁴. In diesem Zusammenhang gewinnt Hegels Umgang mit dem Skeptizismus eine doppelte Aktualität: einerseits innerhalb der Hegelforschung, wo seine Untersuchung jeden Überrest von Dogmatismus und schlechtem Mystizismus – der einst Hegels Philosophie umhüllte – gelöscht hat. Andererseits, in dem breiteren Rahmen der Frage nach der Möglichkeit epistemologischer Begründung schlechthin, liefert sie eine aus eigenem Recht wertvolle Lösung für viele der gegenwärtigen Erkenntnistheorie eigentümliche Aporien. Diese Aporien lassen sich in groben Zügen aus einem Mangel an Reflexivität in dem Maßstab ableiten, der für die Begründung von Erkenntnis angelegt wird. Der Maßstab kann in der Form von Regeln vorkommen, die nicht in der Sprache selbst, die sie regeln, ausgedrückt werden können (dies möchte ich Wittgensteins Paradox nennen); oder in der Form von logischen Axiomen, die Widersprüche als notwendige Folgen ihrer Anwendung enthalten (dies ist der Fall beispielweise bei der russellschen Antinomie). Widersprüche ergeben sich immer, wenn der Maßstab, in Bezug auf den Erkenntnis entwickelt und überprüft wird, nicht reflexiv sondern statisch ist. Eine Wahrheitstheorie, die sich für ihre Begründung statischer Maßstäbe bedient, wird in der Forschung durch das Adjektiv „fundamentalistisch“ gekennzeichnet³⁵. Fundamentalistische Wahrheitstheorien sind für skeptische Aporien besonders anfällig. Diese Art von Rechtfertigung heißt „fundamentalistisch“, nicht weil sie *de facto* dogmatisch wäre, sondern einfach deswegen, weil ihre allgemeine Strategie sich auf ein erstes Fundament fürs Wissen oder ein nicht beliebiges Halt im Rechtfertigungsprozess bzw. –regress bezieht.

³³ Vgl. hierzu Halfwassen 1999.

³⁴ Vgl. Fogelin 1994: 9ff..

³⁵ Vgl. Fogelin 1994: 119.

3. Arbeitshypothese: Die Macht der Perspektiven

Die Grundidee der vorliegenden Arbeit ist folgende: Der Skeptizismus als philosophische Position in seinen verschiedenen Varianten und die verschiedenen *Tropoi*, auf denen der Skeptizismus fußt, können durch die Negation als logische Operation³⁶ und Vorbedingung von Wahrheit und Erkenntnis wissenschaftlich ausgelegt werden. Durch diese interne Verflochtenheit von Negativität und philosophischer Skepsis kann nicht nur die Vielfältigkeit an „Skeptizismen“ in der philosophischen Landschaft erklärt werden, sondern auch die Tatsache, dass verschiedene philosophische Positionen (beispielweise der Eleatismus) in Skeptizismus umgedeutet werden können. Jede Form von Skeptizismus kann ihrerseits in eine positive Lehre umformuliert werden: So sind Berkeleys Außenweltskeptizismus und Humes eigene Skepsis Produkte ihres jeweiligen Empirismus. Nicht so der alte Pyrrhonismus. Er bedient sich der Tatsache, dass unser jeweiliges Wissen *negationsbedingt bzw. endlich* ist, um seine philosophische Therapie einzusetzen. Seine philosophische Tätigkeit geht von der Verschiedenheit gegebener Perspektiven aus, die andere Perspektiven ausschließen. Perspektiven, die andere Perspektiven ausschließen, werden ihrerseits durch diese ausgeschlossen bzw. negiert. Der Pyrrhonische Skeptiker geht noch einen Schritt weiter und weist nicht nur auf den Widerspruch hin, die unter ihm und seinen Mitmenschen herrscht, sondern erzielt durch diesen Widerspruch die Aufhebung des eigenen Standpunkts. Wenn der Widerspruch aber, der unterschiedliche Positionen in ihrer Beziehung zueinander aufweisen, zu allgemeinem Zustand erhoben werden kann, so wird auch die Negation verabsolutiert: Aus dem Dissens, den er in seinem Alltag konstatieren kann, schließt der Skeptiker die Aufhebung der Zustände seiner Seele und der mit ihnen unausweichlich verwobenen Gefühle. Die Erlangung von Seelenruhe bildet hierbei den Endzweck des Pyrrhonischen Skeptizismus³⁷.

Eine Grundeigenschaft des Pyrrhonischen Skeptizismus besteht also darin, unmittelbare Sinneseindrücke nicht als bestehende Sachverhalte, sondern lediglich als Erscheinungen zu betrachten. Aus der Verschiedenheit der Erscheinungen eines einzigen Zugrundeliegenden schließt der Skeptiker alsdann die nicht-Identität des Zugrundeliegenden mit sich selbst – insofern dies seine Erscheinungen betrifft – und also Urteilsenthaltung bezüglich seiner eigentlichen Beschaffenheit. Die Differenz zwischen Schein und dem seienden Zugrundeliegenden bietet den Spielraum, in dem der Skeptiker seine Tätigkeit ausüben kann. Diese Tätigkeit begreift Sextus Empiricus, Hauptvertreter des Pyrrhonismus, als die Fähigkeit, „Erscheinendes und Gedachtes auf jedwede Weise einander entgegenzustellen“³⁸. In der Ausübung dieser Fähigkeit, Antinomisches aufzuzeigen (δύναμις αντιθετική) sieht der Skeptiker seine Skepsis. Die Pyrrhonische Herausforderung ans Erkennen

³⁶ Oder durch ihr prozesshaftes, substantiviertes Gegenstück: Negativität.

³⁷ PH I,12.

³⁸ PH I,8.

besteht mithin nicht in einer bloßen Infragestellung desselben (in dem alltäglichen Sinne, in dem man z.B. der Regierung oder der Kirche gegenüber „skeptisch“ ist³⁹), sondern in der tätigen Unterminierung seiner ausreichenden Begründung. Insofern soll der Skeptizismus „nicht bloß als eine Zweifelslehre betrachtet werden“⁴⁰. Dass der Skeptizismus „seiner Sache schlechthin gewiss ist“⁴¹, betont die aktive Seite der skeptischen Untersuchung, die eine vollblütige Auseinandersetzung mit dem aufzulösenden Gegenstand impliziert. Diese Auseinandersetzung muss ferner dem untersuchten Gegenstand immanent sein, indem man nicht die anzugreifende Position von außen her – beispielsweise durch eigene Prämissen – zu diskreditieren versucht; die Pyrrhonische Skepsis nimmt immer einen vorausgesetzten Ausgangspunkt als Prämisse, und versucht diese Prämisse selbst derart zu entwickeln, dass sie als ein Fall von Selbstwiderlegung präsentiert werden kann⁴².

Insofern der Pyrrhonische Skeptizismus die dialektische Natur endlicher Bestimmungen aufweist⁴³, fließen er und eine Gruppe philosophischer Probleme und Positionen ineinander, die ihre Wurzel in der logischen Verfassung haben, die Sachverhalte in ihrer Unmittelbarkeit aufweisen. Die wichtigsten Positionen, die von Hegel in Verbindung mit dem alten Pyrrhonismus gebracht werden, sind die Dialektik des platonischen *Parmenides* und Kants Antinomien in der *Kritik der reinen Vernunft*⁴⁴. Letzten Endes können aber auch Kants Antinomien, wie die „unendlich sinnreicher und tieferer (...) dialektischen Beispiele der alten *eleatischen Schule*“⁴⁵ auf das Problem der Negativität zurückgeführt werden, das in zugespitzter Weise im Pyrrhonismus zur Schau gestellt wird⁴⁶. Die Verbindung zwischen Skeptizismus, Dialektik und Platonismus muss Gegenstand einer späteren Arbeit werden, insbesondere wegen der verschiedenen Schwierigkeiten, die mit einer adäquaten Deutung und Würdigung des *Parmenides* assoziiert sind. In dieser Arbeit präsentiere ich lediglich eine kurze Darstellung der Problematik um den *Parmenides*⁴⁷. Der tiefere Zusammenhang zwischen der im platonischen Dialog dargestellten Dialektik und der vom Skeptiker aufgewiesenen, auf der logischen Struktur der Endlichkeit beruhenden selbstwiderlegenden Natur unmittelbarer Sachverhalte sollte

³⁹ Die Pyrrhoneer bestreiten zudem nicht die *Existenz* gewisser Dinge oder Sachverhalte, wie derjenige es tut, der beispielsweise die tatsächliche Existenz von UFOs oder Gott bezweifelt. Individuen oder philosophische Positionen, die das Vorhandensein gewisser Entitäten bestreiten, sind ontologische Skeptiker, während Individuen oder philosophische Positionen, die sich über das tatsächliche Vorhandensein des jeweiligen Gegenstands des Urteils enthalten und lediglich die Mittel infrage stellen, durch die man Zugang zu dem Gegenstand erwirbt, sind epistemische Skeptiker. Sextus Empiricus und die Art von Skeptizismus, die er vertritt, sind deutliche Beispiele von epistemischem Skeptizismus (vgl. Hankinson 1995: 12ff.).

⁴⁰ Enz. §81 z2.

⁴¹ *Ibid.*

⁴² Vgl. mein *Der Skeptizismus und die selbstbezogene Negation* (i.E.) für eine tiefere Darstellung dieses Zusammenhangs und meiner Interpretation des Pyrrhonischen Skeptizismus.

⁴³ Vgl. Enz. §81.

⁴⁴ Vgl. KrV A295/B351. Zur Hegelschen Darstellung von Kants kosmologischen Antinomien der reinen Vernunft in Zusammenhang mit seiner eigenen Diskussion der diskreten bzw. kontinuierlichen Größen vgl. L_s 179f.

⁴⁵ L_s 187:23-34.

⁴⁶ L_s 180:21-22.

⁴⁷ Vgl. unten S. 29ff.

dem in der erwähnten Thematik eingeweihten Leser während der Lektüre einleuchten. Ich werde mich des Weiteren aufgrund der berühmten Komplexität der begrifflichen und interpretatorischen Lage an dieser Stelle darauf beschränken, auf einschlägige Literatur bezüglich des *Parmenides* hinzuweisen⁴⁸.

Eine Erörterung der verschiedenen Rollen, die Hegel dem Skeptizismus zuschreibt, hängt ferner eng mit einer Erörterung der verschiedenen Gebräuche der Negation zusammen, die in der hegelschen Wissenschaft vorkommen. Unter ihnen befinden sich die ontologische Auffassung der einfachen Bestimmung durch Negation oder *steresis*, die selbstbezogene Negation, auch Dialektik genannt, und die bestimmte selbstbezogene Negation, die dem spekulativen Denken eigentümlich ist⁴⁹. Die alten Pyrrhoneer bedienen sich einer Form der selbstbezogenen Negation. Diese ist ihrerseits der Dialektik eigentümlich, die das Wesen der Pyrrhonischen Isosthenie ausmacht, und die in der Darlegung der Zusammengehörigkeit zweier entgegengesetzter Bestimmungen besteht. Dialektik besteht nicht etwa in der Gegenüberstellung gegebener Positionen, sondern in der Begründung und Entwicklung einer entgegengesetzten Position aus einem gegebenen Ausgangspunkt anhand der Bestimmungen, die im Ausgangspunkt selbst vorhanden sind. In der wissenschaftlichen Sprache Hegels kommt die hierdurch entstandene Urteilsenthaltung der Pyrrhoneer der zu sich kommenden, äußeren Reflexion und der abstrakten, obgleich selbstbezogenen Negation gleich, die immer aus der Entgegensetzung die Aufhebung ihrer Glieder schließt. Davon ist die bestimmte Negation zu unterscheiden, die für Hegel größte systematische Relevanz besitzt und die mit der abstrakten Negation eine negative Funktion teilt, der aber eine inhaltlich-produktive Aufgabe noch zukommt⁵⁰. Der bestimmten Negation kommt zudem, als Vorbedingung ihrer Bestimmung, Selbstbezogenheit und die Fähigkeit zu inhaltlicher Selbstbereicherung zu.

Die Negation kennzeichnet das durch Unmittelbarkeit gegebene Wissen, das immer der Relativität unterzogen ist. Die selbstbezogene Negation folgt zudem aus Bestimmungen, die in dem zu negierenden Sachverhalt selbst vorhanden sind (in diesem Sinne ist trivialerweise der Mensch durch dieselben Bestimmungen, die ihm das Leben ermöglichen, auch zu einer begrenzten Lebenszeit und zum Tod bestimmt), oder durch die Vermittlung von Bestimmungen, die unweigerlich mit dem Sachverhalt verbunden sind (so ist beispielsweise die Auffassung des Guten in einer Kultur unweigerlich mit der Tatsache verbunden, dass es andere Kulturen mit ihren eigenen, miteinander

⁴⁸ Vgl. Halfwassen 1992: 265ff. und Schäfer 2001:68ff.

⁴⁹ Die einfache, einseitige Negation als unmittelbares Ausschließen ist auf der Ebene der Sprache der aussagelogischen Negation gleichzusetzen. Die selbstbezogene Negation entspricht demgegenüber Fällen von Selbstwiderlegung. Vgl. Martin 2012: 37ff. für eine erschöpfende Darstellung der selbstbezogenen Negation. Der Terminus und die ursprüngliche Analyse der selbstbezogenen Negation stammen selbstverständlich aus Dieter Heinrichs „Hegels Grundoperation“ (1976).

⁵⁰ PhG 42:7ff./57:8 Ls 37:30-32.

unverträglichen Auffassungen des Guten gibt). Eines der wichtigsten Resultate der vorliegenden Arbeit besteht in einer Analyse dessen, was Hegel *Dialektik* genannt hat: Sie ist nichts anderes als die Setzung und Begründung einer Perspektive mit dem Zweck der Setzung und Begründung einer ihr entgegengesetzten Perspektive und, mithin, der Setzung eines Widerspruchs. Diese reflexive oder selbstbezogene Negation bildet den Kern der skeptischen Tätigkeit, einer Tätigkeit, die ihrerseits nicht voraussetzungslos oder perspektivfrei ist. Die Grundvoraussetzung der skeptischen Untersuchung ist das Bewusstsein, das der skeptischen Therapie jeweils unterzogen wird. Oder die *Perspektive*, von der aus die vom Skeptiker vollzogene Reflexion stattfindet. Endliches oder negationsbedingtes Wissen erfolgt also vor dem Hintergrund der Voraussetzungen, die es als begrenzten Standpunkt bilden. Die Bildung von Voraussetzungen ist die Bildung der Perspektiven, aus denen man denkt und handelt und aus denen eine nicht reflexive Wahrheitstheorie *a fortiori* argumentiert. Die Macht der Perspektiven drückt sich in der Relativität aus, die diese durch den Mangel eines Wahrheitskriteriums in ihrem Wechselspiel aufweisen. Die Ohnmacht einer Perspektive ist die Macht einer anderen. Und jene, wenn bloß gesetzt, geht in diese widerstandlos über. Dies wird insbesondere in dem Grundprinzip des Skeptizismus ausgedrückt: παντὶ λόγῳ λόγος ἴσος ἀντίκειται, was auch als eine Definition der Art von Reflexion gedeutet werden kann, die bei Hegel Dialektik heißt⁵¹.

Genaugenommen gibt es bei der äußeren Reflexion der abstrakten, selbstbezogenen Negation, die in der Dialektik stattfindet, drei Elemente: Den vorausgesetzten Standpunkt, aus dem die Reflexion erfolgt, das ihm Gegebene und ein dem Gegebenen Entgegengesetztes, das aus dem Gegebenen herausgearbeitet wird. Die Aufhebung des vorausgesetzten Standpunkts markiert für Hegel den Übergang in die Idealität und die bestimmende Reflexion voraussetzungslosen Denkens, letzten Endes zum Begriff, mithin von einer zufälligen und rein destruktiven in eine wissenschaftliche, produktive Tätigkeit des Denkens. Die Rolle, die der vorausgesetzte Standpunkt bei der äußerlichen Reflexion erfüllte, übernimmt in der spekulativen Philosophie die bestimmende Reflexion, die ihren Ausgangspunkt setzt, ein Entgegengesetztes aus ihm herausarbeitet und aus dem sich daraus ergebenden Widerspruch ein Resultat zieht.

4. Die Negation als Operation und der Pyrrhonische Skeptizismus

„Konventionelle“ Operationen wie die Addition, Subtraktion oder die einseitige Negation charakterisieren sich durch eine klare Trennung zwischen der Operation, ihrem Resultat und dem Ausgangspunkt oder Gegenstand der Operation. Bei der Addition wird beispielsweise von zwei gegebenen Größen ausgegangen, aus der dann durch die Operation eine dritte Größe resultiert. Das Resultat ist hiermit ein drittes, von den beiden Summanden unterschiedliches Element. Gewöhnliche

⁵¹ Vgl. GW4 208. Bei Sextus Empiricus PH I,12/202f.

Operationen bilden den Vollzug einer Handlung des Denkens, durch die ein oder mehrere dem Denken gegebene Elemente bearbeitet werden und zu einem von der Handlung selbst, dem Denken und dem Ausgangspunkt (Operand) unterschiedenen Resultat gelingen. Die Unfundiertheit und die Voraussetzungslosigkeit ihres Anfangs hat demgegenüber die hegelsche Wissenschaft der Struktur der selbstbezogenen Negation zu verdanken, in der Subjekt, Gegenstand und Operation der Negation derart ineinander fallen, dass die Anwendung der Negation notwendig eine Bereicherung an Bestimmtheit in der Operation selbst mit sich bringt und also Fortschritt in dem von ihr in Gang gesetzten Prozess der Selbstbestimmung darstellt: Da Operation und Subjekt der Negation zusammenfallen, impliziert der Vollzug der Negation auch die Aufhebung des sie vollziehenden Operators. Da Operation und Operand zusammenfallen, impliziert die Anwendung der Negation nicht nur die Tilgung des Gegenstandes, sondern die Setzung eines neuen Subjektes, das seinerseits nichts anderes als eine neue Gestalt selbstbezogener Negation ausbildet⁵².

Die Rolle des Pyrrhonischen Skeptizismus in diesem Zusammenhang ist eine doppelte. Zum einen weist er auf die Verknüpfung hin, die zwischen der einstelligen, auf ein Anderes gerichteten Negation und der selbstbezogenen Negation besteht. Daher kann er aus der Verschiedenheit von Meinungen und Erscheinungen Dissens und Widerspruch herausarbeiten: Indem eine Bestimmung eine andere, ihr entgegengesetzte ausschließt, bestimmt sie sich auch durch dasjenige, wovon sie ausgeschlossen wird und kann, sofern beide einem gemeinsamen Subjekt unterliegen, sowohl sie aufheben als auch durch sie aufgehoben werden⁵³. Durch den Verweis auf diesen Sachverhalt (Isosthenie) erzielt der Pyrrhonische Skeptizismus die Aufhebung beider Bestimmungen: Des Ausgangspunktes und des aus ihm entwickelten Entgegengesetzten. Doch die so vollzogene Negation trägt nichts zur Bestimmung des Ausgangspunktes oder seines Gegentes bei: Da sie nicht voraussetzungslos ist, kann sie auch ihr Subjekt nicht tangieren – dieses ist ihr vielmehr als ihre Vorbedingung gegeben. Ist die Negation trotzdem selbstbezogen, so ist die Aufhebung ihres Ausgangspunktes und seines Gegentes ihr einziges mögliches Resultat. Oder die Operation der Negation erfolgt nach den Voraussetzungen des aufzuhebenden Standpunktes, da das Subjekt dasjenige ist, das die Negation vollzieht. Die Negation ist hiermit nur insofern selbstbezogen, als sie aus den Prämissen und der Beschaffenheit ihres Ausgangspunktes zwecks seiner eigenen Aufhebung über die Vermittlung einer Entgegensetzung erfolgt. Ihre Selbstbezogenheit reicht nicht bis zur Selbstbestimmung oder zur Bestimmung ihres Ausgangspunktes jenseits seiner Aufhebung: Hierfür wäre es nötig, dass die Negation selbst die Rolle des Subjektes übernehme, ansonsten beschränkt sich ihre Selbstbestimmung auf die Art und Weise, in der sie erfolgt, und diese wird nicht von der Operation selbst angegeben, sondern von dem Subjekt, das durch die Durchführung der Negation getilgt oder zumindest inhaltlich entleert wird. Die

⁵² Vgl. Martin 2012: 43.

⁵³ Vgl. unten S.40f.

Lehre des Skeptikers ist hiermit, dass jede einfache Negation zu einer selbstbezogenen Negation und einer Form von Selbstwiderlegung umgearbeitet werden kann. Zweitens bereitet der Pyrrhonische Skeptizismus den Grund für die Emergenz der bestimmten selbstbezogenen Negation vor, indem er als Einleitung in die Wissenschaft dient und die ganze Sphäre der Unmittelbarkeit negiert: Angenommen, die Negativität ließe sich zu allgemeinem Zustand erheben, so muss man entweder die Struktur der Negation ändern, oder in der Antinomie beharren. Letztere Option ist nur gültig, soweit man die Voraussetzungen der Pyrrhoneer teilt. Die Aufhebung dieser Voraussetzungen führt unausweichlich zu der reinen Operationalität der selbstbezogenen Negation als einzig möglichem Ausgangspunkt eines Denkens, das den Skeptizismus ernst genommen und integriert hat.

Die bestimmte, selbstbezogene Negation ermöglicht so eine voraussetzungslose, rigoros selbstbezogene Tätigkeit durch die Regress, Zirkularität und Entgegensetzung – die Pyrrhonischen Grundzüge für die Problematisierung epistemischer Begründung – bis zu ihren letzten Konsequenzen entwickelt werden können. Wird die Pyrrhonische Grundoperation der Entgegensetzung aus ihrer Achse – der negationsbedingten Perspektive, aus der der Pyrrhoneer stets philosophiert – versetzt, so ergibt sich die überraschende Konsequenz, dass die Modi ihrer Anwendung zu nicht-standard Fundierungsprinzipien werden. Eingebettet in eine rein theoretische philosophische Entwicklung logischer Ursachverhalte, die als solche das reine Denken zu ihrem notwendigen Ausgangspunkt hat, kann die so verstandene spekulative Grundoperation zur kreativen Darlegung perspektive-unabhängiger – also objektiven – Bestimmungen beitragen. In ihrer, durch die Übersetzung in die Ebene des reinen Denkens ermöglichten, Gesamtausdehnung erweisen sich dann die Pyrrhonischen *tropoi* als notwendige Bestandteile von Wissen. Es kann dafür argumentiert werden, dass Hegels systematisches Projekt in seiner Entfaltung alle fünf von Agrippas Tropen integriert, und zwar derart, dass die logische Bewegung einen Regress impliziert⁵⁴ (zweiter Tropus), der durch die Setzung unhaltbarer Zustände des logischen Raumes in Gang gesetzt wird⁵⁵ (vierter Tropus); Der logische Raum enthält ferner den Widerspruch (erster Tropus) als seine innere „treibende Kraft“⁵⁶ bis zu dem Punkt, in dem das, was am Anfang nur Voraussetzung war (das Sein und die Wissenschaft selbst) „zum [gutartig] Gesetzten“⁵⁷ wird. Die *Wissenschaft der Logik* erzielt von Anfang an eine (gutartige) Zirkularität⁵⁸ (fünfter Tropus). Erst in der Idee wird diesem Anspruch Rechnung getragen. Der dritte Tropus wird durch die im Titel dieser Arbeit angesprochene Macht der Perspektiven integriert, die eine gutartige, auf Reflexion basierende Relativität ermöglicht, welche erst eine Skepsis-immune

⁵⁴ Vgl. L_s 57.

⁵⁵ Vgl. L_s 68ff.

⁵⁶ L_w 286ff.

⁵⁷ L_w 290:2.

⁵⁸ Vgl. L_s 57.

objektive Sphäre vor dem Angriff seitens allerlei Dogmatismen und hyperbolischer Zweifel wissenschaftlich zu verteidigen vermag.

5. Aufbau und Verfahrensweise der vorliegenden Arbeit

Das Problem, das im Lauf der Entwicklung der gegenwärtigen Arbeit zunehmend in den Vordergrund trat, ist das Problem der Negativität. Die Auseinandersetzung mit ihr markiert für Hegel den Anfang der eigentlichen, westlichen Philosophiegeschichte: Sie tritt in zugespitzter Weise bei Parmenides und in der späterhin wegen seiner Heimat als eleatisch bezeichneten Denkweise auf. Negativität ist für diese Denkweise untrennbar mit Vielfältigkeit, Differenz, numerischer Vielheit, Bewegung, Werden und Veränderung, aber auch mit Falschheit und mit ihrer unvermeidlichen Folge, dem logischen Widerspruch, verbunden. Platon hat sich mit der Frage nach der Verbindung zwischen Sein und Negativität beschäftigt und ihr viele der wichtigsten sowie später meistkommentierten Schriften der Philosophiegeschichte gewidmet. Eine von ihnen trägt natürlich den Namen des Parmenides als desjenigen Philosophen, der die konsequenteste Antwort auf diese Frage formuliert hatte: Es gibt keine Verbindung zwischen wahrhaft Seiendem und Negativität. Andere platonische Dialoge versuchen diese Antwort wortwörtlich ausdifferenzieren und zu nuancieren, indem verschiedene Prinzipien eingeführt werden, die nebst dem Sein und dem sogar es transzendierenden Einen bei der Bestimmung von Seiendem eine Rolle spielen dürfen. Auch Aristoteles hat der Frage nach der Negativität, sogar auch in Verbindung mit dem Eleatismus und seinen unerwünschten Verwandten, den Sophisten, manche entscheidende Stelle seiner *Metaphysik* gewidmet⁵⁹.

Wie zu erwarten, inkorporiert Hegel die verschiedensten Antworten auf die Frage nach der Verbindung von Sein und Nichts, Realität und Negation oder Positivem und Negativem auf verschiedenen Ebenen, und das meistens in Verbindung mit seiner Inkorporation des Skeptizismus ins Wissen. Vor allem diese verschiedenen Ebenen haben als Einteilungsprinzip für die Arbeit in ihrer gegenwärtigen Form fungiert. Denn im Lauf der Forschung und der Konzeption, ja, sogar bei der eigentlichen Abfassung des Textes, drängte sich allmählich die Intuition auf, dass eine echt systematische Auseinandersetzung mit dem Skeptizismus mit der Negativität und mit dem Urheber ihrer logischen Auffassung anfangen musste: Parmenides aus Elea. Weitere Themen, die in Verbindung mit der Negation auf der logischen Ebene zu behandeln waren, haben vorzugsweise mit der Bestimmung der Endlichkeit zu tun, sind andererseits aber mit der reflexiven Aufhebung der Unmittelbarkeit, die seienden Sachverhalten anhaftet, notwendig für die Einführung

⁵⁹ Insbesondere die sogenannten Substanzbücher (Z, H, Θ). Überhaupt hängt die Frage nach der Substanz eng mit der Frage nach der Negation zusammen. Jene kann als dasjenige definiert werden, das bleibt, wenn seine Bestimmungen (Akzidenzien) aufgehoben werden oder als der notwendige Hintergrund, vor dem die Negation erfolgen muss. Die Verbindung zwischen Substanz und Negativität wäre aber Gegenstand für eine spätere Untersuchung, also nicht Thema der vorliegenden Arbeit.

metaphysischen, d.h. vermittelten Denkens. Die logische Andersheit und ihre klassische Erörterung bei Platon werden in Zusammenhang mit der Problematik der Endlichkeit herangezogen.

Eine erste Frage nämlich, die vor Einführung der eigentlichen Wissenschaft in Verbindung mit der Negativität auftaucht ist: Wenn es wahres Wissen und also Wissenschaft als dessen Erkenntnis gibt, woher kommt dann die Vielfältigkeit an Auffassungen dessen, was empirischen Subjekten das Wahre ist? Können diese verschiedenen Auffassungen auf ein einziges Prinzip zurückgeführt, und letzten Endes auf einen einheitlichen Standpunkt gebracht werden? Nicht alle Vorstellungen über die Wissenschaft dürfen wahr sein. Aber kann man trotzdem die verschiedensten Gestalten, die das Wahre im Medium des natürlichen Bewusstseins annehmen kann, einem wissenschaftlichen Prinzip gehorchend für ihre apriorische Analyse entwickeln? All dies sind Fragen, die im Kontext eines Kommentars zur Einleitung in die *Phänomenologie*, der sich schwerpunktmäßig auf die Verbindung zwischen Wahrheitskriterium und Skeptizismus konzentrieren muss, geantwortet werden müssen. Die Veröffentlichung dieses Kommentars überlasse ich aber einem späteren Zeitpunkt⁶⁰.

Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf den Zusammenhang zwischen Skeptizismus und Negation, und zwar sogleich unter dem Gesichtspunkt, dass eine ausdifferenzierte Welt, die eine Mannigfaltigkeit von Sachverhalten einschließt, zunächst Negativität, dann aber auch selbstbezogene Negativität und damit Skeptizismus einschließen muss. Die Negativität wird auch – und insbesondere dann – deutlich, wenn man einen philosophischen Standpunkt einnimmt und, wie Parmenides, die negativitätsbedingte Welt endlicher Dinge zu bloßem Schein erklärt, das negativitätsfreie Sein dagegen als ewig und ausschließlich konsequent denkbar konzipiert. Eine entwickeltere Wahrheitstheorie hingegen muss imstande sein, mit der Negativität auf produktive Weise umzugehen. Dies impliziert nicht nur, dass durch Negation verschiedene Sachverhalte in einer erscheinenden Welt ausdifferenziert werden. Es impliziert auch in erster Linie eine Ausdifferenzierung der Negativität selbst und ihrer Anwendungen. In dieser Hinsicht erweist sich also der Skeptizismus als eine notwendige Konsequenz unseres endlichen Wissens, das dadurch definiert ist, dass es mit ihm konfligierende Alternativen ausschließt. Die Skepsis erweist sich auch als die notwendige Vorbedingung der Wissenschaft, wenn man mit Hegel annehmen will, dass wissenschaftliche Bestimmungen allesamt Negationsformen oder Gestalten selbstangewandter Operationalität bilden.

In Bezug auf den systematischen Kontext, bewegt sich die vorliegende Untersuchung absichtlich frei zwischen Logik und Realphilosophie. Auf die Rekonstruktion und argumentative Darstellung gewisser Entwicklungen in Hegels *Wissenschaft der Logik*, die bekanntlich in ihrem Anfang und Fortgang

⁶⁰ Ein detaillierter Kommentar der Einleitung in die *Phänomenologie*, der sich auf die Problematik um den Maßstab konzentriert, befindet sich in Koch 2006a.

voraussetzungslos sein soll⁶¹, folgen daher Erörterungen und Überlegungen, die sich mit diversen Pyrrhonischen Themen – insbesondere aber mit der realen Erscheinung des Wissens in dessen Unmittelbarkeit – befassen, was dem geübten Hegel-Leser vielleicht befremdlich und unsystematisch erscheinen mag. Es ist aber der Anspruch und zumindest sekundär die Absicht einer apriorischen Theorie des Denkens in seinen reinen Bestimmungen, realphilosophische Zusammenhänge aus verschiedenen Perspektiven zu ergründen und tiefphilosophische Zusammenhänge freizulegen. Hierdurch gleicht beispielsweise die philosophische Darlegung der Endlichkeit aus logischer Sicht der Begründung und Erklärung der Endlichkeit endlichen Wissens innerhalb solchen Wissens selbst. Wenn eine Strecke logischer Entwicklung nachvollziehbar wird, muss man daher gerade erwarten, dass dadurch realphilosophische Phänomene erklärt werden können – wie beispielsweise die von Pyrrhoneern propagierte Relativität, die ihrerseits Ausdruck der in realphilosophische Zusammenhänge fest eingebetteten Endlichkeit ist. Die Freilegung logischer Bestimmungen seitens Subjekte in Raum und Zeit in ihrer gemeinsamen geistigen Entwicklung als Geschichte ist ja nach hegelschem Verständnis letzten Endes die Aufgabe einer jeden Philosophie, weshalb sich dann aber auch eine auffällige Symmetrie zwischen der Entwicklung der *Logik* in ihren Bestimmungen und der Entwicklung des sich selbst bestimmenden Denkens in der Geschichte der Philosophie ergibt⁶². So mag es zwar gegen Hegels wissenschaftliche Regelungen verstoßen, wenn realphilosophische Zusammenhänge durch ihre Übertragung in die Wissenschaft reinen Denkens diese Wissenschaft in ihrer Entwicklung kontaminieren. Aber der gegenteilige Fall einer Übertragung und Geltendmachung von begrifflichen Zusammenhängen (Denkbestimmungen und ihren Begründungen) aus der *Logik* im Kontext von Erörterungen der Realphilosophie ist aber nicht nur nicht unwissenschaftlich, sondern geradezu wünschenswert ja, erforderlich. Denn die Bestimmungen der Logik liegen nicht nur jeder realphilosophischen Thematik zugrunde, sondern Hegels Anmerkungen in der *Logik* bezeugen sogar, dass das Geschäft, realphilosophische Bestimmungen und Sachzusammenhänge besser verständlich zu machen, für die *Wissenschaft der Logik* im Verhältnis zu ihrem immanenten Vorgang eine obzwar zunächst nebensächliche, doch gleichwohl höchst nützliche Aufgabe bildet. Die *Wissenschaft der Logik* ist ja innerhalb der ganzen Systemphilosophie Hegels nicht nur die *erste* Wissenschaft, sondern hat sich darin auch als *letzte* Wissenschaft zu erweisen, indem sich am Ende der Realphilosophie des Geistes aus dieser heraus ergibt, dass „das Logische ihr Resultat (...) als das Geistige ist.“⁶³

⁶¹ Vgl. Martin 2012: 29ff.

⁶² TWA18 49, vgl. Enz. §574.

⁶³ Vgl. Enz. §574f. auch Heidelberger Enz. §17A sowie §474Af.

Negation, Endlichkeit und Skeptizismus

Der Hauptteil der vorliegenden Arbeit fängt mit einer logischen Bestimmung der Endlichkeit in Verbindung mit der Negation an. Über diesen Umweg gelangen wir dann zur eigentlichen Problematik um den Skeptizismus und seine verschiedenen Formen. Danach werden die verschiedenen Stellungen bezüglich Andersheit und Negativität und ihre Folgen für endliches Wissen parallel dargelegt, die auch als eine Reihe skeptischer Positionen auf der realphilosophischen Ebene gedeutet werden können.

Ferner leitet sich das Vorhandensein verschiedener Formen des Skeptizismus aus der Struktur endlichen Wissens ab. Nur ein bestimmter Skeptizismus – nämlich der Pyrrhonische Skeptizismus und die mit ihm verbundenen Sorten von Dialektik – zeigt deutlich in die Richtung der eigentümlichen Struktur endlichen Wissens, indem er eine Form selbstbezogener Negation bildet, welche immerhin eine bloß destruktive, bestenfalls eine einleitende Funktion in der Wissenschaft innehaben kann. Nur eine Form von Negation, die selbstbezogen, aber gleichzeitig dazu imstande ist, ein Resultat ihrer Anwendung zu produzieren, kann die Eigenschaften des Skeptizismus inkorporieren, während sie auch die Begründung und Fundierung derselben Bestimmungen unternimmt, die schon skeptisch erforscht und für insuffizient befunden wurden.

1. Mögliche Annährungsweisen zur Negation

Wenn die Voraussetzung, die uns als Arbeitshypothese dient, besagt, dass die Operation der Negation und die philosophische Praxis des Skeptizismus auf eine besondere Weise intim verflochten sind, ist das Erste, das bei der Suche nach ihrem gemeinsamen Merkmal im Weg steht, die Vielfalt von Positionen, die als „skeptisch“ eingestuft werden können. Dieselbe Schwierigkeit bei der Bestimmung ergibt sich bekanntlich für die Operation der Negation und ihr substantiviertes, obskures Gegenstück „Negativität“⁶⁴. Denn die Negation hat viele Bedeutungen, wovon ihre Auffassung als Operation die einfachste und deutlichste ist. Als Operation aber hat die Negation vielerlei Bedingungen ihrer Durchführung, die ihre Funktion und Anwendung bestimmen. Die Negation kann von einer syntaktischen oder semantischen Perspektive aus oder operationell innerhalb eines bestimmten Bereiches mathematischer Logik, wie beispielsweise der Mengenlehre, betrachtet werden⁶⁵.

Relevant sind hier zunächst derjenige Aspekt und diejenige Funktion der Negation, die zur *Bestimmung* eines Sachverhalts vor dem Hintergrund von Andersheit, Alternativen oder bloßer Unbestimmtheit beitragen. In ihrer abstraktesten logischen Auffassung geht die Negation ihrer

⁶⁴ Vgl. Henrich 1975.

⁶⁵ Vgl. Martin 2012: 37ff.

Funktion im Satz voraus, worin sie das Satzsubjekt dadurch bestimmen kann, dass sie ihm das, was durch das Prädikat ausgedrückt wird, abspricht⁶⁶. Die propositionale Funktion der Negation ist ferner zu voraussetzungsreich und durch zu viele Faktoren bedingt – insbesondere durch die Form der Aussage und die Beschaffenheit der Gegenstände, die in ihr als Subjekt und Prädikat auftreten –, um als eine möglichst arme, abstrakte Negationsform angenommen zu werden⁶⁷.

Eine andere Möglichkeit wäre, die Negation als einen Ausdruck von Privation auf der realen Ebene – im Gegensatz zu der des Urteils – zu betrachten. Reale Privation kann als eine elementare Erscheinung der Negation betrachtet werden, insofern sie den objektiven Sachverhalt gestaltet, auf welchen sich der subjektive Betrachter sprechend und wahrnehmend bezieht. In diesem Sinne spricht Aristoteles von der στέρησις als εἶδος, der Beraubung oder Negation als Gestaltung von Sachverhalten⁶⁸. Bei seiner Begründung des Widerspruchsprinzips argumentiert Aristoteles demgemäß, dass schon die gewöhnlichste Bezeichnung die Bestimmung von etwas *als* etwas und die Negation seines Gegenteils impliziert:⁶⁹ Jede *Setzung* einer Bestimmung impliziert die Negation einer Entgegensetzung⁷⁰. So impliziert in Aristoteles' Beispiel die Definition des Menschen etwa als zweifüßiges Lebewesen, dass dem Menschen die Vierfüßigkeit abgesprochen wird, um dadurch die notwendige Begrenztheit, die endliches Wissen erst ermöglicht, zu erzielen. Ohne Negation „wäre offenbar alles Eines, denn Dreiruder, Mauer, Mensch, würden dasselbe sein.“⁷¹ Dies ist auch der Sinn von Spinozas Idee der Bestimmung durch Negation:⁷² Jede Bestimmung kann sowohl als *Setzung*, als auch als die in dieser *Setzung* implizite Negation aufgefasst werden. Dies spiegelt sich in der Tatsache wider, dass Negation und Position in ihrer Unmittelbarkeit umtauschbare Operationen bilden, die den Gehalt des durch sie Bestimmten nicht tangieren: Jede Position kann u.U. auch durch eine Negation ausgedrückt werden. Oder *Setzung* (Affirmation) und Negation sind, bezüglich ihrer

⁶⁶ Aus diesem Grund werden in Hegels *Logik* affirmative Urteile den negativen untergeordnet: Die in ihnen implizierte Prädikation ist nicht, wie im negativen Urteil, eine durch Ausschließung und Entgegensetzung gewonnene Bestimmung des Satzsubjektes, sondern vielmehr eine abstrakte und unmittelbare Bestimmung in der Form einer Fortsetzung der im Subjekt vollgezogenen Position. Das Subjekt wird gesetzt als etwas, und die logische Form der Aussage – die Verbindung des Subjektes mit einem Prädikat – trägt nicht zur Bestimmung des Ausgesagten bei. (Vgl. L_B 64:30ff.)

⁶⁷ Vgl. L_s 78:6-9: „Das Urteil ist eine identische Beziehung zwischen Subjekt und Prädikat; es wird dabei davon abstrahiert, dass das Subjekt noch mehrere Bestimmtheiten hat als die des Prädikats, sowie davon, dass das Prädikat weiter ist als das Subjekt.“

⁶⁸ Physik 193b18-20. Aristoteles sagt, die Beraubung sei irgendwie auch Gestaltung, denn Form und Natur werden in zweierlei Hinsicht ausgesagt: einmal als die vom jeweiligen Individuum aufgewiesenen Bestimmungen, einmal als die Bestimmungen, zu denen das wachsende Individuum tendiert, und die ihm also abgesprochen werden müssen. (ἡ δὲ μορφή καὶ ἡ φύσις διχῶς λέγεται: καὶ γὰρ ἡ στέρησις εἶδος πῶς ἐστίν.)

⁶⁹ *Metaphysik* 1011b13f., 20f. Zu Folgendem vgl. Rapp1993: 531ff. und die Diskussion in Stange 2010: §19.

⁷⁰ *Metaphysik* 1006a29ff.

⁷¹ *Metaphysik* 1007b19ff.

⁷² Brief von Spinoza an Jelles vom 2. Juni 1674. Vgl. Eth. P.I, Props. VIII, Schol. I. Doch im Fall Spinozas erfolgt die *determinatio* durch *negatio* oder Begrenzung vor dem Hintergrund der selbstgesetzten, an- und für sich seienden Substanz.

semantischen Funktion auf der unmittelbaren Ebene des qualitativ Logischen, symmetrisch: das Kleine ist das nicht Große und umgekehrt.

Im Rahmen dieser Verbindung zwischen realer Privation und Negation könnte beispielweise Aristoteles' Auslegung der verschiedenen Gebräuche des Ausdrucks *στέρεσις* in seiner *Metaphysik*⁷³ als eine Typisierung von Negationsformen verstanden werden. So enthält die Privation einen Sinn, wenn sie dem Ding, dessen Privation sie ist, seiner Natur nach zukommt, einen ganz anderen Sinn, wenn dem Ding etwas abgesprochen wird, das es seiner Natur nach bestimmt wäre zu besitzen. Dasselbe gilt für die verschiedenen Zeiten, in denen an dem Ding die Negation vollzogen wird usw. Doch die verschiedene Art und Weise, in der die Negation in Aristoteles' Fall vorkommt, deutet bereits auf verschiedene Negationsformen hin, die nicht nur das, was Objekt ihrer Negation ist, sondern sich auch gegenseitig ausschließen und daher negieren. Dies weist seinerseits nicht auf die logische Funktion der Negation hin, sondern lediglich auf die jeweilige Beschaffenheit des Gegenstandes, vor dessen Hintergrund Privation konstatiert wird. Oder die Negation wird durch den Anhang eines α -privativums (deutsch „un-“, latein „in-“) ausgedrückt, und dann wird die Abwesenheit von Bestimmung ausgesprochen (in Aristoteles' Beispiel ist *unsichtbar*, was keine Farbe hat).

In diesem abstraktesten Sinne, vor ihrer Anwendung in einer Aussage, ist die Negation bereits in dem Erkenntnissubjekt vorhanden, das Negativität ausspricht und artikuliert. Negation kann auf der subjektiven Ebene als die Handlung verstanden werden, alles andere auszulassen, um über etwas zu sprechen (Negation durch Weglassung), oder als der Ausschluss möglicher Handlungen bei Umsetzung einer bestimmten Handlungsweise, sogar wenn man sich hiermit die verschiedenen Möglichkeiten, die durch das So-und-so-Denken und -Handeln vor dem Hintergrund von Alternativen ausgeschlossen werden, nicht immer bewusst vergegenwärtigt. Dasselbe gilt für die unmittelbare Wahrnehmung, das unmittelbare Denken und Aussagen von etwas *als* etwas (der Rose als rot), das einen potentiell unendlichen Bereich von Qualitäten ausschließt, die ebenso dem in Frage kommenden Gegenstand seitens der sprachlichen oder erkennenden Handlung zugesprochen werden könnten. Es schließt insbesondere die Bestimmung aus, welche der Qualität des in Frage kommenden Gegenstands entgegengesetzt ist und also eine Negation des so-und-so beschaffenen Gegenstandes in zugespitztem Sinne ausdrückt. Abgesehen davon, das durch gegenseitige Ausschließung gebildete Paar bestimmt beide der es bildenden Elemente genau durch diese ihre Entgegensetzung, die also als zugespitzte Negation eine Art wesenslogisches Substrat für beide Entgegengesetzten wird. Diese gegenseitige Negation und wechselseitige Bestimmung endlicher

⁷³ *Metaphysik* 1022a.

Sachverhalte ist das Wesen dessen, was Hegel Dialektik nennt, und die Grundstruktur des Pyrrhonischen Skeptizismus.

2. Die abstrakte Negation oder das Nichts

Wird dagegen die Negation nicht als Tätigkeit oder Operation, sondern von ihrer Funktion in der Aussage und ihrer Bestimmung als Privation abgelöst und z.B. als ein bestehendes Nichts vorgestellt, so ergibt sich ein bloß Unbestimmtes, das von dem leeren, reinen Sein nicht unterschieden werden kann, wenngleich es dessen unbedingte Negation darstellt⁷⁴. Mehr noch, das Nichts ist nichts anderes als die „reine Abstraktion“ des „leere[n] Anschauen[s] und Denken[s]“ selbst⁷⁵, durch die auch das reine Sein gewonnen wird. Der Unterschied zwischen Sein und Nichts ist ein Unterschied, der keiner ist: Bei anderen unterschiedenen Bestimmungen, beispielweise in wesenslogischen Zusammenhängen, gibt es immer ein Drittes, das den Unterschied zwischen beiden – besser gesagt, ihren Widerspruch – darstellt und insofern die Differenz entgegengesetzter Bestimmungen garantiert (durch dieses Dritte fallen entgegengesetzte Bestimmungen nicht ineinander)⁷⁶. So ist die Gattung das Gemeinsame in zwei verschiedenen Arten und das Wesen das Gemeinsame etwa in geistigen und natürlichen Wesen. Der Übergang des Seins ins Nichts ist demgegenüber genauso unmittelbar wie das Sein und das Nichts selbst, aus welchem Grund es streng genommen das reine Nichts, genauso wie das reine Sein, nicht *gibt*. Denn das reine Sein und das bloße Nichts sind zwei unvollkommene Seiten derselben *Negation*. Aus diesem Grund könnte man sich überlegen, ob man die logische Wissenschaft genauso gut mit dem Nichts statt mit dem Sein anfangen könnte. Letzten Endes besteht die Rolle des Seins darin, die unmittelbare Negation des Nichts zu sein (die relative Selbigkeit und Andersheit beider sind unerlässliche Zutaten dieser ersten Negation), doch das Nichts würde sich, wenn es den Anfang bilden würde, automatisch in Sein umwandeln und vom ersten auf den zweiten Platz rutschen. Tritt die Negation als Erstes auf, ist doch das Erste, das sich ergibt, dass sie *ist*, das Zweite, dass sie Negation ihrer selbst ist. Das Nichts wäre dadurch, dass es als das Erste angenommen wird, bereits ein Seiendes, ein seiendes Nichts, und das ist genau das, was das Sein ist. Aus dem Grund ist mit dem Sein der Anfang als Tatsache schon gegeben, und mit dem Anfang das Faktum des Nichts⁷⁷: Der Anfang ist die Tatsache der Negation seiner selbst: Realität (Faktizität) und Negation sind die daseienden Nachfolger von Sein und Nichts⁷⁸. Nicht nur das Sein und das Nichts, sondern auch ihre durch gegenseitige Negation gebildete Einheit, ist unmittelbar ihre eigene Negation, was in jenem Satz, der die Identität von Sein und Nichts ausspricht, deutlich wird:

⁷⁴ So lautet der berühmte Ausgangspunkt der *Logik*. Das Nichts ist da eine „beziehungslose Verneinung, – was man, wenn man will, auch durch das bloße: *Nicht* ausdrücken könnte.“ (L_s 70:14)

⁷⁵ Enz. §87/ L_s 69:16-17.

⁷⁶ Vgl. Enz. §87z.

⁷⁷ „was erst anfängt, ist auch noch nicht, aber es ist auch schon, [der] Anfang enthält also schon beide Bestimmungen, Sein und Nichts, und sonst noch etwa die Bestimmung, dass weiter fortgegangen werden soll; beim bloß unmittelbaren Anfang fällt aber auch diese Bestimmung weg.“ Vor.10 97.

⁷⁸ Vgl. Enz. §91.

„Insofern nun der Satz ‚*Sein und Nichts ist dasselbe*‘ die Identität dieser Bestimmungen ausspricht, aber in der Tat ebenso sie beide als unterschieden enthält, widerspricht er sich in sich selbst und löst sich auf.“ (L_s 77:23-25)

In der selbstaufhebenden Natur dieses Satzes wird die substantivierte Negation des Nichts zu operationeller, selbstbezogener Negation. Hiermit ist schon das Prinzip der logischen Entwicklung angegeben, die hierdurch in Gang gesetzt wird. Die selbstwiderlegende Natur von Sein und Nichts kommt ferner zum Vorschein, wenn man bedenkt, dass die Reinheit des Seins notwendig die absolute Negation aller Qualität impliziert, die Unbestimmtheit aber dadurch zu seiner Bestimmung wird, und zwar zur Bestimmung des Seins durch das Nichts und des Nichts durch das Sein. Eine seiende Bestimmung, die als solche nicht allein durch ihre Reinheit oder durch die Abwesenheit von Negation bestimmt wird, ist jedoch eine relative oder endliche Bestimmung. Weil dem Sein als solchem dagegen keine Negativität und mithin keinerlei Endlichkeit zukommen kann, behauptet Parmenides, dass das reine, unbestimmte Sein sei auch unsterblich (ἀνώλεθρον)⁷⁹.

Die Darstellung des Nichts andererseits nicht als bestehende Leere, sondern beispielweise als beziehungslose Operation der Verneinung, trägt nichts zu ihrer Abgrenzung von einer unmittelbaren Affirmation oder Position bei: „das Tun des Nichts (...) ist nicht mehr noch weniger etwas Wahrhaftes als das bloße Nichts“⁸⁰. Was es allerdings gibt, sind Bestimmungen, die sind, und ihre Negationen. In ihnen sind das abstrakte Sein und Nichts – und ihr konkretes Gegenstück, Realität und Negation – weiterhin anwesend, und jene Bestimmungen sind lediglich die immanente Entfaltung und Ausdifferenzierung dieser. Ihr zeitloses Ineinanderfallen ist also schon durch sie selbst gegeben: Im Sein ist schon das Nichts und sein eigenes Übergehen in das Nichts als in seine absolute Negation enthalten, genauso wie das Nichts nur durch das Sein ist, stets auf es bezogen und mit seinem Übergehen gegeben. Das Sein erschöpft sich mithin in seinem Übergang ins Nichts, das Nichts transzendiert nicht das Übergehen ins Sein, „also gehört zum Sein das Nichts“⁸¹. Die Struktur des Werdens besteht gerade darin, dass Sein und Nichts sich einander bis zu dem Punkt bestimmen, an dem es zu fließenden Übergängen zwischen beiden kommt. Das Sein ist bereits an sich nur das Übergehen in das Nichts: Dies ist seine Vergänglichkeit. Und das Nichts ist an sich bereits das Zustandekommen einer seienden Bestimmung: dies ist das immerwährende Entstehen. Die erste stabile Denkbestimmung (*die* Bestimmung als solche oder die Qualität) ist also einerseits das Werden, das auch das reine Denken in Gang setzt und sich durch die ganze Evolution des logischen Raumes hindurch samt Realität und Negativität erstreckt, andererseits das endliche Etwas, das als

⁷⁹ DK 8,3.

⁸⁰ L_s 87:22-23.

⁸¹ Vor.10 102/Enz. §88.

bestimmtes Sein die erste stabile Form von Negativität, die Endlichkeit, bildet: „etwas mit seiner Bestimmtheit, das ist Negation“⁸².

Mit dem Werden und der Bestimmtheit können wir eine erste These avancieren, die auf der logischen Umtauschbarkeit von Sein und Nichts in ihrer Unmittelbarkeit beruht:

Da Position und Negation operationell symmetrisch und logisch gleichwertig sind, impliziert jede Setzung eine Negation, und verschiedene Voraussetzungen verschiedene Formen, in denen die Negation vollgezogen wird.

3. Etwas und Anderes

Die Einheit von Realität und Negativität im Dasein liefert also die Grundstruktur der Endlichkeit, eines logischen Sachverhaltes, in dem die Austauschbarkeit von Realität und Negativität im Dasein tätig wird: Indem das Sein als logisch reines Substantiv sich als unhaltbar erweist, wird er eine Handlung (nämlich die der Position einer Bestimmung) wie das Nichts seinerseits eine Handlung oder Operation wird, nämlich ebenso die Handlung der Bestimmung. Da dem Sein in seiner wissenschaftlichen Entwicklung notwendig Negativität anhaftet, wird die Setzung eines seienden Anderen notwendig, das das Sein nicht abstrakt, sondern in Bezug auf das Sein selbst sinnvollerweise negiert. Somit impliziert jede Affirmation die Negation von anderen Seienden und die Abgrenzung dieser ursprünglichen Position vor dem Hintergrund des Anderen⁸³, gleichzeitig wird aber diese Position durch das Andere aufgehoben, das seinerseits auch als eine Position aufgefasst werden kann. Verschiedene Sorten von Faktizität oder Realität implizieren auf der realphilosophischen Ebene verschiedene Sorten von Negation und vice versa, denn ihre Bestimmung ist sowohl ihre Position als auch die Negation dieser Position, zunächst aus der Perspektive der Andersheit. Und die Mannigfaltigkeit endlicher Dinge weist auf die mannigfaltige Art und Weise hin, in der sie sich einander ausschließen. Verschiedene Sorten von Faktizität implizieren verschiedene Negativitätsarten, weil bestimmte Realität in doppelter Hinsicht an sich negativ ist: Einmal als Setzung der Negation des bestimmten Anderen, und – was genauso wichtig ist – als Resultat der Negation, die das jeweils Andere auf das so Gesetzte ausübt.

⁸² Vor.10 95.

⁸³ Die Begrenzung durch ein Anderes ist auch nach Spinoza das Wesen der Endlichkeit, vgl. Ethik D2: „Endlich in seiner Art heißt ein Ding, das durch ein Anderes von gleicher Natur begrenzt werden kann“. Das „in seiner Art“ soll die Verschiedenheit in den Erscheinungsformen der Substanz zum Ausdruck bringen: Ein Modus entsteht durch Begrenzung des Attributs und kann beispielweise als Körper (Modi der Ausdehnung) oder Gedanken (Modi des Denkens) erscheinen, „ein Körper (wird dagegen) nicht durch einen Gedanken noch ein Gedanke durch einen Körper begrenzt“. Vgl. Enz. §91z. Vor.10 106.

Jede Bestimmung trägt mit sich, zumindest aus dem Blickwinkel ihrer Endlichkeit, die Setzung eines bestimmten Etwas⁸⁴, das der Fall sein soll, durch die Negation von Andersheit: Negation als affirmativ gesetzt⁸⁵. Aus der Perspektive seines Daseins betrachtet, hat Etwas seine Bestimmung nicht nur durch sich selbst, oder durch das, was es ist. Oder seine einzige Bestimmung ist nicht nur dasjenige Etwas, als das sie gesetzt wird: Etwas wird genauso bestimmt durch das Andere, vor dessen Hintergrund es sich bestimmt, und wird selbst alsdann ein Anderes, sobald man nach einer weiteren Bestimmung sucht, die das so bestimmte Etwas von seiner Negation, dem Anderen, unterscheidet. Denn diese weitere Bestimmung, die allein nebst Etwas im logischen Raum vorhanden ist, ist das Andere, das zu Etwas wird, sobald man es zur Bestimmung seines jeweils Anderen in Anspruch nimmt: Beide, Etwas und Anderes, sind etwas, und jedes von ihnen ist auch das Andere des jeweils anderen⁸⁶, und die einzige Art und Weise, Etwas als Etwas, und nicht etwa als Anderes, zu bestimmen, ist die Beliebige Setzung einer Bestimmung als eine Bestimmung und nicht etwa als ihre Negation. In ihrem Wechselspiel sind Etwas und Anderes also identisch, doch allein durch ihren eigenen übergehenden Charakter bestimmt und voneinander abgehoben: Etwas bestimmt sich dadurch, dass, insofern es Etwas und nicht Anderes ist, notwendig das Andere als seine Bestimmung miteinschließen muss, und Anderes dadurch, dass es auf eine gewisse Art Etwas sein muss. So macht immer Etwas, das aus etwas anderem entsteht und in etwas anderes Übergeht oder sich verändert, das Andere in sich explizit, in Abgrenzung zu dem es sich definiert hatte⁸⁷. Denn es gehört zur Bestimmung seiender Qualitäten, ihre Bestimmung in dem jeweils Anderen zu finden. Oder Etwas ist als Bestimmung selbst das Andere des Seins: eine mit Negativität behafteter Setzung, die eine Qualität ist.

3.1 Parmenides und Zeno

Positionen, die die Negation ausschließen, sind keinesfalls so selten, wie man auf Anhieb denken könnte. Vielleicht das erste Beispiel einer derartigen Position, auf das alle anderen in gewissem Sinne zurückgeführt werden können, ist die eleatische Theorie über das Sein. Nach Parmenides impliziert die Existenz von Wahrheit die Existenz einer einfarbigen, in jeder Hinsicht einheitlichen Sphäre, die allein wirklich ist⁸⁸. Das Wissen, das man über sie erhalten kann, steht aber in offensichtlichem Widerspruch zu unserer Aussagepraxis und unserer Lebenswelt. Denn indem wir reden und handeln, setzen wir Vielheit, Änderung, Mannigfaltigkeit, kurz: Negativität als Vorbedingung unserer Endlichkeit voraus. Das wahrhaft Seiende soll dagegen *eines* sein und jede Negativität ausschließen: Als erstes rein theoretisches philosophisches System hat der Eleatismus zum ersten Mal die

⁸⁴ Im Folgenden werden immer *Etwas* und *Anderes* großgeschrieben, wenn auf sie explizit als Denkbestimmungen – also, wie sie in der *Logik* auftreten – Bezug genommen wird.

⁸⁵ L_s 101:1.

⁸⁶ Vgl. L_s 105:5ff. und Houlgate 2006: 325.

⁸⁷ Vgl. L_s 106:18ff.

⁸⁸ DK 8, 44.

unerwünschten Konsequenzen erkannt, die die Voraussetzung von Negativität mit sich bringt⁸⁹. Als erste Wahrheitstheorie hat also der Eleatismus ein Gefühl für Antinomisches entwickelt, sowie das Bewusstsein, dass logische Inkonsistenzen notwendig zur Falsifizierung eines philosophischen Systems führen müssen. Dies heißt, dass dem Sein kein Prädikat beigelegt werden kann außer „ist“. Dass es sphärisch (σφαιροειδής) ist, dass es rigoros einheitlich (ἕν) ist, unvermischt (ἀμιγής), ungeboren (ἀγένετος), unteilbar (ἀδιαίρετος), unerschütterlich (ἀτρεμής), stabil (ἀκλιής) und unbeweglich (ἀκίνητος), sind nur logische Erläuterungen und Erweiterungen dieses einzigen Prädikats⁹⁰. Zu sagen, dass das Seiende einen Ursprung hat, oder Ecken, oder Teile, würde ihm Prädikate beilegen, die nicht-Sein implizieren und also zu Widersprüchen führen würden. Auch die Annahme, das Sein wäre unbegrenzt würde Negativität und Antinomisches implizieren: Nur die begrenzte Form einer Kugel kann die Einheitlichkeit und das Gleichgewicht des Seienden garantieren⁹¹. Diese sind ihrerseits Eigenschaften, die den logischen Widerspruch fernhalten: Das Sein, das wahre Sein, ist alle Wirklichkeit und sonst nichts. Damit erklärt der Eleatismus die perzipierte Mannigfaltigkeit der Welt und unsere Aussagen über sie für scheinbare Doxa „doppelköpfiger Sterblicher“⁹²: Meinungen, die nicht wahr sind. Denn beim Sprechen bedürfen wir einer Vielfalt von Wörtern und Sätzen, die sich einander negieren, mithin notwendig des Widerspruchs in seiner verschiedenen Gestalten. Wollen wir aber Widersprüchliches fernhalten, so müssen wir die eleatische These über das Eine unterschreiben und unsere Aussagepraxis als eine Sammlung falscher Meinungen betrachten: Wir sagen von Vielem, dass es ist, dass es aber nicht das Sein ist, und sprechen damit indirekt dem Sein Negativität zu.

Ein attraktiver Weg, die eleatische These *via negativa* zu beweisen, besteht darin, Antinomien beim Umgang mit der Negativität aufzuweisen. Dies ist der Weg Zenos, dessen Schrift „eine Hilfe für die Behauptung des Parmenides“⁹³ darstellen sollte. Denn sie soll die Antinomien darstellen, die aus der Annahme einer durch Vielheit – also Negation – gekennzeichneten Welt, d.h. des Gegenteils von Parmenides' Wahrheitstheorie, folgen. Erweist sich die Entwicklung einer Hypothese als ihrer

⁸⁹ Vgl. „Parmenides spricht sich, nachdem er die Negation als den Herd der Antinomie erkannt hat, in unübertroffener Radikalität dafür aus, sie ganz aus dem logischen Raum, der Gesamtheit dessen, was widerspruchsfrei gedacht werden und der Fall sein kann, auszuschließen.“ (Koch 2006: 278) Das Vorhandensein von Negativität impliziert dagegen zwangsläufig die Emergenz von Antinomien oder Dialektischem. So These 38.3 von Kochs *Versuch*: „Da der logische Raum in sich differenziert ist, schließt er Negatives und demnach Antinomisches ein“.

⁹⁰ Vgl. DK 8, 3ff.

⁹¹ Vgl. “From the assertion that the limit of Being is ultimate Parmenides deduces that Being is limited or determined uniformly throughout, and is from every aspect equal with itself; consequently there is neither not-being nor degrees of being to interrupt its convergence but it is all inviolate; hence it has of necessity no degrees of magnitude but is from every aspect perfect, like the volume of a sphere, and everywhere in equilibrium about its centre.” (Coxon 2009: 341)

⁹² DK 6.

⁹³ *Parmenides* 128c.

Negation gleichwertig, so weist sie eine *dialektische* Natur auf und ist also als eine einer widerspruchsfreien Wahrheitstheorie gegenüber minderwertige Annahme zu betrachten.

Einem Bericht⁹⁴ zufolge soll Zenon aus Elea als der Erfinder der Dialektik gegolten haben. Seine eigentümliche Argumentationsweise hätte ihm ferner die Bezeichnung „doppelzünftig“ (ἀμφοτερόγλωσσος) gewonnen: Gleichzeitig schien er in zwei entgegengesetzte Richtungen gesprochen zu haben⁹⁵. Denn manchmal bediente er sich desselben Argumentes, um zwei entgegengesetzte Thesen zu negieren, was anfangs den Anschein von Zauberei und Sophisterei erwecken kann, sich aber nach genauerer Überprüfung als das Wesen der Dialektik und der kalkulierten Selbstwiderlegung erweist.

Er soll ferner, als Eleater und Erbe des Parmenides, nicht nur gegen die durch das parmenidsche Eine negierte Vielheit, sondern auch gegen die Eigenschaften, die Parmenides selbst dem Einen zuschreibt, skeptisch argumentiert haben: Es liegt nicht fern vom zenonischen Geist beispielweise skeptisch dagegen zu argumentieren, dass das seiende Eine sphärisch sein kann, da das Vorhandensein von Zentrum und Peripherie schon auf Zusammengesetztsein hinweist. Ferner betrachtet Zeno gewisse Eigenschaften als unabdingbare Voraussetzung, um sein von etwas zu präzisieren. Unter diesen befinden sich Masse (ὄγκος), Ausdehnung (μέγεθος) und Tiefe oder Dicke (πάχος): Ohne diese Eigenschaften ist das angeblich Eine nichts⁹⁶. Das Vorhandensein von Seiendem und Ausdehnung führt nichtsdestoweniger zu einem *Regress ins Unendliche* beispielweise bei der Teilbarkeit der Masse oder die Übergänge von einem Teil in ein Anderes oder eines Körpers vom Ort, den es gerade besetzt, in einen anderen. Zenon sollte noch einen Schritt weiter gegangen sein und sogar dem Einen aufgrund der Abwesenheit von Tiefe und Ausdehnung das Sein abgesprochen haben, womit die Dialektik allumfassend wäre: Vieles ist nicht, weil seine Annahme das Denken in den unbeschränkten Abgrund der schranklosen Teilbarkeit stürzt. Es müsste also nur Eines geben, das aber der Eigenschaften des Vielen bedarf, um überhaupt sein zu können, denn „wenn das Eine selbst unteilbar wäre, so wäre es nach dem Grundsatz des Zenon nichts.“⁹⁷

Zenon sagt dem jungen Sokrates, bei ihrem fiktionalisierten Treffen im platonischen *Parmenides*, seine Schrift sei als ein ganz besonderes Hilfsmittel für Parmenides konzipiert worden: Da die These, nach der es nur das Eine gibt und alles andere gar nicht, seitens des gesunden Menschenverstandes als lächerlich und selbstwidersprechend aufgenommen wird, will er zeigen, dass die entgegengesetzte These eine noch stärkere selbstwiderlegende Natur aufweist:

⁹⁴ DL VIII 57: Aristoteles sagt in seinem *Sophistes*, Zenon sei der Erfinder der Dialektik.

⁹⁵ DK 29 B 2

⁹⁶ *Ibid.* Vgl. DK29 A21: Denn „etwas, das weder wenn es hinzugefügt (προστιθέμενον) noch wenn es abgezogen (ἀφαιρούμενον) wird, größer bzw. kleiner macht, solches gehört, wie [Zenon] sagt, nicht zu den seienden Dingen.“

⁹⁷ *Ibid.*

„In Wahrheit nämlich ist diese Schrift nur eine Hilfe für die Behauptung des Parmenides gegen ihre Angreifer, die sie verspotten wollen, dass mit dem Satz ‚wenn Eins ist‘ viele lächerliche und selbstwidersprüchliche Behauptungen einhergehen. Diese Schrift streitet also gegen diejenigen, die vom Vielen ausgehen, und zahlt ihnen dasselbe und mehr zurück, indem sie aufdecken möchte, dass auf ihre Annahme ‚wenn Vieles ist‘ noch viel Lächerlicheres zutrifft als auf die Annahme ‚wenn Eins ist‘, wenn man es richtig durchgeht.“ (Parmenides 128d)

Man kann vermuten, dass die These des seienden Einen aufgrund der Vielheit, die schon in der Bezeichnung des Einen als Eines impliziert ist, als ein schlecht zu verteidigendes Gedankending betrachtet wurde. Ein ähnliches Argument wird von Sokrates gegen Zenos Argumente vorgetragen: diese sind in der Tat viele, beabsichtigen jedoch die Vielheit zu leugnen⁹⁸.

Im zweiten Teil des *Parmenides* wird Zenos Dialektik zwecks einer dialektischen Übung systematisiert, die eventuell das Resultat mit sich bringen wird, dass „alles auf alle Weise ist und nicht ist“⁹⁹. Nicht nur die Konsequenzen der Voraussetzung einer seienden Vielheit sollen dialektisch dargelegt werden, sondern auch die von Zeno durchaus schon als problematisch betrachtete Hypothese des seienden Einen und die obersten Gattungen Ähnlichkeit, Unähnlichkeit, Bewegung, Ruhe, Entstehen, Vergehen, Sein und Nichtsein sollen dieser Traktierung unterzogen werden¹⁰⁰. Die Grundzüge dieser Übung werden explizit der dialektischen Kunst des Zenos entnommen¹⁰¹. Dadurch entsteht eine Art Dialektik, die nicht nur dem Zweck dient, Widersprüche da aufzuweisen, wo eine indirekt zu beweisende Prämisse vorausgesetzt wird, wie es teilweise bei Zenos elenktischer Beweisführung der eleatischen ontologischen These der Fall war. Nach ihr sollte es erhellen, dass sich aus der Voraussetzung einer durch Negativität gekennzeichneten Welt – also des Gegenteils von Parmenides‘ Hypothese über das Eine – sich mehr Widersprüche ergeben als durch die Voraussetzung eines einzigen Seienden, das die von Parmenides selbst angegebenen Eigenschaften aufweist. Die dialektische Übung im *Parmenides* besteht jenseits davon in der Voraussetzung und anschließender Entwicklung zweier Hypothesen bezüglich des eleatischen Einen. Die erste Hypothese setzt das Eine voraus und betont seine Einheit, sogar unter Ausschluss der minimalen Denkbestimmung, die etwas aufweisen muss, um logisch erfasst werden zu können: Die erste Hypothese besagt, dass das Eine nicht ist, weil es las Voraussetzung seiner Einheit das Sein

⁹⁸ Vgl. *Parmenides* 128a: Und für die Behauptung, dass es nicht Vieles gibt “glaubst du mit jedem Abschnitt (deiner Schrift) einen Beweis zu haben; und deshalb meinst du auch, so viele Beweise anbieten zu können, wie du Abschnitte geschrieben hast, dass es nämlich nicht Vieles gibt?”

⁹⁹ Vgl. Schäfer 2001: 68ff.

¹⁰⁰ Vgl. *Parmenides* 136b. Im *Sophistes* werden die Ideen das Seiende (τὸ ὄν), Verharren (στάσις), Bewegung (κίνησις), Selbigsein (τὸ αὐτόν) und Anderssein (τὸ ἕτερον) als einfache Bausteine eingeführt, aus denen und dessen Wechselspiel Falschheit und Mannigfaltigkeit, mithin Negativität, zustande kommen kann, ohne in die Abgründe des völlig undenkbar und unsagbar Nichtseins zu verfallen (238c). Die Aufgabe der Wissenschaft der Dialektik im *Sophistes* besteht darin, „die Ideen entsprechend zu trennen und weder dieselbe Idee für eine andere noch eine andere für dieselbe zu halten“ (253d).

¹⁰¹ *Parmenides* 135d

tanzendiert¹⁰². Die zweite Hypothese macht anschließend das Eine an dem Sein teilhabend¹⁰³. Die Entwicklung der jeweiligen Voraussetzung soll die Frage beantworten: Was ergibt sich erstens für das Eine, wenn es Eins ist oder wenn es als Seiendes ist? Was ergibt sich aus dieser Voraussetzung für die Mannigfaltigkeit erscheinender Dinge? Aus dem daraus resultierenden akrobatischen Umgang mit der Negativität folgt beispielsweise, dass, wenn *Eines* ist, und es also Vielheit und Negativität ganz und gar ausschließen soll, es weder ein Ganzes sein noch Teile aufweisen kann¹⁰⁴. Dasselbe gilt für jede weitere denkbare Bestimmung, insbesondere für das Sein, das vom Einen nicht prädiert werden kann. Für ein rigoros einheitliches *Eines* gibt es „keinen Namen oder eine Erklärung von ihm und keine Erkenntnis, Wahrnehmung oder Vorstellung“¹⁰⁵. Für das seiende Eine gilt, aufgrund der Zusammensetzung von Sein und Einheit, dass es notwendigerweise aus Teilen besteht, die ein Ganzes ausmachen. Sein und *Eines* aber können ohne Verletzung der Einheit des Einen nicht vollkommen zusammengebracht werden– sonst wäre das Eine nicht *Eines*, sondern zwei (nämlich *Eines* und Seiendes), sodass sie als selbständige Teile eines übergreifenden Ganzen betrachtet werden müssen. Aus diesen und anderen Gründen muss man also voraussetzen, dass das „eins Seiende von unendlicher Menge“ ist¹⁰⁶. *Eines*, wenn seiend und also irgendwie bestimmt, ist mithin nicht das Eine der Eleaten, sondern bloß etwas (τι), das *Eines* ist: eine Bestimmung unter unbestimmt vielen anderen.

Die dialektische Übung im *Parmenides* sollte die Reichweite der Dialektik also bis ins Unendliche erstrecken, die Alleinherrschaft über den logischen Raum beanspruchen und geradezu beweisen, dass dem Einen und dem Vielen, je nach Perspektive, jede Bestimmung abwechselnd zu- und abgesprochen werden kann. *Selbstwiderlegend* sind nach dieser höheren Skepsis also nicht bestimmte Voraussetzungen, die man argumentationshalber zugibt, die eigene These und ihre Verteidigung immer im Hinterkopf behaltend, sondern alle und jede Voraussetzung, die man als Ausgangspunkt der eigenen dialektischen Rede auswählt. Die Antinomie, die Parmenides überall, wo es Negativität gibt, gefunden hat, wäre hiermit durch Zeno in den Bereich der Metaphysik und des Seinsdenkens eingeführt worden und der platonische *Parmenides* könnte als die Darstellung einer allumfassenden Dialektik gelesen werden, die Antinomisches nicht nur in der Welt der Vorstellung und Vielheit, sondern auch in der alle Negativität ausschließenden Sphäre des Seins finden und explizieren würde¹⁰⁷.

¹⁰² *Parmenides* 137cff.

¹⁰³ *Parmenides* 142bff.

¹⁰⁴ *Parmenides* 137cff. vgl. die parallele Diskussion in *Sophistes* 244d14ff.

¹⁰⁵ *Parmenides* 142a

¹⁰⁶ *Parmenides* 143a

¹⁰⁷ Diese ist freilich immer noch eine unter verschiedenen möglichen Interpretationen des platonischen *Parmenides*. Eine weitere Möglichkeit bestünde darin, den Dialog nicht als eine Darbietung der dialektischen Kunst Zenos als Erweiterung des schon bei Parmenides latenten Zwangs zur Antinomie zu lesen, sondern der Übung eine positive Funktion zuzuweisen, nämlich die metaphysische Auslegung des ἔν αὐτό in seiner absoluten Transzendenz – seiner

3.2 Das Andere bei Platon und Hegel

Durch das Nicht-Sein der Andersheit im seienden Etwas beantwortet auch Platon dieses anfängliche Rätsel der abendländischen Metaphysik: Wie kann man Negativität und Sein widerspruchsfrei denken? Wenn das Seiende ist, das Nichtseiende (τὸ μὴ ὄν) aber auf keinerlei Art und Weise ausgesagt oder gedacht werden kann, dann dürfen wir eben mit keinerlei Arten von Negation rechnen, sei es mit der Vielheit und Veränderung, die uns im Bewusstsein gegeben ist oder mit der Falschheit bei Aussagen in unserer Urteilspraxis und bei Scheinbildern (φάντασμα)¹⁰⁸. Platons Vorgehen in den späteren Dialogen könnte als ein Einflößen von Negativität in den logischen Raum verstanden werden. Nicht das an-und-für-sich Nichtige (das gibt es nach Platon¹⁰⁹ und nach der Eröffnung der *Wissenschaft der Logik* nicht), sondern das Anderssein ist Negation. „Auf irgendeine Weise muss das Nichtseiende doch sein (ἔῖναι πως τὰ μὴ ὄντα δεῖ γε), es könnte ja sonst niemand auch nur im geringsten etwas Falsches sagen.“¹¹⁰ Da „die falsche Meinung“ darin besteht, „das Nichtseiende zu meinen“¹¹¹, wir aber die Falschheit von Meinungen belegen müssen – um Widersprüche zu vermeiden, die nicht weniger schlimm als die Widersprüche sind, die sich aus dem Sein des Nichtseienden ergeben –, müssen wir also „immer das Nichtseiende mit dem Sein verbinden“¹¹². Da das absolut Nichtseiende eine logische Sackgasse ist, besteht der nächste notwendige Schritt in der Einführung des *relativ* Nichtseienden als Gegenstück des Seins, das hierdurch auch relativiert oder verendlicht wird: „das vorgestellte ‚nicht‘ meint nur Anders-Sein gegenüber den darauf folgenden Wörtern – oder besser gegenüber den Sachen, auf die sich die nach der Verneinung ausgesprochenen Wörter beziehen“¹¹³. Dasjenige, zu dem das Nichtsein relativ ist, ist immer ein seiendes Etwas, dem das Nichtsein ein Anderes ist, und dieses Etwas *ist* auch erst durch diese Negativität möglich. Denn es ist selbst ein Anderes anderer Etwas, ein „seiendes Nichts“¹¹⁴. Ansonsten wäre etwas das Sein selbst, aber die Andersheit in Bezug auf das Sein hat es zuerst zu einem Etwas gemacht. Umgekehrt ist aber das Andere immer ein relativ Anderes: Die Andersheit oder das Andere überhaupt ist nur „das in sich schlechthin ungleiche, sich negierende“¹¹⁵, das Andere nicht nur des Etwas, sondern zuallererst seiner Selbst. Das Andere des Anderen ist aber immer ein jeweiliges Etwas. Das Wechselspiel von daseiendem Etwas und Anderem wird von Hegel, den

Transzendenz also auch dem Sein gegenüber, dessen Logik die eleatische Metaphysik ausgelegt hatte. Vgl. Halfwassen 1992: 267ff. und 280ff.

¹⁰⁸ Vgl. Sophist 236e: „Denn wie man behaupten soll, es gäbe wirklich ein Sagen und Meinen des Nichtwahren, ohne schon bei einer solchen Aussage in Widersprüche zu geraten, das, lieber Theätet, ist ein schweres Problem.“

¹⁰⁹ Sophist 238c.

¹¹⁰ Sophist 240e.

¹¹¹ Sophist 240d.

¹¹² Sophist 241b.

¹¹³ Sophist 257b.

¹¹⁴ Enz. §92z.

¹¹⁵ L_s 106:19.

Timaios¹¹⁶ paraphrasierend, folgendermaßen formuliert: „Gott hat die Welt aus der Natur des Einen und des Anderen gemacht; beide hat er zusammengebracht und daraus ein Drittes gebildet, welches von der Natur des Einen und des Anderen ist.“¹¹⁷ Das Andere ist für Plato das Viele, das Geteilte, das Andere „als solches – nicht von irgendetwas“¹¹⁸. Es ist aber Nichts, wenn nicht die Andersheit bezüglich Seienden in sich und Seiender untereinander: Werden und Bestimmtheit.

Da „das Nichtseiende in gewisser Hinsicht ist und das Seiende andererseits auf gewisser Weise nicht ist“¹¹⁹, gehört es zur Natur endlicher Wesen, nicht das Sein selbst zu sein, sondern eher *etwas* (*τι*), das durch das Sein selbst ist, nichtseiend aber insofern, als es etwas Anderes als das Sein selbst ist. In der Tat verwirft Platon durch das Etwas sowohl die logische Haltbarkeit des reinen Nichts als auch die logische Haltbarkeit des reinen Seins: Wenn das Nichtseiende wäre, wäre es Etwas – beispielweise etwas Anderes als das Sein –, das notwendigerweise das Sein miteinschließt¹²⁰. Die Annahme des negativitätsfreien Einen der Eleaten deutet seinerseits bereits auf Vielheit und Negativität hin – man spricht von dem Einen als von Etwas, das ist, „und gebraucht dabei beide Namen für dieselbe Sache“¹²¹. Vielheit in der Bezeichnung oder bereits der Unterschied zwischen Bezeichnung und Bezeichnetem impliziert aber Negativität: Insofern das Sein gedacht oder gesprochen wird, wird es bestimmt und also etwas unter anderen etwas.

Etwas ist aber als das Andere des Seins immer schon mit Negativität affiziert, doch immer durch eine feste Nabelschnur mit dem Sein selbst verbunden, das seinerseits nichts ist ohne seinen eigenen Zerfall durch die Anderen: Jenseits von ihnen ist es das reine Nichts. Das endliche Etwas ist dieses zersplitterte Sein als relatives Nichtsein: Als Werdendes ist es immer etwas jeweils Anderes als es selbst – als das, was es gerade in Bezug auf sich ist –, als etwas dem Sein Anderes, ist das Endliche selbst ein Anderes anderer Etwas oder ein Element der Vielheit. Schließlich muss das Etwas immer in Bezug auf sich (die Dieselbigkeit τὸ ταῦτόν) und in Bezug auf Anderes (die Andersheit τὸ θάτερον) zerfallen. Die Bestimmtheit oder das So-sein von Etwas ist nach jenem seine Bestimmung, nach diesem seine Beschaffenheit¹²². Aus der Mischung und gegenseitigen Teilhabe des Seins an der

¹¹⁶ Vgl. Timaios 34a ff.

¹¹⁷ Enz. §92z.

¹¹⁸ TWA19 94.

¹¹⁹ Sophist 241d.

¹²⁰ „Es ist doch auch einsichtig, dass wir dieses Wort Etwas stets von einem Seienden aussagen.“ (Sophist 237d)

¹²¹ Sophist 244c.

¹²² Sophist 254e. Koch 2012: 350 nennt die Dieselbigkeit die Bestimmungen der Sache, das Das-Anderes dagegen ihre Beschaffenheit. Doch der dialektische Charakter von Dieselbigkeit und Bezug auf Anderes besteht darin, dass beide Bestimmungen relativ sind: Je nach Standpunkt kann eine Bestimmung eine Beschaffenheit sein und eine Beschaffenheit eine Bestimmung. So ist eine Bestimmung etwas, das im diahoretischen Stammbaum eines Individuums vorkommt, eine Beschaffenheit etwas, das relativ zu einem anderen ist. Sokrates hat in seinem diahoretischen Stammbaum als Mensch das Leben und die Vernunft, sein Klein- oder Großsein dagegen ist relativ zu dem Anderen, mit dem er in Verbindung tritt oder verglichen wird. Durch dieses Schema können verschiedene Widersprüche vermieden werden, wie z.B. die Tatsache, dass Lebewesen mal zwei, mal vier, mal mehrere Füße haben: Ist das Leben eine Bestimmung, die Zweifüßigkeit aber eine Beschaffenheit, so kann sich das Wesen mit der

Diesselbigkeit und Andersheit, der Änderung oder dem Werden (κίεσις) und der Beharrung (στάσις), und dieser untereinander, entsteht das, was Platon als eine Symphonie der Negativität beschreibt: Wie die „hohen und tiefen Töne“ sich verbinden und trennen, so vermischt sich harmonisch Sein mit Negativität und der kompetente Dialektiker muss über diese Harmonie Auskunft geben, genauso wie der Musiker „die Kunst beherrscht, zwischen den Tönen, die sich verbinden lassen und solchen, bei denen das nicht möglich ist, zu unterscheiden“¹²³. Dies heißt nichts anders, als dass es ein Equilibrium oder eine Harmonie zwischen Realität und Negativität gibt: diese ist nicht ohne jenes und jenes nicht ohne diese. Bestimmtes Sein ist mithin bestimmte Negation und bestimmte Negation eine positive Bestimmung: Beide sind in dem Ausdruck „Bestimmtheit“ enthalten.

Auch Hegel sieht die Qualität, die Etwas in seiner Beziehung zu Anderem an sich selbst hat, als eine Bestimmung dieses Etwas. Etwas wird dadurch bestimmt, dass es durch das Andere, das es auch jeweils selbst ist, negiert wird, in seiner Beziehung zu diesem aber stets die Seite eines An-sichs behält: Das jeweilige Etwas kann immer in ein Anderes übergehen, mindestens aber gibt es in dem Etwas, und zwar insofern es mit dem Anderen in Verbindung steht, einen Bezug auf sich, der den Bezug auf Anderes erst ermöglicht. Gäbe es reinen Bezug auf Anderes ohne Bezug auf sich, dann wäre dies reine Andersheit als absolute Abstraktion, beziehungslose Negation oder *Nichts*. Die Seite des Anschichseins im Sein-für-Anderes ist die Bestimmung, die Etwas durch die Vermittlung von Anderem an sich selbst aufweist. So ist das Vernünftige die Bestimmung des Menschen, wodurch er sich einerseits vom Tier wie von einem Anderen unterscheidet. Andererseits konkretisiert der Mensch jeweils die Vernunft und ist Denken an sich oder die Vernunft ist an ihm, insofern er sich mit der „gegenüberstehenden Sinnlichkeit und Natur“ für die Realisierung der Vernunft konfrontiert sieht¹²⁴.

Die Beschaffenheit ist demgegenüber die äußerliche Beziehung mit Anderen, in die das so-und-so bestimmte Etwas eintritt. Anders als die Bestimmung ist die Beschaffenheit dem Etwas äußerlich. Beschaffenheiten sind unmittelbare Qualitäten, die im Umgang mit der Andersheit flüchtig hervortreten: das äußerliche Dasein jedes endlichen Wesens, das aufgrund seiner Endlichkeit stets durch das Andere bestimmt wird. Die Bestimmtheit mit dem Akzent auf dem jeweils Anderen ist also Beschaffenheit. Und, da jedes Etwas ein jeweils Anderes ist, ist das Übergehen in Anderes, der

Bestimmung „Leben“ in Individuen konkretisieren, die eine verschiedene Anzahl von Füßen haben oder überhaupt keine (vgl. Koch 2012: 359). Doch auf der Ebene der Wesen ist das mehr oder weniger an Leben eine Beschaffenheit (ein Fungus ist beispielweise „lebendiger“ als ein Stein aber weniger lebendig als ein Elefant), wobei das (individuierte) Wesen eine gemeinsame Bestimmung ist. Auf der Ebene der Lebewesen kann die Vernünftigkeit eine Beschaffenheit sein (manche Menschen sind vernünftiger als andere, und sie alle sind ihrerseits vernünftiger als die Tiere) usw. So ist das Leben eine Beschaffenheit des (individuierten) Wesens, dem Vernünftigen aber eine Bestimmung.

¹²³ Sophist 253b.

¹²⁴ L_s 111:5-16/Vor.10 108.

Bestimmung oder dem Bezug auf sich gegenüber, die Äußerlichkeit des Daseins, „aber es ist die Qualität des Etwas, dieser Äußerlichkeit preisgegeben zu sein.“¹²⁵

Bestimmung und Beschaffenheit gehen so ineinander über¹²⁶: Erstens ist jede Bestimmung, indem sie durch das Andere vermittelt ist, immer schon eine Beschaffenheit. Aber nicht nur dies, sondern auch in Bezug auf sich ist jede Bestimmung eine Beschaffenheit *des* Etwas: denn jede Bestimmung ist an sich etwas und dem Etwas äußerlich oder selbst ein Anderes. Weiter ist jede Beschaffenheit als dem Etwas äußerliche Bestimmtheit ihrerseits ein Dasein, das auf sich bezogen werden kann, also als Anderes selbst ein Etwas und eine Bestimmung. In der Bestimmtheit oder Grenze fließen Beschaffenheit und Bestimmung – mithin Etwas und Anderes – zusammen.

Die begrenzende Handlung, durch die das reine Denken die Grundstruktur der Endlichkeit bildet, ist daher genauso unbestimmt wie die unbegrenzte Qualität, die die Endlichkeit zu gestalten beabsichtigt, unterschiedslos und unqualifiziert ist: Um Sachen und Qualitäten zu produzieren, die eine Art von Identität aufzuweisen vermögen, muss die Bestimmung des Denkens noch viel an Reflexivität gewinnen. In der Unmittelbarkeit daseiender Endlichkeit ist Etwas nicht identisch mit sich und von anderen unterschieden, sondern eher insofern, als es Etwas ist, ist es auch jedwedes andere oder jedwede andere Bestimmung: Durch ihre unmittelbare Bestimmung wird eine Qualität aus der unbestimmten Faktizität des Denkens ausgeschnitten und in demselben Zug in die jedwede andere Qualität verwandelt, die durch diese Operation der Grundbestimmung gewonnen werden könnte. Ein Ding ist etwas, aber auch seine Teile und auch jede Qualität und jeder Aspekt, den es aufweist, und obwohl die Dingheit und Aspektualität des Dinges eventuell durch die logische Wissenschaft gewonnen werden können, in ihrer abstraktesten und unmittelbarsten Erscheinung, charakterisiert durch die Allgemeinheit der Tatsache, dass sie Etwas sind und nicht etwa gar nichts, ist jedes von ihnen nichts außer dem Ausdruck seines unterschiedslosen Umrisses vor dem Hintergrund der Andersheit und der Tatsache, dass jedes von ihnen ein bestimmtes Nichts oder die daseiende Negation von etwas Anderem ist. Dies heißt, dass das derart umrissene Etwas sehr wenig an konkreter, erkennbarer Qualifizierung gewonnen hat:

„Diese doppelte Identität beider, das Dasein und die Grenze, enthält dies, dass das Etwas sein Dasein nur in der Grenze hat und dass, indem die Grenze und das unmittelbare Dasein beide zugleich das Negative voneinander sind, das Etwas, welches nur in seiner Grenze ist, ebenso sehr sich von sich selbst trennt und über sich hinaus auf sein Nichtsein weist und dies als sein Sein ausspricht und so in dasselbe übergeht.“ (L_s 115:5-10)

¹²⁵ L_s 111:27.

¹²⁶ L_s 112:8

4. Endlichkeit als externe Negation und Skeptizismus

Der Übergang von der so beschaffenen Endlichkeit in den Skeptizismus – dessen Verbindung mit der Negation das eigentliche Thema dieser Untersuchung ist – kann durch die Übertragung der Struktur der Endlichkeit auf die realphilosophische Ebene, die sie als Moment ihrer Logik auch mitgestaltet, und durch einen Verweis auf unmittelbares Wissen erläutert werden. Unmittelbares oder gegebenes Wissen ist etwas, das ein bestimmtes Individuum an einem bestimmten Punkt in Raum und Zeit für wahr hält. Diese Meinung oder Zusammensetzung von Meinungen kann etwas Beliebiges sein, von einer politischen oder religiösen Überzeugung über einen Wahrnehmungsinhalt bis hin zu einer voll entwickelten philosophischen Theorie über die Frage, was Politik, Religion und Wahrnehmung sind und wie sie zustande kommen. Wenn wir nun etwas über diese Meinungen in ihrer Unmittelbarkeit aus der oben skizzierten Logik der Endlichkeit lernen können, dann zumindest dies, dass die Meinungen eines beliebigen Individuums an einem beliebigen Punkt in Raum und Zeit durch Negativität bedingt werden müssen: Um etwas für wahr zu halten, muss das Individuum *Etwas* meinen und nicht etwa etwas Anderes. Dies heißt seinerseits, dass das Individuum durch sein Meinen jede Meinung als falsch und jeden Sachverhalt als bloßen Schein erklärt, die mit demjenigen, das es für wahr hält, inkompatibel sind. So meint derjenige, der *x* behauptet – obwohl anfangs nur athematisch, aber auf jeden Fall als Vorbedingung seiner Meinung – auch, dass Erkenntnissubjekte, die *nicht-x* oder *y* über denselben Gegenstand behaupten, eine falsche Meinung vertreten. Die Meinungen dieses Individuums können natürlich besser oder schlechter begründet und artikuliert sein, aber diese Überlegungen halten uns fern von dem, was sein Meinen, etwas sei der Fall, endlich macht, und dies ist die notwendige Ausschließung anderer Wahrheitsansprüche.

In der Philosophie gibt es Positionen, die ihre Bestimmung nicht in der Verteidigung oder Vertretung einer These oder einer Gruppe von Thesen, sondern in ihrer Negation finden. Diese Art von Positionen, die den Akzent ihres Handelns auf die Negation von Wissen oder eines Bereichs von Wissen setzen, heißen skeptisch. Nun die eine Sache, die wir dank der Diskussion über die Endlichkeit wissen, ist, dass die skeptische Negation von Wissen oder eines Bereiches davon auf der Affirmation oder Voraussetzung von etwas anderem beruhen muss, das seinerseits wahr sein muss, wenn die skeptische Position bzw. das skeptische Problem oder Szenario als plausibel anzunehmen ist. Descartes konnte z.B. den Schatten des Zweifels über unser ganzes gedachtes und perzipiertes Universum nur unter der Voraussetzung aufwerfen, dass es eine böartige, allmächtige und trügerische Entität gibt, die tatsächlich die Macht besitzt, mich andauernd zu täuschen, ohne dass ich es merke¹²⁷. Die Antwort auf die Frage, die die erste Meditation betitelt, „was kann in Frage gezogen

¹²⁷ „Ich will also annehmen, [...] dass ein boshafter Geist, der zugleich höchst mächtig und listig ist, all seine Klugheit anwendet, um mich zu täuschen; ich will annehmen, dass der Himmel, die Luft, die Erde, die Farben, die Gestalten, die Töne und alles Äußerliche nur das Spiel von Träumen ist, wodurch er meiner Leichtgläubigkeit Fallen stellt; ich

werden?“, ist also „alles“, doch mit der Einschränkung, dass wir uns zu diesem Zweck ein Szenario vorstellen müssen, in dem alles unter dem Zwielficht einer möglichen Negation oder gar des Zweifels präsentiert werden kann. Im Fall Descartes' ist der Gedanke eines universalen Zweifels ohne *malin génie* nicht möglich. Dasselbe gilt für jedes radikale skeptische Szenario: Die intuitive Gewissheit, die wir über uns selbst und die Welt um uns besitzen, kann nur unter der Voraussetzung eines Sachverhaltes – beispielweise das Vorhandensein eines Computers, an den ich angeschlossen bin und der Trugbilder in meinem Gehirn erzeugt – angegriffen werden, der, wenn wahr, die Gesamtheit meines Fürwahrhaltens als falsch und leer beweisen würde. Aber der Akzent liegt hier auf dem *wenn*, und wenn die Voraussetzung dieser skeptischen Szenarien als bestehender Sachverhalte die einzige Art und Weise ist, in der die Gesamtheit meines Fürwahrhaltens negiert werden kann, dann ist die Tatsache, dass ich sie intuitiv für wahr halte genug, um mich von Spekulationen um mögliche Welten fernzuhalten, die meine jeweilige Lebenswelt negieren.

Man lernt gewiss nicht viel über den tatsächlichen Wert und Inhalt einzelner Meinungen, Theorien und Handlungen, wenn man sie nur unter dem Licht ihrer Endlichkeit betrachtet. Was wir allerdings aus den bisher eingeführten Überlegungen lernen können ist, dass der Skeptizismus eine notwendige Konsequenz endlichen Wissens ist. Denn endliches Wissen wird nicht nur dadurch bestimmt, dass es alles negiert, was in einem Verhältnis der Andersheit zu ihm steht, sondern auch und zuallererst dadurch, dass es stets der Negation durch Anderes unterzogen wird und ihr absolut ausgeliefert ist. Durch seine Setzung und die damit verbundene Negation von Anderem enthält jedes Exemplar endlichen Wissens nicht nur die Negation seiner jeweiligen Negation (seines jeweils Anderen), sondern auch den Keim seiner eigenen Zerstörung, wie der nächste Schritt in Sachen Endlichkeit in Hegels *Logik* lehrt. Beide Einsichten – diejenige, die negiert und diejenige, die negiert worden ist – sind zu jedem beliebigen Zeitpunkt das Ganze endlichen Wissens. Dies resultiert auch aus der semantischen Umtauschbarkeit von Affirmation oder Setzung und Negation. Dadurch, dass etwas endlich und bestimmt ist, kann es genauso gut als eine ihre Negation negierende Position gesetzt

werde von mir selbst annehmen, dass ich keine Hände habe, keine Augen, kein Fleisch, kein Blut, keine Sinne, sondern dass ich mir nur den Besitz derselben fälschlich einbilde.“ (AT 22,23ff.)

Es bleibt sonst die Frage, wie *neuartig* Descartes' Argumente in der ersten Meditation eigentlich sind. Die eingangs (AT 18,15) geäußerten Bedenken gegen die Vertrauenswürdigkeit sinnlicher Wahrnehmung ist eine freie Interpretation pyrrhonischer Themen, wobei das danach (AT 19,8) vorgetragene Argument für die Ununterscheidbarkeit von wachen Erlebnissen und solchen während des Schlafs sich schon bei Platon (*Theätet* 158cf.) und, in anderer Formulierung, auch bei Sextus (PH I,104) findet. Sogar die Hypothese eines trügerischen Allmächtigen wird von einem Korrespondenten in den *Zweiten Einwänden* als ein schon bekanntes Problem der Scholastik präsentiert, denn einerseits könnte Gottes Allmacht die Fähigkeit zur Täuschung implizieren, andererseits belegen verschiedene Stellen der Bibel, wie Gott verschiedenen Völkern und Individuen (meistens in deren eigenem Interesse) falsche Informationen vermittelt (AT 125,16ff.). Hierauf merkt Descartes in seinen Erwiderungen an (AT 130,20), dass die Überlegungen der ersten Meditation nicht seine eigene Erfindung seien, sondern eher „wiederaufgewärmte Kohle“. Neuartig in Descartes' Skeptizismus ist vielleicht die Einführung des Zweifels zum Zweck der Feststellung einer ersten Gewissheit. In unserem Zusammenhang reicht es zu bemerken, dass sowohl der sogenannte Außenweltskeptizismus als auch die Spekulation mit übernatürlichen Betrügnern eher in den Bereich des dogmatisierenden und meinenden als des skeptischen Philosophierens fällt.

werden oder als etwas, das durch sein negatives Gegenstück – sein jeweils Anderes – negiert wird. Dieser Zusammenhang kann am besten durch die Formel beschrieben werden, durch die Hegel die Pyrrhonische Herausforderung an das Erkennen zusammenzufassen pflegte: *gratis affirmatio, gratis negatio*¹²⁸. Dies gilt insbesondere für jedes radikale skeptische Szenario, das die intuitiven Annahmen unserer jeweiligen Lebenswelt durch die bloße Versicherung, dass es als Szenario besteht oder bestehen kann, negieren will. Es gibt jedoch einen Grund, aus dem vereinfachte, auf Common Sense beruhende Antworten auf skeptische Szenarien notwendig zu kurz greifen; Dieser Grund besteht darin, dass die intuitive Gewissheit unseres jeweiligen Fürwahrhaltens immer auch eine bloße Versicherung ist und, wenn nicht durch ein radikales skeptisches Szenario, dann doch durch die Logik seiner eigenen Endlichkeit vollkommen negiert werden kann.

Es ist nicht schwer zu erkennen, wie jede philosophische Position, sogar jede Art endlichen Wissens in eine Art Skeptizismus umgewandelt werden könnte. Insofern das, was ein bestimmtes Individuum oder eine bestimmte philosophische Schule je für wahr hält, durch andere Individuen und Meinungen begrenzt ist, fällt es in die oben skizzierte Logik der Endlichkeit, worin jedes Etwas die Negation eines Anderen impliziert und seinerseits nur durch diese Negation bestimmt ist. Sogar in den Fällen, in denen der Skeptizismus nicht eigens thematisiert wird, kann die Negation konkurrierender Positionen und Voraussetzungen durch Gegenargumentation faktisch als eine skeptische Einstellung bezüglich ihrer Gültigkeit als wahres Wissen betrachtet werden. Das beste Beispiel für diese Handlungsweise sind die schon erwähnten zenonischen Paradoxien: Indem sie bewiesen, dass Negativität und Vielheit, unter dem Licht der Vernunft betrachtet, zu absurden Aporien führen, bewiesen sie auch – indirekt oder dialektisch –, dass die einzig wahre, weil widerspruchsfreie, Lehre über das Sein das Eleatische Eine sein muss. Letzteres negierte seinerseits das tatsächliche Vorhandensein von Vielheit, Bewegung und jeden anderen Aspekt, der unser intuitiv angenommenes Weltbild bestimmt und gestaltet.

5. Selbstbezogenheit und Skeptizismus

Doch aus dem Bisherigen lässt sich schon ein Charakteristikum für den echten – im Gegensatz zu einem nur fingierten – Skeptizismus erkennen: sein Grad an Reflexivität. Verglichen beispielweise mit Schulzes Angriff auf den Idealismus, der gänzlich auf seinem problematischen direkten Realismus fußt, bilden Humes Überlegungen bezüglich induktiven Denkens eine reflexive Untersuchung, deren skeptische Negation nicht an etwas angewandt wird, das von Anfang an als falsch vorausgesetzt wurde, sondern genau an diejenigen Prämissen, die der *Treatise* als Ausgangspunkt dienten. Denn das Projekt einer empirischen Psychologie besteht in der Illustration der Art und Weise, in der allgemeine Begriffe aus in der Erfahrung gegebenen Eindrücken gewonnen werden können. Diese

¹²⁸ PhG, 55:24. Bei Sextus Empiricus: Adv. Dog. I §315. Adv. Dog. II §464.

Erfahrung setzt ihrerseits eine bestimmte, durch Begriffe gestiftete Allgemeinheit voraus, deren Erkenntnis den Zweck der empirischen Psychologie darstellt. Zu zeigen, wie Hume es tut, dass die Art von Regelmäßigkeit, welche empirische Begriffe verlangen, in der Wahrnehmung nicht zu finden ist, kommt dem Eingeständnis gleich, dass die empirische Psychologie ein selbstwiderlegendes Projekt ist. Diese Einsicht wiederum gleicht der Darlegung der selbstwiderlegenden Natur atomistischer Wahrnehmungen, wie Hegel sie im zweiten Kapitel der *Phänomenologie* unternimmt. Der positive Verdienst des Humeschen Skeptizismus besteht nicht in dem Beweis der Unmöglichkeit kausaler Verbindungen und inferentiellen Denkens, sondern in der Entwicklung empirischer Prämissen bis zu ihrem eigentlichen Brechpunkt. Die Negation, die bereits bei Humes Skeptizismus zutage tritt, ist also keine Negation eines fremden Wissens, sondern eine selbstbezogene Negation der Voraussetzungen, die dem eigenen Wissen als Ausgangspunkt dienen¹²⁹. Hegel schreibt aus diesem Grund Hume den Verdienst zu, den Übergang vom Empirismus in die wahrhaft kritische Philosophie markiert zu haben, eine Art Philosophie, die immer ein explizit negatives Moment einschließt.

Die kritische Philosophie wird durch eine zutiefst reflexive Einstellung ihren eigenen Voraussetzungen gegenüber charakterisiert. Diese reflexive Einstellung drückt sich in der Inkorporation eines skeptischen Momentes aus auf dem Weg zur Trennung oder Unterscheidung (κρίνειν) zwischen Wissen, das durch die Bedingungen, die es voraussetzt, begründet werden kann, und Wissen, das seinen eigenen Voraussetzungen nach als selbstwiderlegend zu betrachten ist. Kant spricht beispielweise über die negative Seite seiner ersten *Kritik* als eine „skeptische Methode“, deren Aufgabe die „Darlegung der dem Begriff innewohnende Dialektik“¹³⁰ ist. Letztere ist dem unwiderstehlichen Zwang der Vernunft hin zur unbedingten Einheit zu verdanken. Vernunftideen,

¹²⁹ Vgl. Enz. §40: „Der Humesche [Skeptizismus] legt die Wahrheit des Empirischen, des Gefühls, der Anschauung zum Grunde und bestreitet die allgemeinen Bestimmungen und Gesetze von da aus, aus dem Grunde, weil sie nicht eine Berechtigung durch die sinnliche Wahrnehmung haben.“

Humes Projekt besteht darin, aus einer Art Wahrnehmungsatomismus, der von einfachen (simple) sinnlichen Eindrücken und ihrem Gegenstück im Verstand – den Ideen – ausgeht, eine vollblütige Analyse des menschlichen Gemüts – einschließlich „reflexiver Ideen“ wie beispielsweise moralische Gefühle – zu bilden. Leitfaden für die Ausführung dieser empirischen Psychologie ist die Assoziation, durch die immer komplexere Sachverhalte aus den empirisch gelieferten Elementarteilchen zusammengesetzt werden. Von ihr gibt es drei Sorten: „Ähnlichkeit, Nachbarschaft (contiguity) der Zeit oder des Raums und Ursache und Wirkung.“ (*Treatise* 1.1.4 13:5) Die Assoziation, „für uns das Zement des Universums“ (Abstract des *Treatise* 417:4), versagt jedoch, wenn die Notwendigkeit der durch sie gebildeten Ideen – zum Beispiel der Kausalität oder der Subsistenz in der Zeit –, sich nur aus empirisch belegten Tatsachen probabilistisch vermuten, keineswegs aber mit mathematischer Gewissheit feststellen lässt, wie es die im Untertitel des *Treatise* erwähnte experimentelle Wissenschaft eigentlich fordert (vgl. Fogelin 2009). Humes skeptische Krise findet ihren Höhepunkt im Schluss (conclusion) des ersten Buches des *Treatise* (über den menschlichen Verstand), wo die dem Zufall überlassene Gewohnheit – und nicht etwa die Vernunft – als die „Verbindung, Band oder Energie“, die unsere Ideen und Eindrücke zusammenhält, identifiziert wird. Unsere Wahrnehmung und unser Gedächtnis sind ihrerseits ein Produkt der Einbildungskraft, „oder der Lebhaftigkeit unserer Ideen“ (*Treatise* 1.4.7 173:11). Da die Einbildungskraft kein vertrauenswürdigen Vermögen ist – Hume selbst charakterisiert sie als ein „inconstant and fallacious principle“ –, muss man annehmen, dass ihr Produkt, und mithin die Gewissheit, die wir hinsichtlich der Stetigkeit unserer Ideen haben, mehr dem Schein als der Wissenschaft gehört, die Hume anfangs so großartig angekündigt hatte. Doch Hume mildert den fiebrigen Höhepunkt seiner Krise, wenn er ein gesundes und zerstreues Alltagsleben als Heilmittel für die im Lauf der Untersuchung entstandenen Schwierigkeiten vorschlägt (vgl. *Treatise* 175:14-21).

¹³⁰ KrV B510/A482.

insbesondere diejenigen, die sich auf objektive Totalitäten beziehen, die nicht in der Erfahrung gegeben sind, stellen sich als dialektisch heraus, weil jede von ihnen durch die Anwendung der skeptischen Methode reibungslos in eine entgegengesetzte Idee verwandelt werden kann, die sie negiert. Auf dem dialektischen Kampfplatz, wo diese Ideen der reinen Vernunft um Überlegenheit ringen, ist der Gewinner immer derjenige, „der die Erlaubnis hat, den Angriff zu tun, und derjenige gewiß unterliegt, der bloß verteidigungsweise zu verfahren genötigt ist.“¹³¹ Der Kern von Kants skeptischer Methode besteht darin, den Zwang der Vernunft in Richtung dogmatischer Metaphysik durch den Beweis zu unterbinden, dass seine Produkte notwendig selbstwiderlegend sind. Dies war im Übrigen bei Zenos Paradoxen um Vielheit und Bewegung bereits der Fall: Auf Grundlage der Beweisführung der dialektischen Natur eines bestimmten Phänomens oder Wahrheitsanspruches kann man gegen sein Der-Fall-Sein argumentieren und gegen die Voraussetzungen, die ihm zugrunde liegen.

Selbstverständlich kann jeder kompetente Skeptiker einsehen, dass die Dialektik, die zur Argumentation gegen eine gegebene Voraussetzung einer anderen zugunsten verwendet wird, auch ausgedehnt werden kann, um zu zeigen, wie dieses und jedes Paar entgegengesetzter Voraussetzungen einander durch Negation aufhebt: „Der alte Skeptizismus hat sich die Mühe nicht verdrießen lassen, in allen Begriffen, die er in den Wissenschaften vorfand, diesen Widerspruch oder die Antinomie aufzuzeigen.“¹³²

6. Pyrrhonismus und logische Endlichkeit

Aus dem Standpunkt der Negation kann die skeptische Anwendung der wichtigen Modi des Dissenses ($\delta\iota\alpha\phi\omega\nu\iota\alpha$) und der Relativität¹³³ durch den logischen Aufbau der Endlichkeit erläutert werden: Indem er in Betracht zieht, dass eine Meinung, eine Wahrnehmung oder ein Sachverhalt durch andere beschränkt werden, beschließt der Skeptiker nicht nur die Beschränkung einer Perspektive in Bezug auf andere, sondern auch die Tatsache, dass, indem sie durch andere beschränkt wird, eine Perspektive auch *durch sich selbst* und ihre eigenen Voraussetzungen negiert ist. Um es mit Sextus' Beispiel zu veranschaulichen: Die Annehmlichkeit duftenden Salböls wird durch seine Unannehmlichkeit auf der Zunge negiert, und die belebenden Eigenschaften des Weines durch den Schaden, den er bei übermäßigem Konsum anrichtet¹³⁴. Die Verwerflichkeit des Inzests wird durch dessen Billigung und Förderung bei manchen Völkern negiert, beispielweise bei den alten Ägyptern und den Persern¹³⁵. Und, da Annehmlichkeit, Gesundheit und Moralität nur unter der Voraussetzung

¹³¹ KrV B450/A422.

¹³² L_s 180:20-22.

¹³³ Der Tropus der Relativität heißt im Original bei Sextus der Tropus des „je nach Etwas“ ($\delta\acute{\omicron}\ \acute{\alpha}\pi\delta\ \tau\omicron\upsilon\ \pi\rho\acute{\omicron}\sigma\ \tau\iota$). Vgl. PH I,135.

¹³⁴ PH I,92/131.

¹³⁵ PH III,205/234.

sinnvoll prädiert werden können, dass sie durch etwas mehr als die Tatsache, dass es jemandem scheint, es sei so, an ihrem Gegenstand gebunden sind, kann der durch die endliche Reichweite der Bestimmungen eines gegebenen Etwas hervorgebrachte Dissens als eine Begründung für die Negation dieser Bestimmungen herangezogen werden. Diese erfolgt nicht aus dem Standpunkt eines Anderen, sondern aus der eigenen Perspektive, die genau dadurch bestimmt ist, dass sie selbst eine Negation ist. Jemand könnte allerdings einen Perspektivenwechsel suggerieren und behaupten, dass etwa die Annehmlichkeit des Salböls nicht allein durch die ihm immanenten Qualitäten beschränkt ist, sondern durch die unterschiedliche Beschaffenheit der Sinnesorgane, die es einmal als angenehm, einmal als unangenehm empfinden mögen. In dem Fall wären die Schranke und die Endlichkeit lediglich verschoben und auf der Ebene des perzipierenden Organs lokalisiert, das den perzipierten Gegenstand vermittelt und insofern bestimmt, als es ihn perzipiert. Eigentlich konzentriert sich der erste der zehn skeptischen tropoi oder Verfahrensweisen von Aenesidemus für die Aufdeckung von Antinomischem auf die Tatsache, dass verschiedene Lebewesen einen voneinander verschiedenen organischen Aufbau aufweisen, der wiederum bedeutende Abweichungen in den perzipierenden Organen einschließt. Und, da Wahrnehmung notwendig durch die Sinne vermittelt wird, kann die Beschränktheit von jemandes Wahrnehmung – die beispielsweise daher rührt, dass er menschliche Augen und nicht etwa die des sprichwörtlichen Luchses besitzt – verwendet werden, um gegen die Genauigkeit des von ihm Gesehenen zu argumentieren. Dies impliziert jedoch nicht, dass das Sehvermögen der Menschen dem des Luchses unterlegen wäre und das skeptische Argument von dieser organischen Unterlegenheit profitiere. Es bedeutet vielmehr, dass Luchs- und Menschaugen durch ihre Verschiedenheit das, was sie an einem gegebenen Gegenstand jeweils perzipieren, beschränken und durch ihren abweichenden Aufbau die Möglichkeit einer perspektivunabhängigen, dem Objekt treuen Wahrnehmung ausschließen.

Der zweite und dritte Tropus argumentieren jeweils auf ähnliche Weise hinsichtlich des Unterschiedes zwischen den Menschen und deren Sinnesorganen¹³⁶: Verschiedene Menschen besitzen einen unterschiedlichen biologischen Aufbau und jeder Mensch besitzt seinerseits verschiedene Organe, die Gegenstände jeweils anders perzipieren. Jenseits davon befinden sich Menschen notwendig in verschiedenen Umständen in ihrem jeweiligen Leben, jeweils in verschiedenen körperlichen Verfassungen und perzipieren notwendig von einer bestimmten Stellung aus: Der vierte Tropus argumentiert aus den Dispositionen des jeweiligen Betrachters. Die ersten vier der älteren zehn Modi für die Aufweisung von Widersprüchen im jeweils Erscheinenden konzentrieren sich also auf die Beschaffenheit des beurteilenden Subjektes, wobei der siebte Tropus sich auf die Beschaffenheit des jeweiligen Gegenstands konzentriert: Dieser erscheint anders, wenn

¹³⁶ PH I,36. Vgl. Hankinson 1995: 144ff.

er in verschiedenen Quantitäten vorhanden ist, wie etwa der Wein im Organismus, der belebend in kleinen Quantitäten, schädlich aber in großen Mengen erscheint. Falls es sich um ein Zusammengesetztes handelt, erscheint der jeweilige Gegenstand anders, wenn die Proportionen seiner einzelnen Bestandteile variieren¹³⁷. Auch der zehnte und letzte Tropus betrifft in gewisser Hinsicht den Gegenstand, da er aus der Verschiedenheit in den Sitten und Gesetzen argumentiert, doch in diesem Fall ergibt sich der Unterschied nicht allein aus der gegebenen Beschaffenheit des Gegenstandes in Bezug auf andere, sondern aus der Verschiedenheit in der moralischen Urteilskraft einer Gemeinschaft: Mehr als um einen erkenntnistheoretischen, es handelt sich in diesem Fall um einen moralischen Skeptizismus¹³⁸. Die restlichen Argumentationsweisen betreffen sowohl das Betrachtete als auch den Betrachter: Der fünfte Tropus, der aus der räumlichen Perspektivität argumentiert, impliziert beispielsweise, dass die jeweilige Erscheinung sich sowohl durch eine Bewegung seitens des Betrachters als auch durch eine örtliche Änderung seitens des Betrachteten ändern kann. Der sechste Tropus argumentiert ferner anhand der Beimischung fremder Elemente, die einzelnen sinnlichen Perzeptionen im Medium der sinnlichen Wahrnehmung notwendig anhaftet: Um die Wirkungskraft (*δύναμις*) dieser Argumentationsweise zu belegen, beruft sich Sextus auf Beimischungen, mit denen sowohl die Gegenstände selbst als auch der sie perzipierende Körper belastet sein können. So erscheint derselbe Gegenstand anders je nach Temperatur oder Luftdichte einerseits, andererseits ist sein Aussehen oder Geruch auch abhängig von der Zusammensetzung der Säfte im Körper¹³⁹. Der neunte Tropus argumentiert anhand der unterschiedlichen Wirkung, die Gegenstände je nach der Häufigkeit ihres Auftretens auf die Betrachter ausüben können: So wäre der Wert des Goldes weitaus geringer, wenn er so üblich wie Steine wäre, und der Anblick eines nackten Körpers oder das Erlebnis eines Erdbebens übt eine gewaltige Wirkung auf den Betrachter das erste Mal aus, die dann durch Angewohnheit und Wiederholung geringer (oder vielleicht größer?) werden kann. Dies alles spricht etwa gegen den intrinsischen Wert des Goldes, die tatsächliche Furchtbarkeit eines Erdbebens und den wesentlichen Reiz eines begehrten Körpers. Alles in Allem kann man die ersten zehn Tropen auf den achten Tropus zurückführen, der allgemein auf die Relativität in der Erscheinung von Gegenständen hinweist. Der Tropus der Relativität drückt seinerseits nichts anderes als die Endlichkeit aus, die Etwas von dem Standpunkt seiner Bestimmtheit aus zukommt: Etwas kann an der abstrakten Unendlichkeit des reinen Seins nicht teilhaben, da ihm eine Bestimmung und somit Negation anhaftet. Die Negation, die es auf der realphilosophischen Ebene bestimmt, drückt sich in der Perspektivität des Wissens aus, die notwendig in Dissens mündet.

¹³⁷ PH I,129-133 und Hankinson 1995: 158.

¹³⁸ Vgl. Hankinson 1995: 236ff.

¹³⁹ PH I,124ff.

Der Tropus des Widerstreites oder des Dissenses und der Tropus der Relativität scheinen somit dasselbe Phänomen anzusprechen, doch aus unterschiedlicher Perspektive. Denn die Relativität drückt die unterschiedlichen Erscheinungen aus, die an verschiedenen Subjekten oder an demselben Subjekt in verschiedenen Lagen unmittelbar in ihrer Bezugnahme auf einen Gegenstand aufzuweisen sind. Der Modus des Dissenses stellt jenseits davon fest, dass diese verschiedenen, zwangsläufig relativen Perzeptionen einander ausschließen und sich gegenseitig negieren. So fallen der achte Tropus der Relativität in den älteren Tropen, der in gewissem Sinne allen vorherigen und darauf folgenden Tropen unterliegt, der dritte Tropus der Relativität in den jüngeren fünf Tropen und der Tropus des Widerstreites (erster Tropus von Agrippa) in gewisser Hinsicht ineinander¹⁴⁰.

Der skeptische *modus operandi* besteht also nach dem bisher Erörterten in der Annahme eines Standpunkts, aus dem Beschränkungen bestimmt werden können. Einmal bewiesen, dass keine der Positionen, die sich an der sie trennenden Grenze überschneiden, eine andere Bezugnahme für ihre Bestimmung besitzt außer ihrer Negation durch andere, führt dies zur Negation des angenommenen Standpunkts und der in ihm enthaltenen existentiellen Angst – und somit zu Gelassenheit und Seelenruhe. Nähme man an, dass eine von vielen widerstreitenden Bestimmungen (z. B. die Süße des Honigs) für die Richtige zu halten wäre, andere aber für Ausnahmen und Aberrationen, dann müsste man ein Argument hierfür (dass Honig süß und nicht etwa bitter ist) vorbringen, das, in Anbetracht der logischen Verfassung der Endlichkeit, unweigerlich zu einem infiniten Regress führt, sobald man das unphilosophische Beharren in der Unmittelbarkeit hinter sich lassen will. Die Argumentation, nach der die Süße des Honigs auf einer „normalen“ Wahrnehmung beruhe, betrachtet das zu Beweisende als feststehend, da es keine Aussage darüber trifft, worin die angebliche Normalität bestehe. Die Bestimmung der von jeder Normalität vorausgesetzten Norm führt, mehr als jede andere, zu den schon aufgezeigten Schwierigkeiten. Die Unmöglichkeit dieser Bestimmung beruht an der Logik der Endlichkeit, die jede perspektivübergreifende Geltung unmittelbarer Bestimmungen ausschließt.

7. Pyrrhonismus und endliches Wissen

Die Logik der Endlichkeit kann nicht nur Moment der logischen Wissenschaft sein oder eine Bestimmung von Gegenständen, die auf der realphilosophischen Ebene erkannt werden können (so sind z.B. Menschen oder die Anzahl an Bewohnern der BRD wesentlich endlich). Sie kann diesem Wissen selbst als abstraktem Medium anhaften, unabhängig davon, welcher Gegenstand als der Inhalt dieses Wissens zu betrachten ist. Dies ist der Fall bei dem, was Hegel endliches Denken¹⁴¹, endliches Erkennen¹⁴², das auf Endlichkeit beruhende Beschränkte am Bewusstsein¹⁴³ und das

¹⁴⁰ Vgl. PH I, 132/165/167 und Hankinson 1995: 139ff./159ff..

¹⁴¹ Beispielsweise in Zusammenhang mit dem „platonischen Skeptizismus“ des *Parmenides* (GW4 207).

¹⁴² Vgl. GW5, 271.

ebenso endliche Verstandesdenken¹⁴⁴ nennt. Im *Skeptizismus-Aufsatz* stellt er eine Verbindung her zwischen einer Art philosophischen Empirismus, der sein Wahrheitskriterium von den empirischen Wissenschaften übernimmt oder zu übernehmen beansprucht¹⁴⁵, der Endlichkeit eines Denkens, das sich in der Unmittelbarkeit umhertreibt und dem Verstand, der dieses Denken verwaltet und der Vernunft entgegengesetzt. Im Rahmen seiner Äußerungen über das „Dokument und System des echten Skeptizismus“¹⁴⁶ (die allumfassende Dialektik von Platons *Parmenides*) behauptet er, dass es „das größte Kunstwerk der alten Dialektik“¹⁴⁷ sei, „gegen den ganzen Boden der Endlichkeit“ und gegen das Vorstellungsdenken gerichtet, dessen Umfang es „umfasst und zerstört“¹⁴⁸. In diesem Sinne spricht Hegel auch über die Notwendigkeit, alles, was einer Voraussetzung und Unmittelbarkeit ähnlich ist, hinter sich zu lassen, wenn man wissenschaftlich denken will. Er geht sogar noch einen Schritt weiter und gibt den „Kampf gegen Voraussetzungen“ als Grundeigenschaft des Denkens an¹⁴⁹. Voraussetzungen machen den Kern dessen aus, was Hegel und die Pyrrhoneer Dogmatismus nennen: die Setzung einer endlichen Bestimmung – die als solche mit einer Entgegensetzung behaftet ist – als einen absoluten Grund für das Erkennen¹⁵⁰. Diese Setzung kann explizit erfolgen, kann aber ebenso stillschweigend bzw. implizit geschehen wie im Fall Schulzes. Des Öfteren aber wird diese Bestimmung ohne das Wissen handelnder und denkender Subjekte vorgenommen, die genau aus dem Grund unter einer Voraussetzung handeln, weil sie diese nicht bewusst erkennen. Die Aufgabe der Skeptiker als Forscher (ζητητικοί)¹⁵¹ besteht demzufolge hauptsächlich darin, die Voraussetzungen zu enthüllen, die Menschen und Theorien bestimmen, wenn sie über die Welt sprechen und denken.

Diese therapeutische Funktion des Skeptizismus, die in der Diagnose von Dogmen besteht, ist auch nach Hegel die Grundeigenschaft kritischer Philosophie: eine Unterscheidung, auf einem Kriterium basierend, zwischen dogmatischer und wissenschaftlicher Philosophie. Was dieses Kriterium sein soll, ist eine Frage, mit der Hegel sich in der *Phänomenologie des Geistes* ausführlich auseinandersetzt. Das Resultat der *Phänomenologie* ist, grob umrissen, dass jede Gestalt, die das Bewusstsein infolge dessen, was ihm der Fall zu sein scheint, annehmen kann, mangelhaft gemäß ihren eigenen

¹⁴³ Vgl. PhG 57:26.

¹⁴⁴ Vgl. insbesondere Enz. §25: „Das Denken, nur *endliche* Bestimmungen hervorbringend und in solchen sich bewegend, heißt *Verstand* (im genaueren Sinne des Wortes). Näher ist die *Endlichkeit* der Denkbestimmungen auf die gedoppelte Weise aufzufassen: die eine, dass sie *nur subjektiv* sind und den bleibenden Gegensatz am Objektiven haben, die andere, daß sie, als *beschränkten Inhaltes* überhaupt, sowohl gegeneinander als noch mehr gegen das Absolute im Gegensatze verharren.“

¹⁴⁵ Schulzes Tatsachen des Bewusstseins, die Hegel auch „Endlichkeiten des Bewusstseins“ nennt (vgl. GW4, 207).

¹⁴⁶ GW4 207.

¹⁴⁷ PhG 48:34.

¹⁴⁸ GW4 207.

¹⁴⁹ UD 17.

¹⁵⁰ GW4, 219. Auch PhG 31:17-19: „Der *Dogmatismus* der Denkungsart im Wissen und im Studium der Philosophie ist nichts anderes als die Meinung, dass das Wahre in einem Satze, der ein festes Resultat ist oder auch der unmittelbar gewusst wird, bestehe.“

¹⁵¹ Vgl. PH I,7.

Voraussetzungen ist. Dies bedeutet, dass das Bewusstsein grundsätzlich mit einer Entgegensetzung behaftet und mithin Gegenstand skeptischer Negation ist. Die Grundeigenschaft des standpunktbedingten Verstandesdenkens konstituiert sich demgegenüber in der Bemühung des Bewusstseins, diese auf der Einheit von Perspektive und ihrer Negation beruhende Entgegensetzung zu leugnen:

„Und es ist überall gar nichts, worin nicht der Widerspruch, d. i. entgegengesetzte Bestimmungen aufgezeigt werden können und müssen; das Abstrahieren des Verstandes ist das gewaltsame Festhalten an einer Bestimmtheit, eine Anstrengung, das Bewusstsein der anderen [Bestimmtheit], die darin liegt, zu verdunkeln und zu entfernen.“ (Enz. §89)

Die Anerkennung dieser Entgegensetzung und ihres Umfangs macht die Wissenschaft der Erfahrung des Bewusstseins aus, somit letzten Endes die Einsicht in die Tatsache, dass die scheinbar an sich seiende Wahrheit, auf die sich das Bewusstsein beruft, Voraussetzung und Tätigkeit des Bewusstseins selbst ist, das, als solches, diese Voraussetzung und ihre jeweilige Negation nur von dem Standpunkt ihrer Endlichkeit her betrachten kann.

Die voraussetzungslose Wissenschaft kann nur einsetzen, nachdem die selbstzermürende Dialektik, die im nicht-wissenschaftlichen, endlichen Denken eingebettet ist, explizit gemacht worden ist. Dies bedeutet allerdings nicht, dass der Anfang der logischen Wissenschaft das Ende des Skeptizismus markiert: Hegel bemerkt in der Tat an einer bekannten Stelle der *Enzyklopädie*¹⁵², dass der Skeptizismus nicht nur ein unerfreulicher, sondern auch ein überflüssiger Weg zur Wissenschaft wäre, weil Dialektik ein Moment der Wissenschaft selbst ist. Dies ist der Grund, aus dem die hegelsche Wissenschaft, oder zumindest deren Hälfte, skeptischer Natur ist: Jede Denkbestimmung ist auch endlich und zieht Grenzen um sich. Und für jede Bestimmung, die durch die Wissenschaft gesetzt und begründet wird, gibt es eine bestimmte Art und Weise – für jede Bestimmung sozusagen maßgefertigt –, um sie skeptisch zu negieren.

8. Endlichkeit und Unendlichkeit: von destruktivem zu produktivem Skeptizismus

Skeptizismus und Dialektik bilden natürlich an sich selbst keine Wissenschaft und, obgleich es wahr ist, dass die hegelsche Wissenschaft als eine skeptische Therapie gegen jede Sorte philosophischen Dogmatismus argumentiert, es ist auch wahr, dass ein positives Moment in diesem wahrhaftigsten aller Skeptizismen enthalten ist. Dieses positive Moment ist dem negativen oder skeptischen Moment, das sich als ein notwendiger Bestandteil menschlicher Rationalität erwiesen hat, *nicht* entgegengesetzt. Das wirklich positive Moment, das Hegel das Spekulative nennt, besteht nicht nur im Skeptizismus, der eine vermeintliche Wahrheit dadurch negiert, dass er eine andere Bestimmung setzt, die mit der ersteren insofern identisch ist, als diese jene durch ihr Anderssein negieren kann.

¹⁵² „Der *Skeptizismus*, als eine durch alle Formen des Erkennens durchgeführte, negative Wissenschaft, würde sich als eine Einleitung darbieten, worin die Nichtigkeit solcher Voraussetzungen dargetan würde. Aber er würde nicht nur ein unerfreulicher, sondern auch darum ein überflüssiger Weg sein, weil das Dialektische selbst ein wesentliches Moment der affirmativen Wissenschaft ist.“ (Enz. §78)

Das positive Moment ereignet sich, wenn beide Bestimmungen in einen Prozess, der beide überholt und ersetzt, fundiert werden. Die Einführung von Unendlichkeit durch die Endlichkeit in der *Logik* geschieht dementsprechend nicht durch die Entgegensetzung beider Bestimmungen: Dies würde erstens aus der Unendlichkeit ein rein Vorausgesetztes machen, das dem Endlichen äußerlich bleibt, zweitens und gravierender würde diese Entgegensetzung das Unendliche verendlichen, weil das Endliche dann außerhalb seiner fiele und ihm dadurch eine Grenze als Makel seiner Unendlichkeit anhaftete. Die Einführung von Unendlichkeit erfolgt vielmehr durch die Entwicklung von Grundbestimmungen der Endlichkeit, erstmals der Grenze die, wenn sie als Bezug von Etwas auf sich verstanden wird, sich als Schranke bestimmt. Anders als die Grenze, die die Konturen von Etwas in seinem Gegensatz zu Anderem markiert, bildet die Schranke die Bestimmung, die etwas sich selbst nach seinem eigenen Ansichsein gibt: So ist beispielsweise für Tiere und Menschen die Unfähigkeit, sich ungehindert bewegen zu können, eine Schranke, für die Pflanze aber nicht. Auch bestimmen Hunger und Durst empfindende Lebewesen als ihre jeweilige Schranke. Gleichzeitig aber ist das dadurch definierte Ansichsein von Etwas nur der Trieb, über diese ihre Schranke und Bestimmung hinauszugehen. Das Sollen, das dieses Ansichsein ist, ist hiermit die bestimmte Überwindung jeder Schranke und enthält hiermit bereits die Unendlichkeit in sich: Die Bestimmung des begehrenden Organismus besteht nicht nur darin, dass es als Empfindendes beschränkt ist und also Hunger und Durst empfinden muss oder durch seinen Nahrungsbedarf beschränkt ist, sondern genauso sehr, dass es diese Bedürfnisse sättigen und also seine Schranke ständig aufheben muss, um als das Etwas zu beharren, das durch diese seine Schranke definiert ist¹⁵³. Hierbei kommt Etwas seine Schranke nicht durch etwas Anderes zu, wie es bei der Grenze der Fall war, sondern durch seine eigene Bestimmung, die ihre Endlichkeit durch ihre eigenen Schranken zum Ausdruck bringt. Die Endlichkeit der Schranke impliziert aber bereits Selbstbezug: Etwas weiß sich in seiner Schranke nicht durch etwas anderes beschränkt, sondern aufgrund seiner eigenen Beschaffenheit. Denn diese besteht darin, das Andere, worauf es sich bezieht, nicht als ein Äußerliches zu haben, sondern in sich selbst nichts außer diesem Umschlagen in Anderes zu sein, das eben das Sollen oder die Überwindung der Schranke ist.

Beide, Schranke und Grenze, implizieren des Weiteren Bestimmung und Negation von Etwas, mithin den Widerspruch, nach dem Etwas und Anderes in ihrer Grenze ineinanderfallen, die Schranke zudem überwunden werden muss, um ihre bestimmende Funktion gegenüber dem Sollen aufrechtzuerhalten. Doch der eigentliche Unterschied zwischen Schranke und Grenze besteht in der Art von Negation, die durch sie vollzogen wird: Die begrenzende Negation, durch die Etwas endlich ist, geschieht ihm durch ein Anderes oder ist externe Negation. Diese Negation ist dem Etwas selbst ein Äußerliches oder ein Anderes, das ihm für seine Bestimmung in seiner Unmittelbarkeit notwendig

¹⁵³ Vgl. Ls 122:7ff.

zukommt. Demgegenüber ist die Negation durch die Schranke selbstbezogen. Die Schranke ist bereits einsetzende Unendlichkeit, weil die echte Unendlichkeit durch Selbstbezug und die daran anschließende Idealität gebildet wird¹⁵⁴. Einerseits ist die Bestimmung von Etwas als Sollen und Schranke ein Schritt in die Richtung der Überwindung seiner Endlichkeit auf der Seite der Schranke: Diese wird durch die an-sich seiende Bestimmung von Etwas angegeben und ist also selbstbezogene Negation. Andererseits ergibt sich die einsetzende Unendlichkeit auf der Seite des Sollens: Dieses weist notwendig außerhalb der Schranken von Etwas auf etwas Anderes hin, das das jeweilige Etwas aufgrund seiner eigenen Bestimmung werden muss. Dieser Pfeil Richtung Anderes, das die ständige Veränderung von etwas bildet, zeigt in Richtung der Unendlichkeit.

Sammeln wir die Resultate von unserer bisherigen Darstellung der Logik der Endlichkeit, so ergeben sich wichtige Bestimmungen für unsere Charakterisierung endlichen Wissens und der Grundstrukturen des Pyrrhonischen Skeptizismus. Aus der unmittelbaren, äußeren Negation des Etwas durch Anderes, die das bloße Vorhandensein von Negativität im logischen Raum impliziert, hatten wir den Modus des Dissenses gewonnen. Dieser besteht darin, dass, indem Wissen in seiner Unmittelbarkeit auftritt, es notwendig durch ein Anderes begrenzt und insofern negiert ist. Aus der Beschaffenheit der Schranke können wir jetzt eine noch wichtigere Bestimmung der skeptischen Tätigkeit gewinnen: Die selbstbezogene Natur der durch Skepsis erzielten Negation. Diese selbstbezogene Negation kommt beispielsweise zustande, wenn der Skeptiker seine eigenen Überzeugungen durch fremde Argumente zwecks Selbstdistanzierung aufhebt, wenn er die Position eines Anderen übernimmt um die Widersprüche, die sich aus ihr ergeben, explizit zu machen, und insgesamt wenn er aus der Annahme einer Position eine ihr Entgegengesetzte begründet und entwickelt. Im Übergang von der Endlichkeit in die Unendlichkeit soll aber hier noch eine weitere Grundfigur skeptischer Argumentationen erörtert werden, die auf einer bestimmten Auffassung von Unendlichkeit fußt.

Aus der Bestimmung der Endlichkeit ergibt sich also die Unendlichkeit: Etwas und Anderes können in ihrer unmittelbaren Beziehung unmöglich beharren, noch kann sich ihre Bestimmung, die Grenze, als die für die Aufrechterhaltung der Endlichkeit notwendige starre Trennlinie zwischen beiden erhalten. Die Bestimmung der Schranke als Grenze, die überwunden werden soll, ist ein Ausdruck der logischen Instabilität, die die Beziehung zwischen Etwas und seinem jeweils Anderem prägt. Aus der problematischen Beziehung von Etwas und Anderem ergibt sich unmittelbar eine erste Auffassung der Unendlichkeit, die als Übergangsfigur zwischen der Endlichkeit und der echten, als Selbstbezug und Idealität verstandenen Unendlichkeit fungiert: Etwas ist in dieser Auffassung ein Anderes, das wiederum ein Etwas ist, das wiederum ein Anderes ist usw. ins Unendliche. Wird das Umschlagen von Etwas in Anderes so vorgestellt, dass ein neues Etwas immer an der Stelle des alten kommt,

¹⁵⁴ Vgl. Martin 2012: 85ff. und Houlgate 2006: 367ff.

sobald etwas Anderes in Etwas umschlägt, so kommt ein schlechter Progress ins Unendliche zustande. Dieser Progress beruht seinerseits auf einer Entgegensetzung von Endlichem und Unendlichem: Das Endliche ist dasjenige, das durch feste Grenzen in seiner Unmittelbarkeit definiert ist, das Unendliche das Jenseits, in dem sich die Verschiebung dieser Grenze und das Fortschreiten in ein Anderes verliert. Denn dieser Progress ins Unendliche entspringt der Endlichkeit aus der Überwindung ihrer eigenen Struktur, beharrt aber in der Überzeugung, nach der Etwas und Anderes verschiedene Sachen sind, die aufeinander verweisen. Das Endliche ist hier das jeweils Bestimmte, das Unendliche das verschwommene, unbestimmte Jenseits, das sich jeweils im Hintergrund von Etwas erstreckt. Anders verhält es sich bei der echten Unendlichkeit, wo das Unendliche nicht nur bestimmt, sondern auch als selbstbezogene Operationalität Quelle aller endlichen Bestimmung ist. Aus dieser unmittelbaren Auffassung von Endlichkeit und Unendlichkeit und ihrer Beziehung zueinander ergibt sich den aus dem Pyrrhonischen Skeptizismus schon bekannten, auf der Endlichkeit des Wissens beruhenden unendlichen Regress bei der Begründung von Wahrheitsansprüchen: Nach dem zweiten Tropus von Agrippa kann man sich, auf der Suche nach dem Grund für einen Wahrheitsanspruch, in einer Unendlichkeit von Wahrheitsansprüchen verlieren, die immer auf ein Ursprünglicheres, sie Begründendes verweisen¹⁵⁵. Der fünfte Tropus lehrt ferner, dass die Begründung einer These durch eine andere, die ihrerseits von der ersten These begründet wird, auch eine schlechte Unendlichkeit (nämlich die Zirkularität) mit sich bringt, die zur Urteilsenthaltung zwingt. Jene lineare Unendlichkeit (im Fall des unendlichen Regresses) und diese zirkulare Unendlichkeit hängen logisch mit der Struktur der abstrakten Unendlichkeit zusammen, denn ein Endliches ist erstens und minimal ein Seiendes, zweitens ein Bestimmtes und drittens ein zwangsläufig unmittelbar Bestimmtes, das unmittelbar auf ein Anderes als auf seine Negation hinweist. Dieser unmittelbare Hinweis beruht seinerseits auf der gegenseitigen Implikation von Etwas und Anderem, die auch den Progress (oder Regress) ins Unendliche mit sich bringt: Jedes Etwas ist auch ein Anderes eines anderen Etwas und, wenn man sich auf dieses letzte Etwas konzentriert, verwandelt es sich auch in ein Anderes und so weiter ins Unendliche. Bei Wahrheitsansprüchen ist jede Aussage, insofern sie durch Unmittelbarkeit bestimmt und gekennzeichnet wird, ein Element (ein Etwas) endlichen Wissens, das, sofern es endlich und unmittelbar ist, einerseits auf andere, mit ihm in Konflikt stehende Wahrheitsansprüche und Erscheinungen unmittelbar verweist, andererseits für seine Begründung angesichts des Widerstreites notwendig auf einen anderen, es unterstützenden Wahrheitsanspruch hindeutet. Dieser wird aber insofern notwendig negiert, als er selbst endlich ist und so denselben logischen Aufbau des Ersteren aufweist. Man kann sehen, wie der von den Pyrrhoneern aufgewiesene unendliche Regress und Progress bei der Begründung von

¹⁵⁵ Dies ist der zweite der späteren fünf Tropen (vgl. PH I,166). Sextus benutzt ihn aber – wie alle fünf von Agrippas formalisierten Modi – für die Erläuterung älterer Tropi, beispielsweise des fünften Modus von Aenesidemus (vgl. PH I,122).

Wahrheitsansprüchen doch rustikal und vorstellungsmäßig geschieht (das Wissen ist ihm immerhin noch ein Etwas), dass er aber bereits die Unmittelbarkeit endlichen Wissens dadurch aufhebt, dass er in die Richtung der Unendlichkeit hinweist und es dem Dialogpartner unmöglich macht, auf der Unmittelbarkeit und bloßen Endlichkeit seines Standpunkts zu beharren. Er besitzt daher – wie Platons *Parmenides* – das Potenzial, den ganzen Boden der Endlichkeit zu zerstören.

Der Übergang von der schlechten Unendlichkeit des unendlichen Progresses (oder Regresses) zur echten Unendlichkeit geschieht in Hegels *Logik* in groben Zügen wie folgt: Das Endliche und die Unendlichkeit scheinen auf den ersten Blick einander entgegengesetzt zu sein, denn die Unendlichkeit fußt gerade auf der Endlichkeit dessen, das sich aneinander reiht oder wohl auf ein Jenseits seiner Schranke hinweist und so einen ins Unbestimmte zeigenden Pfeil bildet. Dieses Unbestimmte ist somit das Unendliche. Die bestimmte oder reflektierte Unendlichkeit ist aber nichts jenseits des Daseins endlicher Individuen, sondern geradezu ihr Selbstbezug auf der Ebene ihrer Bestimmung oder eben ihre Idealität. Anders als die bloß scheinbare Unendlichkeit, die unbestimmt ist und jenseits des bestimmten Endlichen verweilt, beruht die echte Unendlichkeit auf der Einheit von Endlichkeit und Unendlichkeit, die darin ihren Ausdruck findet, dass beide in gewissem Sinne zwei Seiten desselben Ursachverhalts bilden: Einerseits ist das Unendliche nicht nur das sich negativ gegen das Endliche Bestimmende, sondern auch und insbesondere dieses Endliche selbst als Moment der Unendlichkeit, die somit als Prozess aufgefasst wird. Das Endliche ist somit es selbst als bestimmtes Dasein, andererseits ist das Endliche selbst die sich vor seinem Hintergrund bestimmende, durch es beschränkte Unendlichkeit: „So ist beides, das Endliche und das Unendliche, diese Bewegung, zu sich durch seine Negation zurückzukehren.“¹⁵⁶ Das wahrhaft Unendliche ist somit endlich in eminentem Sinne, denn es erschöpft sich in ihrer diesseitigen Konkretisierung, und das Endliche besteht seinerseits nur darin, durch jenes Unendliche und durch seine eigene Bestimmung ewig aufgehoben zu werden. Daher nennt Hegel die so bestimmte Unendlichkeit mal das *weiter bestimmte Werden*¹⁵⁷, das in der selbstbezogenen Veränderung der Endlichkeit und der hierdurch entstandenen Unendlichkeit besteht, mal die Realität, die sich „weiter als das Wesen, der Begriff, die Idee usf. bestimmt“¹⁵⁸. Die so gewonnene Realität bringt das reine Denken der *Logik* auf die Ebene des Idealismus, der in Hegels Auffassung in dem Wechselspiel von Endlichkeit und Unendlichkeit besteht: Das Endliche ist radikal endlich oder nichts außer seiner selbstbezogenen Aufhebung... und hiermit ist es unendlich, denn die so entstandene selbstbezogene Negativität ist nichts anderes als fortwährende Bestimmung von Endlichem. Und das Unendliche seinerseits ist das Bleibende, das jedem beschränkten Endlichen zugrunde liegt, und auf das jedes Endliche, durch die innere Instabilität, die ihm als Endlichem immanent ist, hinweist. Doch als selbstbezogene Tätigkeit

¹⁵⁶ L_S 135:3-4.

¹⁵⁷ L_S 136:7.

¹⁵⁸ L_S 136:30-31.

ist das Unendliche nichts außer seiner Konkretisierung in einem Endlichen. So bestimmt sich das ideale $|x|$ mal als x_1 , mal als x_2 , usw. und in dem Sich-Bestimmen – und nicht etwa in der Abfolge daseiender Bestimmungen, zu denen das Unendliche sich auszulegen vermag – besteht seine Unendlichkeit. Wahre Unendlichkeit ist selbstbezogenes, endliches, bestimmtes Sein, das durch die Internalisierung seiner Negation ideal wird und seine jeweilige Schranke als ein Moment seiner Selbstbestimmung aufweist. Denn Selbstbezogenheit, Voraussetzungslosigkeit und Bestimmtheit sind drei Aspekte derjenigen Negation, die Hegel als die einzig wahre Methode der philosophischen Wissenschaft betrachtet¹⁵⁹.

Wir wissen durch die Unendlichkeit, dass nicht nur die Hälfte der Wissenschaft skeptisch oder negativ ist, wie es uns aus der Perspektive der Endlichkeit ihrer Bestimmungen schien, sondern auch, dass die skeptische Negation jeder Bestimmung selbstbezogen ist und somit aus positiven Bestimmungen resultiert und auch zu positiven Bestimmungen führt. So ist die neue Lehre, die wir aus dem Skeptizismus ziehen können, die, dass durch seine Bestimmtheit Etwas nichts anders als der Ausgang einer selbstbezogenen Negation ist, der seinerseits durch seine eigene Negation zu einer neuen positiven Bestimmung führen wird, und so weiter ins Unendliche. Diese Unendlichkeit ist nicht das große Jenseits des mathematischen unendlichen Progresses, sondern die kreisförmige Unendlichkeit des hegelschen Systems, die mit dem reinen Sein anfängt und mit dem zu sich selbst Kommen des reinen Denkens über die Vermittlung von Natur, Geist und Geschichte in der Philosophie endet. Angesichts dessen können wir das Resultat dieses Hauptteils in einer These zusammenfassen:

Selbstbezüglichkeit als logische Unendlichkeit bildet die Art von Negativität, die die negativen Eigenschaften endlichen Wissens inkorporiert und im Rahmen einer apriorischen Wissenschaft produktiv bearbeiten kann. Wird sie aber an einem vorausgesetzten Gegenstand angewandt, so nimmt sie notwendig die Gestalt der Selbstwiderlegung oder Dialektik.

Fazit.

Diese Arbeit hat parallel Hegels Logik der Endlichkeit, die damit verbundenen Probleme bezüglich Negation und die auf diese Negation bezogenen Grundgestalten des philosophischen Skeptizismus dargelegt. Bereits der Ausschluss der Negativität aus dem logischen Raum hat eine erste Form von Skeptizismus freigelegt, die in der dialektischen Auflösung bestimmten, negationsbedingten Wissens besteht. Diese Auflösung kommt in gewissem Sinne durch jede Form von radikalem Skeptizismus zustande: Der radikale Skeptizismus drückt nichts außer der Tatsache aus, dass die Welt, in der wir leben, sich in einem Verhältnis der Andersheit oder Negation zu einer vorausgesetzten Prämisse befindet, auf der die argumentative Kraft des skeptischen Szenarios beruht. Im Fall des Eleatismus ist das Andere des Seins die Vielheit, die durch jenes negiert und aufgehoben wird. Die

¹⁵⁹ I, 37:26-27.

Weiterentwicklung von Andersheit hat uns zum Dissens geführt, einem skeptischen Tropus, der sich aus der Tatsache ergibt, dass ein gegebenes Exemplar endlichen Wissens in seiner Unmittelbarkeit sich auf realphilosophischer Ebene in einem Verhältnis der Andersheit zu anderem Wissen befindet, von dem es mithin negiert und aufgehoben wird, sofern sie beide unterschiedlich beanspruchen, sich sachgemäß auf denselben Sachverhalt zu beziehen. Aus der Voraussetzung einer Perspektive unter Ausschluss aller anderen ergeben sich auch verschiedene Variationen von Skeptizismus, die auf dieser ersten unmittelbaren Gestalt von Negation basieren. Doch diese Skeptizismen, wie die radikalen skeptischen Szenarien, die sich bloß auf die Plausibilität der von ihnen erdichteten Thesen berufen, bilden kein echtes philosophisches Problem. Anders handelt es sich bei Skeptizismen, die auf selbstbezogener Negation basieren, wie dies bereits bei Hume und der kritischen Philosophie, eminent aber beim Pyrrhonischen Skeptizismus der Fall ist.

Die Idealität hat sich als die Lösung für jede skeptische Aporie ergeben. Diese ist eine Aussage, die, wie die Idealität selbst und die Unendlichkeit, die sie darstellt, noch ausdifferenziert und weiterentwickelt werden muss. Auch die schwierigsten, Pyrrhonischen Herausforderungen ans Wissen sind dem Standpunkt der Idealität gegenüber ohnmächtig, weil sie nichts anderes außer der Struktur der Endlichkeit selbst darstellen, die in die Unendlichkeit und die Idealität eingebettet ist. Die Überzeugung, nach der endliche Bestimmungen nicht unmittelbar durch sich selbst, sondern durch Rekurs auf ein Anderes, letzten Endes durch eine negative Bezugnahme auf sich Realität und Bestand haben, ist eine gemeinsame theoretische Besonderheit von Idealismus und Skeptizismus. Doch dasjenige, was dem Skeptizismus fehlt, ist die Perspektive der Idealität endlicher Bestimmungen. Die Idealität besteht darin, dass der selbstbezüglichen Aufhebung endlicher Bestimmungen nicht nur eine negative, sondern ebenso eine unendlich positive Funktion zukommt, die ihrerseits darin besteht, dass Endliches durch seine Selbstaufhebung auf eine ideelle oder denkende, ihm zugrundeliegende Tätigkeit hinweist. Diese Tätigkeit zu differenzieren ist die Aufgabe der philosophischen Wissenschaft.

Andererseits und in erster Linie gewinnt das Denken an Idealität durch die Aufhebung seiner Unmittelbarkeit und seinen Selbstbezug in einer voraussetzungslosen Wissenschaft: Durch den Verzicht auf Voraussetzungen und den damit verbundenen Entschluss, das Denken seiner eigenen Bewegung zu überlassen, sind wir also imstande, die Endlichkeit des Wissens in seiner Unmittelbarkeit und eventuell die Endlichkeit des Wissens innerhalb der Wissenschaft seiner eigenen Entwicklung zu überwinden. Dies kann freilich nicht als eine Widerlegung des Skeptizismus oder als Lösung einer Gruppe skeptischer Probleme angenommen werden. Der Skeptizismus an sich bildet vielmehr kein Problem, sondern nur unvollständige Ansichten und Auffassungen der Negation und ihrer Rolle bei der Erwerbung, Bearbeitung und Begründung von Erkenntnis. Dabei bildet die

Inkorporation der Negativität, mit der der Pyrrhonische Skeptizismus operiert, die Vorbedingung für den Übergang in eine weitere, überlegene Form von Negativität, bei der die bloße Dialektik als selbstbezogene Negation ohne Resultat nur ein Moment und kein Zweck an sich ist. Diese Art von spekulativer Negativität, die in reiner Selbstbezüglichkeit und radikal bestimmender Tätigkeit besteht, ist der Kern des Idealismus.

Anhang. Skeptizismus und Pseudoskeptizismus: Gottlob Schulze

Hegels Verständnis des Skeptizismus zufolge verdient nicht jede Philosophie, die ihr negatives Moment hervorhebt und sich also als skeptisch betrachtet, denselben Rang. Eine Philosophie kann skeptischer oder echter in ihrem Skeptizismus als andere sein, wenn sie eher ihrem negativen Aspekt Rechnung trägt, als sich auf die Annahmen zu konzentrieren, auf deren Wahrheit sie sich notwendig stützen muss. Ein Beispiel für eine Art Skeptizismus, der sich bei Reflexion in den Dogmatismus umkehrt, ist Gottlob *Aenesidemus* Schulzes Angriff auf das, was er „theoretische Philosophie“ nennt. Schulze gehörte zum Kern dessen, was man den deutschen Empirismus der Jahrhundertwende nennen könnte¹⁶⁰. Seine Beziehung mit dem Kantianismus kann bis zur Veröffentlichung der ersten Kritik zurückgeführt werden: J. Georg Feder und Christian Garve, welche die berühmte Rezension der ersten Auflage der KrV verfassten, gehörten zu Schulzes unmittelbarem akademischen Kreis. Das größte Ansehen aber gewann der „neue Aenesidemus“ durch seine scharfsinnige Argumentation gegen ein mögliches erstes Prinzip der Erkenntnis in der Form des Satzes des Bewusstseins von Reinholds Elementarphilosophie. Durch seinen Satz des Bewusstseins¹⁶¹ beanspruchte Reinhold, verschiedene skeptischen Schwierigkeiten in einem Zug beseitigen können, indem er eine mögliche voraussetzungsarme Bestimmung der Grundlage aller Erkenntnis lieferte. Reinholds Ansatz heißt Elementarphilosophie, weil sie eine beschreibende Analyse des Faktums des Bewusstseins liefert, in der dieses anhand einer reflexiven Vorgehensweise in seinen einfachsten Bestandteile zergliedert werden kann: Reinhold beansprucht, dass jedes Element, das beispielsweise im Satz des Bewusstseins vorkommt (nämlich die Vorstellung, das Subjekt und das Objekt), anhand der anderen zwei erklärt und deduziert werden kann¹⁶². Andere wichtigen Bestimmungen, wie etwa die Form und der Inhalt der Vorstellung, die Beschaffenheit des Verstandes und der Vernunft usw. können durch dasselbe Prinzip erläutert werden¹⁶³. Durch diese dynamische Selbstbestimmung seines erkenntnistheoretischen Ansatzes wollte Reinhold die relative Voraussetzungslosigkeit seiner Theorie (mithin die Immunität gegen jede Form von Skeptizismus) garantieren.

¹⁶⁰ Vgl. Hoyos 2008: 140ff. auch Westphal 2002: 159.

¹⁶¹ Der Satz des Bewusstseins lautet: „Im Bewusstsein wird die Vorstellung durch das Subjekt vom Subjekt und Objekt unterschieden und auf beide bezogen“, vgl. Hoyos 2008: 51ff.

¹⁶² So ist die „Vorstellung dasjenige, was im Bewusstsein durch das Subjekt vom Objekt und Subjekt unterschieden, und auf beide bezogen wird.“ (*Beyträge* I,168) Dasselbe gilt für jede der zwei weiteren, im Satz des Bewusstseins enthaltenen Bestimmungen: das Subjekt und das Objekt. Jede von ihnen ist nämlich dasjenige, das bleibt, wenn sie von den restlichen zwei unterschieden und auf sie bezogen wird.

¹⁶³ Vgl. Hoyos 2008: 55.

Schulzes Abhandlung *Über die Fundamente der von dem Herrn Professor Reinhold in Jena gelieferten Elementar-Philosophie* wurde kurz nach ihrer Erscheinung eine der meistgelesenen Publikationen an deutschen Universitäten. Die konkreten Einwände gegen die Unbedingtheit und den Primat des Reinholdschen Satzes des Bewusstseins können in zwei Punkte zusammengefasst werden:

1. Die Geltung von Reinholds Satz des Bewusstseins hängt von einem gründlicheren Prinzip ab, nämlich dem Satz vom Widerspruch, und darf deswegen nicht als schlechthin elementar oder als absolutes Letztprinzip betrachtet werden.
2. Der Satz des Bewusstseins setzt die Vorgänge des Unterscheidens und Beziehens voraus und darf daher nicht als ein vollkommen durch sich selbst bestimmter Satz betrachtet werden¹⁶⁴.

Die positive Lehre des schulzeschen Skeptizismus besteht insbesondere in der Differenzierung zwischen irrealer Begrifflichkeit und sinnlichen Sachverhalten, wobei die erste bloß die Möglichkeit einer Tatsache, nicht aber die Tatsache selbst ausdrückt¹⁶⁵. Die „Tatsachen des Bewusstseins“ sind authentifizierte Vorstellungen, die durch eine intuitiv vorausgesetzte Auffassung des menschlichen Gemüts, Reids Common-Sense, begründet werden.

„Denn nach Herrn Schulze sind die Vorstellungen insofern wahr, real und machen eine Erkenntnis aus, als sie mit dem, worauf sie sich beziehen und was durch sie vorgestellt wird, *vollkommen übereinstimmen* oder *nichts anderes dem Bewusstsein vorhalten, als was im Vorgestellten befindlich ist*, und (wir) setzen im täglichen Leben eine solche *Übereinstimmung* beständig als gewiss voraus, ohne uns um deren Möglichkeit im geringsten zu bekümmern, wie die neuere Metaphysik tue.“ (GW4 225)

Das Wesen des Schulzeschen Skeptizismus besteht in der

„Behauptung, *daß in der Philosophie weder über das Dasein und Nichtsein der Dinge an sich und ihrer Eigenschaften, noch auch über die Grenzen der menschlichen Erkenntnißkräfte etwas nach unbestreitbar gewissen und allgemeingültigen Grundsätzen ausgemacht worden sei.*“ (A, 18)

„Allgemeingültige Grundsätze“ bilden, im Gegensatz zum tatsächlichen Charakter der Erfahrung des Bewusstseins, *hypothetische Prinzipien*, die sich weder bestätigen noch widerlegen lassen. Diese hypothetischen Prinzipien sollen, sofern wahr, universell sein und eine Erklärung bezüglich der

¹⁶⁴ Hoyos 2008: 144.

¹⁶⁵ Viel später, im Vorbegriff der *subjektiven Logik*, wird Hegel diese Gegenüberstellung von sinnlicher Tatsache und angeblich irrealer Begrifflichkeit auf den Punkt bringen: „»Es ist nur ein Begriff«, pflegt man zu sagen, indem man nicht nur die Idee, sondern das sinnliche, räumliche und zeitliche handgreifliche Dasein als etwas gegenüberstellt, das vortrefflicher sei als der Begriff.“ (LB 21:4-7)

Die Hinweise auf die kantische Negation des Seins als reales Prädikat – insbesondere auf das Beispiel der möglichen und realen Hundert Taler (KrV A599/B627) – sind darüber hinaus in den Passagen der *Kritik der Theoretischen Philosophie*, in denen dieses Thema behandelt wird, sehr häufig. Vgl. hierzu GW4, 223ff.: „Die Festhaltung dieses Gegensatzes [nämlich vom Denken und Sein] tritt am ausgesprochensten und mit unendlicher Selbstgefälligkeit gegen den sogenannten ontologischen Beweis vom Dasein Gottes (...). Herr Schulze hat sie nicht nur überhaupt gebraucht, sondern auch die kantischen Worte buchstäblich nachgesprochen.“

Fakten des Bewusstseins liefern, derer wir uns jederzeit bewusst sind und die also jenseits jedes vernünftigen Zweifels stehen. Der einzige Grund, aus dem man die Tatsachen des Bewusstseins oder die darin implizierte Entsprechung von Ding und Vorstellung bezweifeln könnte, ist die Verwirrung, die durch die metaphysischen Streitigkeiten über die ersten Prinzipien, welche die Tatsachen angeblich begründen sollten, entsteht. Diese hypothetischen Prinzipien bzw. Grundsätze, die die Tatsachenwelt erklären sollten, sind von Philosophen erdichtet worden – „in dem Sinne in welchem etwa Zeitungslügen erdichtet werden“ (Hegel) –, was immer eine Einmischung der Phantasie in das nüchterne analytische Geschäft des Verstandes ist. Die Lösung liegt alsdann in einer allgemeinen Kapitulation bei der Suche derartiger Prinzipien, eine Kapitulation, die ewigen Frieden in der Philosophie verordnen sollte. Schulze sieht in Kant einen Vorgänger seines skeptischen Eifers in Richtung der Abschaffung philosophischer Spekulation, doch vertritt er die Ansicht, dass manche Elemente in Kants kritischer Philosophie, insbesondere diejenigen, die sich mit der transzendentalen Einheit der Apperzeption durch das Ich befassen, Anlass für unerwünschte, wildere metaphysische Überlegungen waren. Schulze war stattdessen davon überzeugt, dass die Auslegung und Begründung empirischen Wissens auf derselben Ebene erfolgen muss, auf der diese Erkenntnis stattfindet, ohne Zugriff auf transzendente Prinzipien¹⁶⁶. Er will also um jeden Preis vermeiden, Begründungen für das Selbstverständliche – die unmittelbare Gewissheit, die wir über unsere eigenen Vorstellungen stets bereits haben – anbieten zu müssen. Deswegen legt er „Gründe“¹⁶⁷ dar, um jede Spekulation zu vermeiden, die jene Tatsachen infrage stellen könnte. Indem er dies tut – anstatt, zum Beispiel, ein philosophisches Argument für die Wahrheit der sinnlichen Gewissheit anzugeben – glaubt er, er könne das Polemisieren mit theoretischen Philosophen vermeiden. In diesem Fall nämlich trüge er nur zu dem Problem bei, das er zu lösen beabsichtigt.

Nun fällt es nicht schwer, die verschiedenen toten Winkel, auf die sich Schulzes Skeptizismus stützt, aufzuzählen. Einerseits haben wir die Trennung der phänomenal gegebenen Erscheinungswelt in Sachen und Vorstellungen davon, ferner das Faktum ihrer Übereinstimmung in wahren Tatsachen des Bewusstseins, die in der Erfahrung gegeben werden. Ihre Erläuterung ist eine mehr oder weniger exakte Wiederholung der oben angegebenen Unterscheidung zwischen Begriff und Existenz, Möglichkeit und Realität, Denken und Sein. Schulzes Tatsachenphilosophie setzt diese Unterscheidung voraus, indem sie die unleugbare Gewissheit des Bewusstseins auf ihrer

¹⁶⁶ „In [Schulzes] philosophischem und kritischem Beitrag [zeigt sich] eine klare Tendenz in Richtung der Empiristen, nach der es keine privilegierte meta-theoretische Ebene für die Erkenntnistheorie gibt oder vielleicht nicht geben kann, sondern dass diese aus einer Untersuchung der Bedingungen der empirischen Erkenntnis resultieren muss, und zwar auf derselben Ebene, auf der die Erkenntnis erfolgt.“ (Hoyos 2008:104)

¹⁶⁷ Schulze nennt sie „Gründe“ – um den Ausdruck „Prinzip“ oder „Grundsatz“ nicht zu benutzen –, und statt hierfür Beweise abzugeben, beschränkt er sich auf eine Erläuterung derselben. So lautet der erste Grund: „*inwiefern die Philosophie eine Wissenschaft sein soll, bedarf sie unbedingt wahrer Grundsätze. Dergleichen Grundsätze sind aber unmöglich.*“ (GW4 227)

Unmittelbarkeit gründet, während die Prinzipien und Kategorien des spekulativen Philosophen immer ein *abgeleitetes*, zweifelhaftes Jenseits bleiben.

Im *Skeptizismus-Aufsatz*, seiner Rezension von Schulzes *Aenesidemus*, sieht Hegel die Quelle des Schulzeschen Dogmatismus insbesondere in der Voraussetzung, dass seine „Gründe“ gegen metaphysische Spekulation neutrale Tatsachen über die Art und Weise, in der wir uns die Welt vorstellen, ausdrücken und nicht etwa problematische, metaphysische Thesen über die Beschaffenheit und den Ursprung menschlichen Wissens. Hierauf greift Hegels Kritik zurück: Wenn „Dogma“ als die Annahme einer ungeprüften Voraussetzung zu verstehen ist, dann erweist sich diese bloße Bestätigung und Aufzählung von Tatsachen als höchstdogmatisch, sobald wir nach dessen *Tatsachencharakter* fragen, d. h. nach dem, was diese Tatsachen zu neutralen, atomistischen, mit Begründungsansprüchen ausgestatteten Wahrheitselementen in der Erfahrung macht. Ein derart gezwickter Übergang zur Metaphysik, wie derjenige, der in Schulzes direktem Realismus impliziert ist, kann am besten anhand des Skeptizismus dargelegt werden, auf den Schulzes Pseudonym hinweist. Hier kommt, so Hegel, der Unterschied zwischen Schulzes „Gründen“ und den altskeptischen Tropen, mithin zwischen dem neuesten und dem ältesten Skeptizismus überhaupt, zum Vorschein. Während Schulze sich auf ein (angeblich) unproblematisches Wissen – einen epistemisch toten Winkel – stützt, bestand die Aufgabe der Pyrrhonischen Skepsis darin, die besagten epistemisch toten Winkel stets zu signalisieren und die Möglichkeit eines neutralen Wissens nach Bedarf zu negieren. Dieses Geschäft kann als die Auslegung der Endlichkeit unmittelbaren Wissens beschrieben werden. Dem Pyrrhonischen Skeptizismus stand in der Tat eine Liste von τρόποι oder allgemeinen Anweisungen zur Verfügung, deren Zweck es war, die Praxis des Skeptizismus zu erleichtern oder zu optimieren. Anders als Schulzes Gründe beabsichtigten aber Pyrrhonische tropoi nicht, eine Art Wissen zugunsten eines anderen Wissens zu negieren. Der wichtigste Grund, aus dem Schulzes Philosophie dogmatisch ist, ohne es zu wissen, ist, dass sie ihren positiven Aspekt – die Voraussetzungen, die sie als Tatsache betrachtet, um überhaupt skeptisch sein zu können –, vollkommen vernachlässigt. Dieser positive Aspekt impliziert viele Voraussetzungen, die ohne Zugriff auf die Sorte metaphysischer Prämissen, die Schulze von Grund auf ausschließt, in wirksamer Weise widerlegt werden könnten, beispielweise durch Selbstwiderlegung. Anders als die altskeptischen Tropoi, die allgemeine Hinweise für die skeptische Beschäftigung darstellten, drücken Schulzes Gründe „nichts als das eine Dogma aus: daß Begriff und Sein nicht Eins ist“¹⁶⁸. Schulzes Bewusstsein wird einfach gesetzt und als etwas bloß Gegebenes betrachtet, das Eigenschaften – nämlich reale und mögliche Vorstellungen – besitzt, die analytisch typisiert werden müssen. Der altskeptische Erscheinungsbegriff richtet sich genau gegen dieses Gegebensein; „auf das Erscheinende achtend

¹⁶⁸ GW4 227.

leben wir“¹⁶⁹. So bezeichnet Hegel das allgemeine Prinzip der antiken Skepsis, wobei er (1) den unbestimmten und daher nicht zwangsläufig sinnlich bezogenen – er spricht schlicht von „dem“ Erscheinenden in abstracto – Charakter der Erscheinung und (2) den eminent praktischen bzw. existentiellen Charakter der Skepsis – den die Formulierung „leben wir“ im Satz anspricht, hervorhebt. Das, was erscheint, ist immer ein perspektivbedingter Zustand des Zuschauers und keineswegs „ein sinnliches Ding, hinter welchem von dem Dogmatismus und der Philosophie noch andere Dinge, nämlich die übersinnlichen behauptet werden sollten“¹⁷⁰. Unter der Bezeichnung „Ding“ finden wir hier wieder das, was wir vormals „Tatsache“ genannt haben: das Setzen und Verabsolutieren eines Bedingten, d. h. das, was für den Pyrrhonischen Skeptiker das Wesen des Dogmatismus ausmachte¹⁷¹.

Die Idee eines unproblematischen Wissens, d.h. von Wahrheitsansprüchen, die keiner Überprüfung, sondern bloß einer Analyse bedürfen, ist das Erste, das dem „edlen Wesen des antiken Skeptizismus“ zum Opfer fällt. Schulzes Skeptizismus erweist sich unter diesem Licht als eine schlechte Art des erkenntnistheoretischen Fundamentalismus: Nämlich als ein Fundamentalismus, der jenes Fundament, das die Erkenntnis begründen sollte, nicht legt, weil er es nicht für nötig hält. Schulze ist sich seines epistemisch toten Winkels anscheinend bewusst, wenn er zugesteht, dass die ursprüngliche Übereinstimmung von Denken und Sein, welche die Gewissheit der Tatsachen des Bewusstseins voraussetzt, ein „Rätsel“ des menschlichen Gemüts sei, dessen Lösung weit außer der Grenze unserer Erkenntniskräfte liege. Die intuitive Gewissheit des gesunden Menschenverstandes hält er aber für stark genug, um nicht nur das Erkennen zu begründen, sondern auch, um diese Lücke in der Theorie zu schließen.

Wenn man Schulzes Tatsachen den skeptischen Haupttropen vorlegt, dann scheint ihre Diesseitigkeit etwas völlig Relatives, ihre Unmittelbarkeit ein in der Reihe der Vorstellungen willkürlich ausgewählter Anhaltspunkt zu sein. Wie die sinnliche Gewissheit in der *Phänomenologie des Geistes*, die Erkenntnis durch indexikalische Ausdrücke wie „dieses“ oder „jetzt“ zu erwerben beansprucht, verrinnen sich Schulzes Tatsachen in ihrer Unmittelbarkeit: Jede von ihnen ist ein unbestimmtes Element endlichen Wissens, das also für die Negation durch Anderes (eine Andere Tatsache etwa, die mit ihm in Konflikt steht), besonders anfällig ist. Dies wird deutlich, wenn ich von „diesem Blatt Papier“ spreche und dabei dieses Papier hier, auf das ich schreibe, meine. Die Person etwa, die diesen Text liest, bezieht sich scheinbar auch eindeutig auf ein bestimmtes Blatt Papier, wenn sie von „diesem Blatt Papier“ spricht, doch wir beide beziehen uns tatsächlich auf absolut unterschiedliche

¹⁶⁹ GW4 205.

¹⁷⁰ GW4 221.

¹⁷¹ Vgl. GW4 219: „Das Wesen des (schulzschen) Skeptizismus besteht darin, dass er ein Endliches, mit einer Entgegensetzung Behaftetes (...) als das Absolute setzt.“

Gegenstände: unsere Indexikalien können sie zudem in ihrer Einzelheit nicht erreichen oder bestimmen. Auf der Ebene der Indexikalität und durch die Inanspruchnahme von scheinbar selbstverständlichen Ausdrücken wie „dieses“ ist das bloße Vorhandensein einer anderen Perspektive der Untergang meiner eigenen.

Diese Schwierigkeiten vermehren sich, wenn man die Bestimmungen beachtet, die Schulze den Tatsachen des Bewusstseins zuschreibt. Sie sollen beispielsweise tatsächliches Sein und Bestehen ausdrücken und bloßes Denken oder leere Vorstellungen ausschließen. Die Beziehung aber, in der sich Denken und Dinge hier befinden ist die Beziehung von Etwas und Anderem in der Logik der Endlichkeit. Denn wenn es tatsächlich eine absolute Differenz zwischen Welt und Denken gäbe – was keineswegs eine geprüfte Annahme ist –, verfügten wir über keinen *vom Sein und Denken unabhängigen Maßstab*, der die Wahrheit des Ersten und die Falschheit des Zweiten überprüfen könnte. Das Vorhandensein eines vorstellenden Denkens und seine mögliche Beziehung zu existierenden Dingen ist kein Beweis für das tatsächliche Bestehen dieser Dinge und den bloß scheinbaren Charakter jenes Denkens, sondern genauso sehr der Beweis für das Bestehen der Vorstellungen und die Existenz der Dinge ausschließlich durch die Vermittlung jenes Denkens: „Dass es zwei verschiedene Taschen gäbe, davon eine die Etwas, welche Vorstellungen, die andere die Etwas, welche Dinge, enthalte, so sieht man nicht, warum jene die volle, diese die ewig leere bleiben solle.“¹⁷² Die Abwesenheit des Erkenntnismaßstabs drückt sich auch in der Abwesenheit einer absoluten Perspektive aus, von der aus wir imstande wären, die *Elementarität* einer sachgemäßen Vorstellung zu beurteilen. In ihrer Unmittelbarkeit sind Vorstellungen vielmehr ein bloßes Etwas, das in eminenter Weise der Logik der Endlichkeit unterzogen ist:

„...indem ja die Vorstellung auch ein Etwas ist, kann der Vernünftige nur die Vorstellung der Vorstellung, noch die Vorstellung selbst und wieder auch nicht die Vorstellung der Vorstellung, da diese Vorstellung der zweiten Potenz auch ein Etwas ist, sondern nur die Vorstellung der Vorstellung der Vorstellung usw. ins Unendliche zu besitzen wähnen.“ (GW4 225)

Das schlecht Unendliche im skeptischen unendlichen Regress ist so in erster Linie ein Ausdruck der Endlichkeit der Elemente, die sich in der Regresskette befinden. Sie ist alsdann eine Eigenschaft endlichen Wissens, wenn es sich durch eigene Mittel begründen will.

¹⁷² GW4 225.

Bibliographie

Siglen

HEGELS WERKE

- Enz. Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse I-III. (1830) Theorie Werkausgabe Bd. 8-10, Redaktion von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel. Auf der Grundlage der Werke von 1832-1845 neu editierte Ausgabe, Frankfurt am Main 1986.
- GW4 Jenaer kritische Schriften. Gesammelte Werke Bd. 4, hg. von Hartmut Buchner und Otto Pöggeler, Hamburg 1968.
- GW5 Schriften und Entwürfe: 1799 - 1808. Gesammelte Werke Bd. 5, hg. von Manfred Baum, Hamburg 1998.
- L_s Wissenschaft der Logik. Erster Teil: die objektive Logik. Erstes Buch, die Lehre vom Sein (1832). Gesammelte Werke Bd. 21, hg. von Friedrich Hogemann und Walter Jaeschke, Hamburg 1985. Die Zitationsweise gibt Seite und Zeile an.
- L_w Wissenschaft der Logik. Erster Teil: die objektive Logik. Zweites Buch, die Lehre vom Wesen (1813). Gesammelte Werke Bd. 11, hg. von Friedrich Hogemann und Walter Jaeschke, Hamburg 1978:233-409. Die Zitationsweise gibt Seite und Zeile an.
- L_B Wissenschaft der subjektiven Logik oder die Lehre vom Begriff (1816). Gesammelte Werke Bd. 12, hg. von Friedrich Hogemann und Walter Jaeschke, Hamburg 1981. Die Zitationsweise gibt Seite und Zeile an.
- PhG Wissenschaft der Phänomenologie des Geistes (1807). Gesammelte Werke Bd. 9, hg. von Friedrich Hogemann und Walter Jaeschke, Hamburg, 1980. Die Zitationsweise gibt Seite und Zeile an.
- TWA18-19 Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie I-II. Theorie Werkausgabe Bd. 18-19, Redaktion von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel. Auf der Grundlage der Werke von 1832-1845 neu editierte Ausgabe, Frankfurt am Main 1971.
- Vor.9 Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie Teil 4. Ausgewählte Nachschriften und Manuskripte Bd. 9, hg. von Pierre Garniron und Walter Jaeschke, Hamburg 1996.
- Vor.10 Vorlesungen über die Logik, Berlin 1831. Ausgewählte Nachschriften und Manuskripte Bd. 10, hg. von Udo Rameil, Hamburg 2001.
- UD „Unveröffentlichte Diktate aus einer Enzyklopädie Vorlesung“ in: Hegel-Studien 5 1969:9-30.

SEXTUS EMPIRICUS

PH I-III Grundriss der Pyrrhonischen Skepsis, Einleitung und Übersetzung von Malte Hossenfelder, Frankfurt 1968.

Adv. Dog. I-V Gegen die Dogmatiker, übersetzt von Hansueli Flückisen, Sankt Agustin 1998.

Als Vorlage für die Werke Sextus Empiricus' wurde ferner folgende zweisprachige Ausgabe benutzt: Complete works, Vol. I-IV, übersetzt von R.G. Bury. London, 1955.

Weitere Siglen.

A SCHULZE, Gottlob Ernst: Aenesidemus : oder über die Fundamente der von dem Herrn Professor Reinhold in Jena gelieferten Elementar-Philosophie, zitiert nach der Auflage der Neudrucke seltener philosophischer Werke, Berlin 1911.

AT DESCARTES, René: Meditationen. Mit sämtlichen Einwänden und Erwiderungen, herausgegeben und übersetzt von Christian Wohlers. AT bezieht sich auf die Standardpaginierung der Gesamtausgabe von C. Adam und P. Tannery.

DK Die Fragmente der Vorsokratiker, Griechisch und Deutsch von Hermann Diels. Herausgegeben von Walther Kranz, Zürich 1972.

DL DIOGENES LAERTIOS: Von den Leben und den Meinungen berühmter Philosophen, herausgegeben und übersetzt von Fritz Jürß, Stuttgart 1998.

KrV KANT, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft, wird nach der standardisierten Zitationsweise (A für die erste Ausgabe / B für die zweite) zitiert. Als Vorlage wurden Band 3 und 4 der Theorie Werkausgabe, Frankfurt am Main 1956 benutzt.

Sekundärliteratur

ARISTOTELES Metaphysik, übersetzt und eingeleitet von Thomas Alexander Szlezák, Berlin 2003.

CSIKÓS, Ella „Zu Hegels Interpretation des Skeptizismus“, in VIEWEG, Klaus/ WELSCH, Wolfgang (Hgg.) Hegels Phänomenologie des Geistes, Frankfurt am Main 2008: 270-285.

COXON, Allan H. The Fragments of Parmenides, Las Vegas 2009.

FOGELIN, Robert J. Pyrrhonian reflections on knowledge and justification, Oxford 1994.

- Hume's skeptical crisis, New York 2009.
- FORSTER, Michael N. Hegel and skepticism, Cambridge 1989.
- Hegel's idea of a "Phenomenology of spirit", Chicago 1998.
- FULDA, Hans-Friedrich Das Problem einer Einleitung in Hegels Wissenschaft der Logik, Frankfurt am Main 1965.
- (mit HORSTMANN, Rolf-Peter (Hgg.)) Skeptizismus und spekulatives Denken in der Philosophie Hegels, Stuttgart 1996
- GABRIEL, Marcus An den Grenzen der Erkenntnistheorie: die notwendige Endlichkeit des objektiven Wissens als Lektion des Skeptizismus, Freiburg 2008.
- HALFWASSEN, Jens Der Aufstieg zum Einen, Stuttgart 1992.
- Hegel und der spätantike Neuplatonismus, Bonn 1999.
- HANKINSON, Robert J. The sceptics, London 1995.
- HEIDEMANN, Dietmar Der Begriff des Skeptizismus: seine systematischen Formen, die Pyrrhonische Skepsis und Hegels Herausforderung, Berlin 2007.
- HENRICH, Dieter „Formen der Negation in Hegels Logik“ in: Hegel Jahrbuch 1974, Köln 1975: 245-256.
- HOULGATE, Stephen The opening of Hegel's *Logic*: From being to infinity, Indiana 2006.
- HOYOS, Luis Eduardo Der Skeptizismus und die Transzendentalphilosophie, Freiburg 2008.
- HUME, David A Treatise of Human Nature, Oxford 2011 (zitiert als *Treatise*).
- KOCH, Anton Friedrich „Die Selbstbeziehung der Negation in Hegels Logik“ in: Zeitschrift für philosophische Forschung Band 35,1, Frankfurt am Main 1999: 1-29.
- Versuch über Wahrheit und Zeit, Paderborn 2006.
- „Die Prüfung des Wissens als Prüfung ihres Maßstabs. Zur Methode der *Phänomenologie des Geistes*“ In KARÁSEK, Jindřich (Hg.) Hegels Einleitung in die Phänomenologie des Geistes, Würzburg 2006a:21-34.
- „Prädikate von und Beziehungen zwischen Ideen in Platons Sophistes und Parmenides“ in: BRUCHMÜLLER, Ulrike (Hg.) Platons Hermeneutik und Prinzipiendenken, im Licht der Dialoge und der antiken Tradition: Festschrift für Thomas Alexander Szlezák zum 70. Geburtstag, Hildesheim 2012.
- LOCKE, John An Essay concerning Human Understanding, London 1824.
- OTTMANN, Horst Individuum und Gemeinschaft bei Hegel Bd. 1, Berlin 1977.
- PLATON Parmenides, zweisprachige Ausgabe, übersetzt von Ekkehard Martens, Stuttgart 1987.

- Der Sophist, zweisprachige Ausgabe, übersetzt von Helmut Meinhardt, Stuttgart 1990.
- Theätet, zweisprachige Ausgabe, übersetzt von Ekkehard Martens, Stuttgart 1981.
- Menon, zweisprachige Ausgabe, übersetzt von Margarita Kranz, Stuttgart 2005.
- QUANTE, Michael Die Wirklichkeit des Geistes, Berlin 2011.
- RAPP, Christof "Aristoteles über die Rechtfertigung des Satzes vom Widerspruch" in: Zeitschrift für philosophische Forschung Bd. 47, Frankfurt am Main 1993: 521-541.
- REID, Thomas An Inquiry Into the Human Mind: On the Principles of Common Sense, Indianapolis 1975.
- REINHOLD, Karl L. *Beyträge zur Berichtigung bisheriger Missverständnisse der Philosophen. Erster Band: das Fundament der Elementarphilosophie betreffend*, Jena 1790 (zitiert als *Beyträge I* nach Hoyos 2008).
- RÖTTGES, Heinz Dialektik und Skeptizismus, Frankfurt 1987.
- SCHÄFER, Rainer Die Dialektik und ihre besonderen Formen in Hegels Logik, Hamburg 2001.
- STANGE, Mike Antinomie und Freiheit, Paderborn 2010.
- TRISOKKAS, Ioannis Pyrrhonian skepticism and Hegel's theory of judgement, Leiden 2012.
- VIEWEG, Klaus Philosophie des Remis – Der junge Hegel und das „Gespenst des Skeptizismus“, München 1999.
- (Hg.) Gegen das unphilosophische Unwesen. Das kritische Journal von Schelling und Hegel. Kritisches Jahrbuch der Philosophie Bd. 7, Würzburg 2002.
- (mit BOWMAN, Brady (Hg.)) Die freie Seite der Philosophie - Skeptizismus in Hegelscher Perspektive Kritisches Jahrbuch der Philosophie Bd. 10, Würzburg 2005.
- Skepsis und Freiheit: Hegel über den Skeptizismus zwischen Philosophie und Literatur, München 2007.
- WESTPHAL, Kenneth R. „Die Vielseitigkeit von Hegels Auseinandersetzung mit Skeptizismus in der *Phänomenologie des Geistes*“ in: Jahrbuch für Hegel-Forschungen 8/9, 2002/2003: 145–173.